Bamberger Hofleben im achtzehnten Jahrhundert.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Emma Maria Weber

aus Burgkunstadt.

Tag der mündlichen Prüfung: 2. Februar 1938.

Bamberg
Buchdruckerei C. Alban Döbele, Bamberg, Karolinenstr. 14.
1939.

Referent: Professor Dr. L. Zimmermann

Korreferent: Professor Dr. E. Frhr. von Guttenberg

Dekan: Professor Dr. Eugen Herrigel.

Inhaltsübersicht.

Quellen- und Schriftennachweis.

Archivalische Quellen, Staatsarchiv Bamberg.

Repertorien: 70, Hofdiarien; 71, Dienstesdekrete; 81, Obermarschallamtsakten; 86, Oberjägermeisteramtsakten; 128, Oberstallmeisteramtsakten; 110, Hofkammerakten.

Literatur.

Abert, J. F.: Die Jugendzeit der Bischöfe Johann Ph. Franz und Friedrich Karl von Schönborn (Frankenland I). Würzburg 1914.

— Würzburger Bischöfe am Schreibtisch. Dettelbach a. M. 1924.

— Schloß Gaibach und seine Bewohner. Würzburg 1924.

Alt Bamberg. Rückblicke auf Bambergs Vergangenheit. Beil. z. Bbger Tagbl. I-XII. Jhg. 1897-1913.

Bauer, B.: Würzburger Chronik nach Frieß, Gropp, Heffner, Reuß u. a. bearbeitet. II. Würzburg 1848/49.

Bergner, H.: Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer in Deutschland. I. Leipzig 1906.

Bernhard (Reuchlin H.): Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg und Herzog zu Franken. 1779-95. Lebensbilder aus den letzten Jahrzehnten des deutschen Kaiserreichs. I. Tübingen 1852.

Boll, W.: Zur Geschichte der Kunstbestrebungen des Kurfürsten von Mainz, Lothar Franz von Schönborn (Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz. IX). Heidelberg 1928.

Cranach-Sichart v.: B. Neumann-Thieme Beckers Künstlerlexikon XXV. Leipzig 1931.

Dehio, G.: Geschichte der deutschen Kunst. III. Berlin 1926.

Dove, A.: Das Zeitalter Friedrichs des Großen und Josefs II. Gotha 1883.

Engel, H.: Lautenmusik. Kulturatlas, Musik 4, III. 1928 ff.

Fischer, H.: Lothar Franz von Schönborn und seine Gemäldegalerie, 80. BHVB. 1928.

Förster, F.: Höfe und Kabinette Europas im 18. Jhdt. II. Potsdam 1836.

Freeden, M. H. v.: Balthasar Neumann als Stadtbaumeister. Berlin 1937.

Frey, K.: Rückblicke zur Geschichte Bambergs, 1007-1893. Bamberg 1812.

Fugger, E. Graf v.: Die Seinsheim und ihre Zeit. München 1893.

Gäßregen, J.: Die Wehrverfassung des Hochstifts Bamberg im 18. Jhdt. Diss. Erlangen 1936.

Groll, L.: Freifrau Katharina Margareta von Seinsheim (3 Leichenpredigten). Regensburg 1701.

Grünbeck, F.: Die weltlichen Kurfürsten als Träger der obersten Erbämter des Hochstifts Bamberg. 78. BHVB. 1922/23.

Harth, F.: Das Führerprinzip im Bauwesen des 17. und 18. Jhdt. in Bamberg. Bbger Jahrbuch 1934.

Hartung, F.: Das Zeitalter des Absolutismus im Fürstbistum Bamberg. DGBll. IX. 1908.

Hantsch H.: Reichsvizekanzler Friedrich Karl Graf von Schönborn. 1674-1746. (Einige Kapitel zur polit. Gesch. Kaiser Jos. I. u. Karls VI.). Wien-Augsburg 1929.

— u. Scherf, A.: Quellen zur Geschichte des Barock in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn. I. 1693-1729. Augsburg 1921.

Heß, W.: Matrikelbuch der Akademie und Universität Bamberg, I. 1923, II. 1924.

Hofmann, W.: Die Politik des Fürstbischofs von Würzburg und Bamberg, Adam Friedrich von Seinsheim von 1856-63. München 1903.

Hofmann, R.: Vierzehnheiligen (Heimatblätter des Hist. Ver. Bbg II.) 1922.

Hotzelt, W.: Veit II. von Würzburg, Bischof von Bamberg (1561-77). Freiburg-Nürnberg 1918.

Jäck, J. H.: Pantheon der Literaten und Künstler Bambergs. Bamberg 1844.
— Leben und Werke der Künstler Bambergs. I. Erlangen 1821, II. Bamberg 1825.

Kaul, O.: Zur Geschichte der Bamberger Hofmusik im 18. Jhdt. BBl. II. 1925.
Khevenhüller-Metsch: Hoftagebücher, VI. 1770-73. Wien 1917.
Köhl, K.: Würzburger Domherrnhöfe (Altfränkische Geschichten III). Würzburg 1913.
Leitschuh, F. F.: Georg III. Schenk von Limpurg, der Bischof in Goethes Götz von Berlichingen. Bamberg 1888.
— Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof in Bamberg und Würzburg, Herzog zu Franken. Bamberg 1894.
— Bamberg, (Berühmte Kunstwerkstätten, 63). Leipzig 1914.
Leist, F.: Geschichte des Theaters in Bamberg bis zum Jahre 1862. I 26. BHVB 1863; II 55. BHVB. 1893.

Lohmeyer, K.: Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barocks. Wien-Augsburg 1913.
Looshorn, J.: Geschichte des Bistums Bamberg, VI und VII. Bamberg 1906 ff.
Lütke, G. und Mackensen, L.: Deutscher Kulturatlas, hsg. v. . . . 1928 ff.
Maitre, H.: Leichenpredigt für Adam Friedrich von Seinsheim, gehalten in Würzburg 1779.
Mayer, H.:Bamberger Kunstgeschichte. in: Bamberg 1. Auflage, Bamberg. 1926.
— Die Kunst des Bamberger Umlandes. Bamberg 1930.
Marschalk, E. Fr. v.: Die Bamberger Hofmusik unter den drei letzten Fürstbischöfen. Bamberg 1885.

Memoiren der Prinzessin Friederike Sophie Wilhelmine Markgräfin von Bayreuth. Leipzig 2 Bde. 10 1899
Morper, J.: Schloß und Garten Seehof. BBl. 1925.
Murr, G.: Merkwürdigkeiten der fürstlichen Residenzstadt Bamberg. Nürnberg 1799.
Nikolai, F.: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, 1781, I. Berlin-Stettin 1783.
Paulus, W.: Markgraf Karl Wilhelm Friedrich von Ansbach. Diss. Erlangen 1932.
Pfister, J. Ch. v.: Geschichte der Deutschen 1829-1835.
Pfister, M.: Schirnaidel bis auf die Gegenwart. 53. BHVB. 1891.
Rösel, L.: Unter dem Krummstab. Bamberg 1895.
Schmitz, H.: Kunst und Kultur im 18. Jahrhundert in Deutschland. München 1922.
Schneidawind, F. A.: Versuch einer statistischen Beschreibung des kaiserlichen Hochstifts Bamberg. Bamberg 1797.

Schneider, F.: Das Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jhdt. (Hdbch. f. d. Gesch.lehrer, III. hsg. v. O. Kende.) Wien 1929.
Schöpf, A. J.: Die Marquardsburg oder das Schloß Seehof. Jahresbericht des Königl. bayr. Lyzeums Bamberg 1863/64.
Schrohe, H.: Johann Maximilian von Welsch. BBl. 1924.
Schrottenberg, F. C. Frh. v.: Die Bamberger Domherrnkurie des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal. 54. BHVB. 1892.
Schweitzer, C. A.: Der preußische Einfall im Bamberger Fürstbistume in den Jahren 1757-59. 38. BHVB. 1865.
Senger, A.: Das kaiserliche Hochstift Bamberg nach seiner kulturellen Bedeutsamkeit. Gesch. Studie. 65. BHVB. 1907.
Steinhausen, G.: Kulturgeschichte der Deutschen in der Neuzeit. Leipzig 2 1918.
Stößel, E. L. v.: Ferdinand Tietz ein Rokokobildhauer. 76. BHVB. 1918.
Vehse, E.: Geschichte der deutschen Höfe. XII. Hamburg 1859.
Vornberger, J. V.: Lob- und Trauerrede für Adam Friedrich von Seinsheim, gehalten in Würzburg 1779.

Weigmann, O. A.: Eine Bamberger Baumeisterfamilie um die Wende des 17. Jhdt. Ein Beitr. zur Gesch. der Dientzenhofer. (Studien z. deutschen Kunstgesch. 34). Straßburg 1902.

Wild, K.: Lothar Franz von Schönborn, Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz (1693-1729). = Ein Beitr. zur Staats- u. Wirtschaftsgesch. (Heidlbg. Abhandlgn. 8. Heft). Heidelberg 1904.

— Staat und Wirtschaft in den Bistümern Würzburg und Bamberg. = Eine Untersuchung über die organisatorische Tätigkeit des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn (1729-46). (Heidlbg. Abh. 15. Heft). Heidelberg 1906.

Abkürzungen.

Bbg.	Bamberg
BBl.	Bamberger Blätter f. fränkische Kunst u. Geschichte I—X, 1924—1933
DGbll.	Deutsche Geschichtsblätter
BHVB.	Bericht des Historischen Vereins Bamberg
Rep.	Repertorium
Wzbg.	Würzburg

Einleitung.

Das 18. Jahrhundert war ein Jahrhundert des Übergangs. In ihm vollzog sich die endgültige Befreiung von den letzten Spuren mittelalterlicher Geisteshaltung und der Sieg der modernen nationalen Kultur, deren Entwicklung seit dem zweiten Drittel des Jahrhunderts ein immer rascheres Zeitmaß annahm.

Der Anfang des Jahrhunderts sah das absolute Fürstentum mit seinem Vorbild, dem „Sonnenkönig", auf der Höhe seiner Macht. Dieser Zustand fand auf dem Gebiete der Kunst seinen Ausdruck im Barockstil. Er hatte sich zu üppigster und prächtigster Blüte entfaltet und stand ganz im Dienste der Fürsten und des Adels. Die Schöpfungen einer bis dahin unerhörten Bautätigkeit geben noch Zeugnis vom Glanze der damaligen Höfe.

Gegen Mitte des Jahrhunderts hatte die Aufklärung, deren Anfänge schon im 17. Jahrhundert liegen, immer stärkeren Einfluß auf Staat und Fürsten gewonnen. Sie schuf eine deutsche Sonderform des Absolutismus, den aufgeklärten Absolutismus. Der Wohlfahrtsstaat wurde das Schlagwort der Zeit. Doch die feudalen Zustände dauerten fort. Das Rokoko mit seinen leichteren Formen und lichteren Farben bildete den Rahmen, in dem sich der aufgeklärte Fürst und sein Hof bewegten. Neben den Fürstenhöfen und Adelssitzen wurde nun auch das Bürgertum in seinen Bann geschlagen. Die Aufklärung wuchs in die Breite und Tiefe. Prunk und Pracht traten immer mehr zurück. Sparsame Haushalter und verantwortliche Sozialpolitiker wurden aus den Fürsten. Die Bedeutung eines Staates lag nun vor allem in seiner realen Macht.

In schrillem Ton klang das 18. Jahrhundert aus. Die Fanfaren der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit brachten Sturm und Aufruhr über die Lande. Kurze Zeit, nachdem das Jahrhundert versunken, hörte auch das Heilige Römische Reich Deutscher Nation auf zu sein und mit ihm schwanden die alten aristokratischen Mächte dahin. In Schmerzen und Kämpfen wurde die neue Zeit geboren.

Im allgemeinen richtete sich das historische Interesse mit Beginn des 18. Jahrhunderts nur auf die großen, aufstrebenden Staaten, besonders auf Preußen. Die kleineren Staaten und Stätchen werden meist nicht weiter beachtet. Doch auch in ihnen war der Zeitgeist

lebendig, und das Studium ihrer Zustände bildet eine wertvolle Bereicherung besonders auf kulturgeschichtlichem Gebiet. Solch ein kleiner Staat, der seiner räumlichen Ausdehnung nach wenig bedeutete, kulturgeschichtlich aber reges Interesse verdient, war das Fürstbistum Bamberg.

Von den Hoch- und Erzstiften der „Pfaffenstraße", die den Main und Rhein entlang bis nach dem Erzbistum Köln hin führte, war Bamberg räumlich eines der kleinsten. Es zählte rund 65 Quadratmeilen, seine Einwohnerzahl wurde auf etwa 195000 berechnet;[1]) doch war sein Gebiet, wenn man von den kärntischen Besitzungen des Fürstbistums, die 1759 an Österreich verkauft wurden[2]), absieht, nach außen hin einigermaßen abgeschlossen, und seine Landschaft zählt noch heute zu den fruchtbarsten und schönsten Deutschlands.

Im 18. Jahrhundert bildete der Ackerbau noch die Haupteinnahmequelle für die Bewohner. Städte hatte das Bistum nur wenige; die bedeutendsten außer der Residenzstadt Bamberg waren Forchheim und Kronach, die von starken Festungen geschützt wurden.[3]) Die damaligen Reiseschriftsteller zählten Bamberg zu den schönsten Städten des Reiches. Sein herrlicher Dom wird mit Recht eines der prächtigsten kirchlichen Bauwerke Deutschlands genannt. Neben den landschaftlichen und baulichen Vorzügen seiner Residenz aber hatte das Hochstift eine reiche und ehrenvolle Tradition aufzuweisen. 1007 von Kaiser Heinrich II gegründet, war es zwar das jüngste unter den deutschen Bistümern; doch wurde sein Bischof seit der Gründung mit einer Reihe von kirchlichen und politischen Ehrenrechten ausgezeichnet. Als einziger Bischof in Deutschland war er nur dem Papst unterstellt, somit von der Mainzer Metropolitangewalt befreit.[4]) Er trug das Pallium, das nur den Erzbischöfen zustand, war reichsunmittelbar von Anfang an, saß als erster auf der Bischofsbank der Reichstage und hatte seit Gründung der Reichskreise bis 1795 das Direktorium des fränkischen Kreises allein inne. Erst von diesem Jahre ab mußte er sich mit Ansbach-Bayreuth darin teilen.

Eine nicht geringe Auszeichnung bedeutete es für den fürstbischöflichen Hof, daß die vier Erzbeamten des Reiches von altersher die Bamberger obersten Erbämter zu Lehen trugen.[5])

---

[1]) Schneidawind, Versuch einer Beschreibung des Hochstifts Bbg. 10

[2]) Looshorn, Gesch. des Bist. Bbg. VII/II, 245.

[3]) Senger, Das Hochstift Bbg. 87 f. Die Feste Rosenberg ob Kronach betrachtete Napoleon 1806 nach Aufhebung des Bistums noch für geeignet, seinen allenfallsigen Rückzug zu decken.

[4]) Schneider, Mittelalter 219 f. Anläßlich des Besuches von Papst Benedikt VIII. zur Einweihung der Kollegiatskirche St. Stephan in Bbg. (1020).

[5]) Grünbeck, Die weltl. Kurfürsten als Träger der obersten Erbämter des Hochstifts Bamberg 3.

In seiner 700 jährigen Vergangenheit hatte das Fürstbistum auch auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft Rühmenswertes geleistet. Der fürstbischöfliche Hof war vorübergehend sogar eine Pflegstätte des Humanismus gewesen.[6]

Eine neue Glanzperiode, ja seine eigentliche Blütezeit, erlebte das Fürstbistum im 18. Jahrhundert. Die Ursachen dieser Hochblüte waren verschiedene. Zunächst ist der enge Zusammenhang mit dem rekatholisierten Österreich und der Repräsentationswille der kämpferischen Kirche in den katholischen Ländern wirksam gewesen; zudem haben die engen Beziehungen zu Italien befruchtend gewirkt. Deutschland hatte sich von den verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges auf kulturellem Gebiet verhältnismäßig rasch erholt und war imstande, nun seinerseits die Anregungen des Auslandes schöpferisch zu verwerten. Der Nährboden für kulturelle Leistungen war vorhanden. Für das Bamberger Hochstift war es nun ein besonders glücklicher Umstand, daß hochbegabte Männer in dieser Zeit des allgemeinen Aufschwunges den Krummstab führten, Männer, die die leitenden Ideen ihrer Zeit selbst richtig erfaßten und durch glückliche Auswahl fähiger Mitarbeiter verwirklichten. Vier Fürstbischöfe verdienen im 18. Jahrhundert dieses Lob:

Der eigentliche Urheber der künstlerischen Blütezeit in Bamberger Stiftslanden: Lothar Franz von Schönborn (1693-1729), sein Neffe: Friedrich Karl von Schönborn (1729-1748), der das Erbe des Onkels klug weiterführte und besonders auf staatlichem und wirtschaftlichem Gebiete dem Fortschritt die Türen öffnete; als dritter: Adam Friedrich von Seinsheim (1757-79), der typische Rokokofürst, unter dem die Periode der „Land- und Menschenverbesserung", wie es ein Zeitgenosse ausdrückte,[7] begann, und schließlich der vierte: Franz Ludwig von Erthal (1779-1795), einer der würdigsten und besten Vertreter des späteren aufgeklärten Absolutismus, dem vor allem die Wohlfahrtspflege im engeren Sinne, Armenwesen, Krankenfürsorge, Verbesserung der Landwirtschaft, am Herzen lag.

Ein weiterer glücklicher Umstand, der die kulturellen Bestrebungen des Fürstbistums förderte, war die Personalunion des Bamberger Hochstifts unter eben denselben Regenten mit Mainz bzw. Würzburg. Dadurch gewannen die Fürstbischöfe bessere Möglichkeiten zur Durchführung ihrer Pläne. So konnten sie z. B. die künstlerischen Kräfte

---

[6] Leitschuh, Georg III., Schenk von Limpurg 17 f.
[7] Vergl. Hartung, Absolutismus (D. Gbll IX) 129-133.

des einen Landes für das andere nützen, sie bekamen reichere Mittel in die Hand, die es ihnen ermöglichten, ihre künstlerischen Pläne in größerem Rahmen zu verwirklichen. War den geistlichen Staaten auch die Teilnahme an der großen Politik versagt, so konnten sie dort, wo hochstehende Persönlichkeiten an ihrer Spitze standen, doch vieles für die kulturelle Bereicherung der deutschen Landschaften tun. Und diese günstige Lage ergab sich für die fränkischen Bistümer aus der Kulturtradition ihrer führenden Adelsgeschlechter.

Erster Teil.

Die Fürstbischöfe.

1) Herkunft und Familie, Erziehung und Ausbildung der Bamberger Fürstbischöfe

a) Zugehörigkeit zum stiftsmäßigen Adel.

. Alle hohen und einträglichen Stellen, sei es im Staat, am Hofe oder in der Kirche, hatte im 17. und 18. Jahrhundert der Adel in Besitz. Im kaiserlichen Hochstift Bamberg hatte schon im 14. Jahrhundert das Domkapitel das Vorrecht erworben, daß nur ein aus seiner Mitte von der Mehrheit der Domherren gewählter Fürstbischof den Thron Bambergs besteigen durfte. [8]

Der Zugang zum Domkapitel aber war nur dem Adel möglich, [9] und zwar nur dem stiftsmäßigen. Stiftsmäßig war, wer 16 adelige Ahnen – acht väterlicher- und acht mütterlicherseits – und eine mehr als 100 jährige Zugehörigkeit seiner Familie zu einem unmittelbaren reichsfreien Ritterkantone nachweisen konnte. [10]

Da die Domkapitulare selbst in regelmäßigem Turnus die erledigten Domizellar- und Domkapitular-Stellen vergaben, so waren für die Familie, die einen Sohn am Domkapitel als Mitglied aufschwören lassen wollte, auch gute Beziehungen zu diesem nötig. Es war allgemein Sitte, daß die Domherren zuerst ihre Verwandten und Freunde begünstigten. Hatte deshalb ein adeliges Geschlecht Eingang in das Kapitel gefunden, so behauptete es sich dort für lange Zeit. Es tauchten so seit Jahrhunderten auch häufig die gleichen adeligen Familiennamen bei den Inhabern der Präbenden des Domkapitels auf.

Zu den einflußreichen und glänzenden Familien des fränkischen Adels zählten die Häuser von Schönborn, von Seinsheim und von Erthal. Verwandt mit anderen bedeutenden Häusern des Landes, haben sie ihre Beziehungen klug zu nützen verstanden. Stolz waren sie auf eine Jahrhunderte alte rühmliche Vergangenheit. Alle drei

---

[8] Bernhard, Franz Ludwig von Erthal 34.
[9] Rösel, Krummstab 16.
[10] Bernhard, a. a. O. 37.

konnten ihr Geschlecht bis in das 12. Jahrhundert urkundlich nachweisen. [11])

Das Haus Schönborn.

Das Haus Schönborn entstammte einem Rittergeschlecht im Lahntal. [12]) Als es im Laufe der Zeit seinen Besitz erweiterte, hatte es auch ein fränkisches Gut erworben. Schon seit Ausgang des 16. Jahrhunderts saß es in den Domkapiteln von Würzburg und Mainz. Im Dienste der Kirche erwarb das Geschlecht auch seinen Ruhm. Mit besonderem Stolz blickt es auf seinen bedeutendsten Sproß: Johann Philipp von Schönborn. Er hatte in der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges 1642 den fürstbischöflichen Stuhl von Würzburg und sechs Jahre später den des Kur- und Erzstiftes Mainz bestiegen und als „einer der tätigsten Staatsmänner Deutschlands" [13]), mit großer Staatsklugheit und realem Sinn begabt, seinen Territorien den ersehnten Frieden gesichert. Er zog einen Leibniz, einen Boineburg an seinen Hof und trug dazu bei, „die territoriale Zersplitterung des Deutschen Reichs durch die Einheit der geistigen Kultur zu überwinden." [14]) Seit jenen Tagen war das Haus Schönborn zu großem Ansehen emporgestiegen. Es trat in Familienverbindung mit den vornehmsten und einflußreichsten Geschlechtern Metternich, Stadion, Hohenlohe, Greifenklau und kam dadurch in nahe Verwandtschaft mit anderen Kirchenfürsten. Neu befestigt wurde die Macht des Hauses, als Lothar Franz Bischof von Bamberg und dritter Nachfolger seines Oheims auf dem Mainzer Stuhl wurde. Der weltliche Bruder des Fürstbischofs und Vater von Friedrich Karl hatte schon unter Johann Philipp das Obermarschallamt am kurfürstlichen Hofe erhalten und war Reichshofrat geworden. 1684 wurde er Mainzer Oberkämmerer und Vicedom von Aschaffenburg. Er bekam nach der Thronbesteigung seines Bruders in Bamberg Titel und Gehalt eines Bambergischen Geheimen Rates und wurde 1697 auch noch Kaiserlicher Geheimer Rat und Kaiserlicher Kommissär in Frankfurt. 1701 ließ er sein Haus in den erblichen Grafenstand erheben. 1718 erbte er von Franz von Buchheim Namen, Wappen und Erbtruchsessenamt in Österreich. [15]) Ansehen und Einkünfte wurden ihm somit reichlich zuteil. Von seinen sieben Söhnen traten fünf in den Dienst der Kirche und stiegen zu den höchsten Würden empor.

---

[11]) Hantsch, Reichsvizekanzler 15-27; Fugger, Die Seinsheim 11; Leitschuh, Frz. Ludwig 5 ff.
[12]) Hantsch, ebenda
[13]) Pfister, Gesch. der Deutschen III, 10.
[14]) Hantsch, Reichsvizekanzler 20.
[15]) Looshorn, VI, 623 ff.

Der älteste, Johann Philipp, wurde Fürstbischof von Würzburg (1719—1724). Friedrich Karl (geb. 1675) war Reichsvizekanzler und noch zu Lebzeiten des Oheims dessen Coadjutor in Bamberg. Nach dessen Tod wurde er Fürstbischof von Bamberg und Würzburg. Damian Hugo war Kardinal und Bischof von Speyer (1719—46), später noch von Konstanz. Johann Georg war Kurfürst in Trier und Bischof von Worms, Propst der gefürsteten Abtei Ellwangen (1729—1756). Der jüngste Marquard Wilhelm wurde Dompropst von Bamberg, Trier und Eichstätt.[16] Man kann deshalb geradezu von einer „Aera Schönborn" am Rhein und Main reden. Die Schwester des großen Friedrich, Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth, eine Zeitgenossin Friedrich Karls, nennt die Familie Schönborn eine der glorreichsten des Reiches[17] — in ihrem spottsüchtigen Munde gewiß eine große Anerkennung.

Das Haus Seinsheim.

Verwandt mit den Schönborn und, wie diese, auch mit den einflußreichen Greifenklau verbunden, war das Haus Seinsheim.[18] Die ersten Seinsheim ritterlichen Standes erschienen in der Gegend von Ochsenfurt, im Taubergrund, dann in Würzburg.[19] Erst viel später erwarben sie die niederbayerischen Besitzungen im Laabertal. Wie andere katholische Adelsfamilien Frankens führten auch die Seinsheim viele ihrer Söhne dem geistlichen Stande zu. Mehrere waren im Mittelalter Ordensritter gewesen.[20]. Einer von ihnen wurde sogar Deutschordensmeister und Reichsfürst.[20] Später saßen die Seinsheim in den Domkapiteln von Bamberg, Würzburg, Speyer, Eichstätt und Regensburg.[21] 1580 war das Geschlecht in den erblichen Reichsfreiherrenstand erhoben worden.[22] Nachdem es vorübergehend zum Protestantismus übergetreten war, kehrte Friedrich Ludwig von Seinsheim um die Mitte des 17. Jahrhunderts zur katholischen Lehre zurück.[23] Er wurde nach seinem Übertritt Truchseß am kurfürstlich bayerischen Hof. Seit dieser Zeit blieben die Seinsheim in kurbayerischen Hofdiensten.

---

[16] Senger, Hochstift Bbg. 71 f und Freeden, Balth. Neumann 7. „Jene Familien, die innerhalb eines Jahrh. drei Kurfürstenthrone und neun Bischofssitze mit ihren Angehörigen besetzen konnten."
[17] Memoiren der Markgräfin Friederike Wilh. II, 197.
[18] Groll, Leichenpredigten II, 11.
[19] Fugger, Die Seinsheim 10.
[20] Ebenda 47, 10.
[21] Maitre, Leichenpredigt für Adam Friedrich.
[22] Fugger 175.
[23] Ebenda 207.

Maximilian Franz, der Vater Adam Friedrichs, des nachmaligen Bischofs von Bamberg und Würzburg, spielte am kurfürstlichen Hofe eine bedeutende Rolle.[24] Seine Heirat mit der Nichte des uns bekannten Bamberger und Mainzer Fürstbischofs Lothar Franz und der Schwester der nachmaligen Schönbornschen Bischöfe[25] Anna Philippina, brachte ihm weitere glänzende Beziehungen. Bei der Geburt seines zweiten Sohnes im Februar 1708 war er mit 27 Jahren kurfürstlicher Kammerherr und Regierungsrat zu Straubing.[26] Als ihm die Gattin und Mutter seiner vier noch unmündigen Kinder (drei Söhne und eine Tochter) im September 1721 gestorben war, entschloß er sich zwei Jahre später zu einer neuen Ehe mit der Gräfin Josepha Elisabeth von Thürheim. Sie schenkte ihm den vierten Sohn, starb aber schon im Februar 1726. Die Ämter und Würden von Maximilian Franz häuften sich. 1723 ernannte ihn der Kurfürst zum Vizedom von Straubing, 1728 wurde er Hofratspräsident und Pfleger zu Schongau. Man betraute ihn mit vielen diplomatischen Missionen für Hannover, Mainz, Trier, Köln, Pfalz, Konstanz; bis 1735 war er bayerischer Gesandter in Wien. 1733 wurde er der Obersthofmeister des Kronprinzen. Die Grafenkrone zierte das Haus Seinsheim etwa seit Beginn des 18. Jahrhunderts.

Von seinen Söhnen wurde der älteste, Josef Franz, der allgemeinen Sitte entsprechend für den weltlichen Stand erzogen. Er trat früh in das politische Leben ein und wurde einer der einflußreichsten Minister des kurbayerischen, später kaiserlichen Hofes. Die beiden anderen Söhne erster Ehe wurden für die kirchliche Laufbahn bestimmt. Der jüngste Sohn (aus zweiter Ehe) blieb ebenfalls im weltlichen Stande. Er wurde Dragoneroffizier.

Das Haus Erthal.

Zwar nicht aus so einflußreicher und vermögender Familie, doch von nicht minder altem Adel als die Bischöfe der beiden genannten Häuser war Franz Ludwig von Erthal. Einen regierenden Fürsten hatte das Haus bis auf ihn noch nicht gestellt. Es mußte sich damit begnügen, mit einigen früheren Kirchenfürsten in Verwandtschaft zu stehen. Zweihundert und einige Jahre vor Franz Ludwig bestieg Julius Echter von Mespelbrunn, einer der bedeutendsten Fürstbischöfe der Gegenreformation, den Stuhl von Würzburg.[27] Seine Nichte wurde die Urahne von Franz Ludwig von Erthal. Dann war

---

[24] Ebenda 223.
[25] s. v. S. 7
[26] Fugger, a. a. O. 223 ff. auch f. d. Folgende.
[27] Leitschuh, Franz Ludwig 3 ff.

Valentin Voit von Rieneck, Bischof von Bamberg (1653—1672), der Sohn einer geborenen Freiin von Erthal. Wie der gesamte katholische stiftsmäßige Adel, hatte auch dieses Haus seit langem Präbenden für seine Söhne in den verschiedenen Domkapiteln. Zur Zeit Friedrich Karls waren in Bamberg zwei Erthal Domherren. Der sogenannte schwarze Erthal zählte im Streit des Kapitels mit dem Fürsten zu dessen Hauptgegnern.[28] Zugleich mit Franz Ludwig war sein Bruder Friedrich Karl Josef und ein letzter Verwandter der Linie Erthal-Elfershausen Domherren zu Bamberg.[29]

Auch der Vater unseres Fürstbischofs, Philipp Christoph Freiherr von und zu Erthal, war bis zur Vollendung seiner Studien 1714 Domizellar an den Domen von Mainz und Würzburg. Seine Linie war ziemlich verarmt. War für die Seinsheim der kurfürstlich bayerische Hof die Quelle für Ämter, Ansehen und Einkünfte, so wandte sich Philipp Christoph wie die Schönborn an den Hof des Kurfürsten von Mainz. 1717 hatte er sich mit Maria Eva Freiin von Bettendorf verheiratet. Es gelang ihm, den Besitz und das Vermögen des Hauses beträchtlich zu vermehren. In kurmainzischen Diensten als Oberamtmann von Lohr[30]) wurde er noch Obermarschall und Konferenzminister am kurfürstlichen Hofe.[31]) Er zählte später als Kavalierarchitekt zu den vertrauten Beratern des Kurfürsten Lothar Franz.[32]) Den weitklingenden Namen bekam das Haus durch seine Söhne.

Der zweite, Friedrich Karl Josef, wurde 1774 im Alter von 55 Jahren Erzbischof von Mainz. Er war der letzte eigentliche Kurfürst dieses Erzstifts. Franz Ludwig, der dritte und jüngste Sohn (geboren 1730 zu Lohr a. M.), wurde 1779 Fürstbischof von Bamberg und Würzburg. An äußerem Range seinem Bruder nicht ganz gleich, wurde er doch der Bedeutendste seines Geschlechtes.

Der Sitte entsprechend waren die bekannten Bischöfe von ihren Eltern schon in sehr jugendlichem Alter für die kirchliche Laufbahn bestimmt und als Domizellare an verschiedenen Domstiften aufgeschworen worden. Bis auf Adam Friedrich hatten sie das 10. Lebensjahr noch nicht überschritten, und dieser war nur wenige Monate älter.[33]) Wie weit Religiosität und Frömmigkeit die Eltern dazu

---

[28]) Looshorn, VII, I.
[29]) Schrottenberg, Bbg. Domherrnkurie 4.
[30]) Bernhard, Franz Ludwig 2.
[31]) Leitschuh, Franz Ludwig 8.
[32]) s. u. Anm. 209
[33]) Wild, Loth. Frz.; Albert, Jugendzeit; Fugger, Die Seinsheim 234; Leitschuh, Frz. Ldw. 11.

bewogen, ihre Kinder in den Dienst der Kirche zu geben, ist schwer zu sagen. Äußerlich bewegten sich Erziehung und Leben im adeligen Hause ja in kirchlichen Formen. Der tägliche Besuch der hl Messe in der Hauskapelle, Teilnahme an allen kirchlichen Feiern, ein eigener Hauskaplan waren Selbstverständlichkeiten. Wie weit das religiöse Leben aber äußere Form, wie weit innerer Trieb war, ist gerade bei den Menschen des Barock- und Rokoko-Zeitalters mit seiner Überbetonung des Äußerlichen kaum zu unterscheiden. Die Vorteile, die die kirchliche Laufbahn den Söhnen brachte, mögen wohl den Ausschlag gegeben haben. Schon als Domizellare erhielten sie Präbenden, die zu ihrer Ausbildung verwendet werden konnten. [34]

Für die Zukunft des Sohnes war gesorgt. Als Kapitular hatte er sein gutes Auskommen, besonders, wenn er, was meist der Fall war, von mehreren Domstiften präbendiert war und noch einträgliche Ämter dazu erhielt. [35] Am verlockendsten für die ehrgeizigen Familien aber war die Aussicht, daß der Sohn einmal Bischof und regierender Fürst werden konnte und damit Macht und Ansehen des eigenen Hauses außerordentlich gesteigert wurden. Sollte der Sohn aber trotz der aussichtsreichen Laufbahn später keine Neigung zum geistlichen Stand zeigen, so konnte er auf seine Stelle beim Kapitel jederzeit verzichten und in den weltlichen Stand zurückkehren. [36]

Solche Gedanken und Erwägungen mögen den Eltern unserer Bischöfe nicht ferne gelegen haben, als sie ihre Söhne in den verschiedenen Domstiften aufschwören ließen. Um eine spätere ruhmvolle Laufbahn zu gewährleisten, hieß es frühzeitig die Vorbereitungen treffen. Eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung war die Grundlage.

b) Erziehung und Ausbildung.

Der Bildungsgang der späteren vier Bischöfe war alles andere als einseitig. Er vollzog sich in 3 Abschnitten:

1. Erziehung im Elternhaus,
2. Studium an den Lateinschulen und Universitäten,
3. Ausbildung durch Reisen und Beginn der praktischen Tätigkeit.

---

[34] Bernhard, Frz. Ludw. 45. Nach Meiners bekam ein Domizellar in Wzbg. etwa 800 fl. jährlich.

[35] Lothar Frz. war Mitglied d. Domkapitels v. Mainz, Wzbg., Bbg., Friedr. Karl Chorherr d. Ritterstifts St. Alban in Mainz u. Kapitular v. Bbg. u. Wzbg., Adam Friedr. u. Frz. Ludw. v. Wzbg. u. Bbg.

[36] Der Vater von Frz. Ludw. hatte es so gemacht.

Bis zum Beginn seiner Residenzpflicht als Domizellar, etwa bis zum 13. oder 14. Lebensjahre, blieb der Sohn im elterlichen Hause. Hier erhielt er seine erste Erziehung unter Aufsicht des Hofmeisters, der in jedem guten Hause zu finden war. [37]) Ihre Grundsätze waren für den gesamten Adel die gleichen. Der Hauptwert wurde auf die Erlernung der gesellschaftlichen Formen gelegt. Die höfischen Künste, Reiten, Fechten, Tanzen, wurden den Söhnen vermittelt. Zur gesellschaftlichen Bildung gehörte der Unterricht in der Musik. Streichinstrumente, die Flöte, vor allem aber die Laute und Gitarre, waren die bevorzugtesten Instrumente des Barock und Rokoko. [38])

Der wissenschaftliche Unterricht beschränkte sich meist auf die Elementarfächer. Die Erlernung des Französischen begann von Kindesbeinen auf. Der eigentliche wissenschaftliche Unterricht setzte mit Beginn ihrer Domizellarzeit ein Eine Trennung von Mittel- und Hochschule bestand in der Jugendzeit unserer Bischöfe vielfach noch nicht. Das gesamte Schulwesen in den katholischen Ländern, vor allem in den geistlichen Staaten, lag bis zur Aufhebung des Ordens (1773) in den Händen der Jesuiten In den unteren Stufen wurde auf Sprachen, Dicht- und Redekunst der Hauptwert gelegt, bis dann später in der Hauptsache Philosophie, Theologie und juristisch-politische Studien betrieben wurden. Dem eigentlichen Studium oblagen die vier Bischöfe an verschiedenen Universitäten. Friedrich Karl und Franz Ludwig, deren Väter in kurmainzischen Diensten gestanden waren, besuchten nach der Universität Würzburg auch die von Mainz; Adam Friedrich kam zuerst nach Salzburg — hier wurde ihm das Prädikat „Der Erste der Ersten" vom Professor der Logik, Franz Kallenbach O. F. M., gegeben — [39]) er blieb bis 1724, ging hierauf nach Rom, dann nach Würzburg, um von hier aus schließlich das hochberühmte Leyden, den Mittel- und Ausgangspunkt der Völkerrechtslehre, zu besuchen. [40]) An der Akademie in Bamberg war nur Franz Ludwig eingeschrieben. [41])

Gerne schickte man die Söhne für ein oder mehrere Jahre zum

---

[37]) Steinhausen, Kulturgesch. 62.

[38]) Engel, Kulturatlas, Lautenmusik. Albert, Jugendzeit d. Fb. 11. Nach dem Stundenplan der jüngeren Söhne, der noch erhalten und den der Vater Melchior Friedr. von Schönborn selbst aufgestellt hatte, fand die Musikstunde nach dem Essen statt. Hantsch, Reichsvizekanzler 41 ff. Frdr. Karl spielte Violine.

[39]) Fugger, Die Seinsheim 234.

[40]) Wrzb. Chronik II, 473 ff.

[41]) Heß, Matrikelbuch I. Bis etwa 1725 waren an d. Bbg. Akademie nur wenige Adelige eingeschrieben. Erst 1735 wurde sie zur Universität ausgebaut, erhielt 2 juristische und 1 medizin. Professur, 1745 eine 3. juristische. Franz Ludw. war von 1743/44 immatrikuliert (No. 7599).

Studium nach Rom. Friedrich Karl kam schon mit 16 Jahren zusammen mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Johann Philipp, dem späteren Bischof von Würzburg, in das Collegium Germanicum und blieb dort bis zu seinem 19. Lebensjahre. Erst im Jahre 1693 nahm er für immer Abschied von der Ewigen Stadt. [42])

Adam Friedrich war 17½ Jahre alt, als er an das Collegium Germanicum ging. Es begleitete ihn sein um ein Jahr älterer Bruder Josef Franz, der das Collegium Apollinarium besuchte. Sie blieben kein halbes Jahr dort. Anläßlich des Todes ihrer Stiefmutter (am 12. 2. 1726) kamen sie zurück. [43])

Franz Ludwig war schon einige Jahre älter, als er zum Studium nach Rom ging. Erst nach seinen Bildungsreisen nach den Niederlanden und Frankreich, besuchte er das Collegium Germanicum. [44])

Mit 18 - 20 Jahren war das eigentliche Studium beendet. Daran schloß sich nach der damaligen Sitte als letzter, wichtiger Bildungsabschnitt die Kavalierstour in das Ausland. [45]) Jetzt sollte der junge Mann die Welt mehr von ihrer praktischen Seite kennen lernen. Je nach Vermögen und Beziehungen der Familie waren die Reisen in das Ausland von längerer oder kürzerer Dauer und Ausdehnung. Sie führten den jungen Kavalier gewöhnlich nach dem Haag, nach Frankreich und Italien, nach jenen Ländern, die im 17. und 18. Jahrhundert in Kunst und Kultur führend waren. [46]) Diese Länder bildeten auch das Reiseziel unserer jungen Chorherren. Friedrich Karl konnte durch finanzielle Unterstützung seines Oheims Lothar Franz auch London besuchen und ein halbes Jahr in Paris verbringen; dort hörte er juristische und theologische Vorlesungen an der Sorbonne. [47])

Diese Reisen gaben den jungen Herren den letzten gesellschaftlichen Schliff. Durch die angesehene Stellung ihrer Väter, noch mehr aber durch ihre nahe Verwandtschaft mit bedeutenden regierenden geistlichen Fürsten fanden sie Eingang in die höchsten Kreise und ihre vornehmen Salons Im Umgang mit fremden Hof- und Staatsmännern, Gelehrten und Künstlern wurde ihr Gesichtskreis bedeutend

---

[42]) Hantsch, Reichsvizekanzler 24 f.

[43]) Fugger, Die Seinsheim 296, 234, 227. Im Sept. 1725 hatten sie die Reise nach d. Ew. Stadt angetreten.

[44]) Leitschuh, Frz. Ludwig 12. Daß Loth. Frz. in Rom am Collegium studierte, dafür fand sich kein Nachweis, wie überhaupt über seine Jugendjahre wenig bekannt ist.

[45]) Steinhausen, Kulturgesch. 62.

[46]) Schmitz, Kunst und Kultur 2.

[47]) Hantsch, Reichsvizekanzler 33.

erweitert. Wieviel mögen ihnen allein auf künstlerischem und kulturellem Gebiet Paris mit dem Hof des Sonnenkönigs, den berühmten Galerien, Versailles und das im letzten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts erbaute prächtige Lustschloß Marly mit seiner „grünen Architektur" gegeben haben! [48]) Wie hat Italien mit seinen Fürstenhöfen, an denen alle schönen Künste so eifrige Pflege fanden, die empfänglichen und kunstbegeisterten jungen Menschen beeindruckt!

c) Ämterlaufbahn.

Mit dem Abschluß der Kavalierstour galt auch der Bildungsgang des jungen Chorherrn als beendet. Mit seiner Rückkehr zu den heimatlichen Domkapiteln begann die praktische Tätigkeit im Dienste seines Kapitels und Staates. Wenn er es verstand, so stieg er, auf seine persönliche Gewandtheit und Fähigkeit, die Gunst seiner Freunde und den Einfluß seiner Familie gestützt, rasch und sicher die Stufenleiter zu kirchlichen und weltlichen Ehren empor. Das nächste Ziel war die Erwerbung der vollen Mitgliedschaft bei seinem Domkapitel als Kapitularherr. Schon diese Würde war hoch angesehen. Da das Domkapitel in Zeiten der Sedisvacanz die Staatsregierung zu überwachen hatte und auch unter der Regierungszeit des Bischofs einen bedeutenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten ausübte, [49]) so fühlten sich die Kapitulare als rechte „Kirchenstaatsprinzen". Als Mitglieder einer regierenden Körperschaft rangierten sie hinter den regierenden Reichsgrafen. [50]) Oft genug kam es zwischen ihnen und anderen geistlichen und weltlichen Würdenträgern zu Rangstreitigkeiten. Um nur eines aus der Fülle der Beispiele anzuführen: Beim Besuch des kaiserlichen Feldmarschall-Leutnants Grafen Lanthieri am 10. August 1732 ließ Friedrich Karl an der Hoftafel pêle-mêle setzen, um den Rangstreit zwischen diesem und den Domherren zu umgehen. [51])

Nach außen hin taten die Mitglieder eines hohen Domkapitels ihre Würde durch das goldene, mit edlen Steinen gezierte Brustkreuz kund. Nur sie durften es auch in Gegenwart des Fürstbischofs öffentlich tragen, was nicht einmal den Klosterprälaten erlaubt war, die ihnen sonst im Range vorgingen. [52]) In umgekehrtem Verhältnis

---

[48]) Hantsch u. Scherf, Quellen, 29 f. Friedr. Karl ist in einem Brief an den Onkel über die Gartenanlagen in Versailles entzückt. Großes Interesse hat er an den sonst. Einrichtungen, so z. B. an den Pariser Wagen.

[49]) Wild, Loth. Franz 41 ff. Er nennt die Domkapitel ein großes Hemmnis für die intensive mod. Verwaltg. u. mod. Staatsführung. Sie trügen deshalb an dem Verfall der geistl. Staaten die Hauptschuld.

[50]) Looshorn VI 580.

[51]) Rep. 70, II, 74.

[52]) Ebenda.

zu ihrer hohen geistlichen Würde standen bei den Domkapitularen ihre geistlichen Weihen. Sie begnügten sich mit den vier niederen Weihen, dem Subdiakonat und etwa noch dem Diakonat. Die Priesterweihe empfingen nur wenige. Looshorn [53]) erwähnt, daß durchschnittlich ein drittel der Domherren die Priesterweihe hatte. Deshalb aber auf eine allzu weltliche Gesinnung der Domherren schließen zu wollen, wäre verfehlt. Es mag auch die Achtung vor der Priesterwürde die Domherren, die ja häufig verschiedene weltliche Ämter und damit weltliche Verpflichtungen auf sich nahmen, von der Priesterweihe abgehalten haben. Als Beispiel kann Franz Ludwig von Erthal gelten, dessen Frömmigkeit schon vor seiner Thronbesteigung von allen seinen Biographen gerühmt wird, und der erst ein halbes Jahr nach seiner Wahl die Priesterweihe empfing. [54])

Es ist aber bekannt, daß die weltliche Gesinnung der Kapitulare, die ja vorwiegend aus wirtschaftlichen und praktischen Gründen in die kirchliche Laufbahn eingetreten waren, bei vielen vorherrschte. Sie führten ein großes Haus, gaben Gesellschaften, zu denen häufig auch Damen geladen waren, erschienen zu den Tanzveranstaltungen und sonstigen Vergnügungen des Hofadels.

Es dauerte meist mehrere Jahre, ehe man in das Kapitel als vollberechtigtes Mitglied aufgenommen wurde; denn die Zahl der Kapitulare war ebenso wie die der Domizellare an den einzelnen Domstiften genau festgelegt.

Das Bamberger Domkapitel zählte 20 Kapitularherren (canonici maiores) und 14 Domizellare (canonici minores). [55]) Da Würzburg bei 24 Kapitularstellen 30 Domizellare zählte, so mußten dort die Chorherren länger auf eine Kapitularstelle warten. Denn nur dann, wenn eine solche durch Tod oder Resignation frei geworden war, konnte der jeweils am längsten aufgeschworene Domizellar in dieselbe aufrücken. Mit Ausnahme von Friedrich Karl, der erst am 12. März 1704 mit 30 Jahren in das Würzburger Kapitel und im darauffolgenden Jahr in das Bamberger aufgenommen worden ist, [56]) hatten die uns bekannten Bischöfe zuerst in Bamberg Kapitularstellen erhalten. Wenn sie einmal zum Kapitular „denominiert“ waren, führte der Weg die vier Kanoniker schnell zu höheren Ämtern.

---

[53]) Ebenda, VI, 78.
[54]) Wzbg. Chronik II, 506.
[55]) Murr, Merkwürdigkeiten 51. Das Domkapitel hatte 1 Propst, 1 Dechant, 1 Scholastikus, 1 Kustos, 1 Kantor, 15 Kapitulare und 14 Domizellare.
[56]) Wzbg. Chronik II, 408.

Prälatenwürde erhielten drei von ihnen: Lothar Franz als Scholastikus am Bamberger Domstift, Friedrich Karl als Dompropst von Würzburg und Adam Friedrich als Domkustos zu Bamberg.[57] Friedrich Karl wurde noch Propst des Ritterstiftes St. Alban in Mainz und Koadjutor von Bamberg[58] (seit 1708), und Adam Friedrich wurde Ritter und Kommandeur des Ordens vom Heiligen Erzengel Michael (1739)[59], Auditor der Rota Romana, des höchsten päpstlichen Gerichtshofes (1742), und Propst des Kollegiatsstifts St. Gangolf in Bamberg.[60]

Wichtiger zur Vorbereitung für die spätere Regierungszeit waren die weltlichen Ämter. Zu den einflußreichsten, die mit der Regierung und Verwaltungstätigkeit vertraut werden ließen, gehörten die Präsidialstellen der fürstbischöflichen Dikasterien. Diese mußten vom Bischof mit Domkapitularen besetzt werden.[61] Lothar Franz wurde hochfürstlicher Geheimer Rat und Hofratspräsident.[62] Friedrich Karl ernannte seinen Neffen Adam Friedrich zum Obereinnahmspräsidenten in Bamberg und zum Geheimen Rat und Präsidenten der Hofkammer und des Hofkriegsrates in Würzburg.[63] Durch diese Stellen erhielt er vor allem Einblick und Übung in Verwaltung und Finanzfragen. Franz Ludwig wurde unter Adam Friedrich schon bald nach seiner Aufnahme in das Würzburger Domkapitel Geheimer Rat und Regierungspräsident.[64] Ihre diplomatischen und politischen Fähigkeiten konnten sie alle schon als junge Kanoniker, als Gesandte ihrer Fürstbischöfe an den verschieden fremden Fürstenhöfen entwickeln. Die Domkapitulare blieben aber in der Erwerbung von weltlichen Ämtern durchaus nicht auf die mehr oder weniger engen Grenzen ihrer Hochstifte beschränkt. Wenn sie die Befreiung von ihrer Residenzpflicht am Domkapitel erhalten hatten, und das war nur eine leere Formsache, so konnten sie beliebige Stellen im Dienste von Kaiser und Reich annehmen. Trotz vieler und heftiger Gegner am kaiserlichen Hofe war es Lothar Franz von Schönborn 1705 geglückt, seinen Neffen Fritz zum Reichsvizekanzler ernannt zu sehen,[65]

---

[57] Ebenda 473. Der Kustos wurde nicht vom Kapitel gewählt, sondern vom Bischof ernannt.

[58] Es war für ihn und Loth. Franz nicht leicht gewesen, die Bestätigung durch den Papst zu erreichen (Hantsch, Reichsvizekanzler 72 ff.)

[59] Fugger, Die Seinsheim 234. Kurfürst Clemens August von Köln hatte ihn dazu ernannt.

[60] Ebenda.

[61] Das Domkapitel wollte sich dadurch seinen Einfluß auf die Regierung sichern.

[62] Wild, Loth. Franz 8–10.

[63] Vornberger, Leichenpredigten 29 f.

[64] Leitschuh, Franz Ludw. 13.

[65] Hantsch, Reichsvizekanzler 72 ff.

ein Erfolg, der bei der Jugend Friedrich Karls – er war 30 jährig – um so höher zu schätzen war. 29 Jahre lang blieb er in diesem zwar einträglichen und hohen, aber auch schwierigen Amte am kaiserlichen Hofe zu Wien, der Hochburg für Politik und Diplomatie. Auch Franz Ludwig von Erthal war in kaiserliche Dienste getreten. Von 1768–1775 war er Kaiserlicher Kommissär beim Reichskammergericht.[66]) Als er diesen wenig angenehmen Posten niederlegte, ernannte ihn Kaiser Josef II zum Konkommissarius am Reichstag zu Regensburg.[67]) Er behielt dieses Amt bis zu seiner Wahl als Bischof der beiden Hochstifte. Den Titel „Kaiserlicher Geheimer Rat", der nur eine Auszeichnung und einen Rangvorzug vor anderen bedeutete, hatte Adam Friedrich von Seinsheim erworben,[68]) während Friedrich Karl von Schönborn Wirklicher Kaiserlicher Geheimer- und Konferenz-Rat geworden war.

Zu welchen schier endlosen Anhäufungen die Titel- und Ämtersucht im 18. Jahrhundert sich verstieg, zeigt vielleicht der volle Titel von Friedrich Karl kurz vor dem Antritt seiner Regierung in Bamberg: Des Heiligen Römischen Reiches Graf von Schönborn-Buchheim-Wolfstal, Herr zu Reichelsberg und Heppenheim, Graf von Wiesentheitd, Herr zu Göllerdorf, Schönborn, Apersdorf, Wegerburg, Oberpaschabrunn, Gaibach, Weiler, Heussenstamm und Pommersfelden, Koadjutor der Kaiserlichen Kirche zu Bamberg. Propst der Kathedralkirche zu Würzburg und des Ritterstiftes zu St. Alban in Mainz, ihrer Kaiserlichen und Katholischen Majestät Wirklicher Geheimer- und Konferenz-Rat, des Heiligen Römischen Reiches Prokanzler und der Erbherzogtümer und Länder Österreichs, Frei- und Bannerherr, oberster und erblicher Truchseß des Erzherzogtums Österreich unter und oberhalb der Enns, höchster Priester.[69])

Die Betrachtung des Lebens- und Ämterlaufes der vier Bischöfe zeigt, daß diese bis zum Antritt ihrer Regierung reichlich Gelegenheit hatten, sich in politische, juristische, wirtschaftliche Fragen und in die Staatsgeschäfte einzuarbeiten und sich auf eine so hohe Stellung gut vorzubereiten. Sie trugen in sich das Erbe eines alten adeligen Geschlechts. Elternhaus und Schule hatten zusammengewirkt, ihnen die Grundlagen für eine sittliche Lebenshaltung zu geben. Theologie, Philosophie, Staats- und Kirchenrecht waren in erster Linie für sie die geistigen Exerzierplätze an den hohen Schulen. Sie lernten die Welt kennen und wurden „Männer von Welt". Mit dem Beginn

---

[66]) Leitschuh, a. a. O.

[67]) Ebenda.

[68]) 1751. Fugger, Die Seinsheim 235.

[69]) Looshorn, VI, 682.

der praktischen Tätigkeit, sei es im engeren Rahmen im Dienste ihrer Hochstifte oder in dem bedeutenderen von Kaiser und Reich, konnten sie die notwendigen Erfahrungen sammeln, um sie dann, wenn sie zur Herrschaft gelangt waren, zum Wohle von Volk und Staat zu verwerten.

2) Im Besitze des fürstbischöflichen Stuhles.

Der Antritt der Regierung als Fürstbischof war der folgerichtige Abschluß solcher aristokratischer Laufbahnen. Jetzt war führenden Persönlichkeiten die Möglichkeit gegeben, ihre besonderen Eigenschaften und Fähigkeiten in der rechten Weise wirksam werden zu lassen. Auch in diesem Entwicklungsabschnitt ihres Lebens läßt sich bei den vier Bischöfen eine einheitliche Linie feststellen. Als Fürstbischöfe im Zeitalter des Absolutismus waren sie erfüllt von dem Bewußtsein ihrer Herrscherwürde. Nach außen hin tat sich dies kund in dem steifen höfischen Zeremoniell, mit dem sie sich umgaben, das auch die vertrautesten Freunde und Verwandten immer in achtungsvollem, gemessenem Abstand hielt. Ihr fürstliches Standesbewußtsein zeigte sich auch in der Art und Weise ihrer Regierung. Es gestattete ihnen, über alle Mittel des Staates selbstherrlich zu verfügen, gebot aber zugleich, die Regierung zur Ehre Gottes zu führen und für das leibliche wie seelische Wohl ihrer Untertanen zu sorgen. In ihren fortschrittlichen Bestrebungen mußten sie mit ihrem konservativen Domkapitel den Kampf aufnehmen. Er nahm unter der Regierung Friedrich Karls sogar heftige Formen an. [70])

Kein bloßer Zufall war es ferner, daß sich keiner der Fürstbischöfe mit dem Besitze nur eines Hochstifts begnügen mußte, sondern noch ein zweites anvertraut bekam. Es zeugt das für das Solidaritätsbewußtsein des rekatholisierten Reichsadels und für die Tatsache, daß er kleinliche Zwiste dem großen Ziele unterordnen konnte, um durch Zusammenfassung seiner Machtmittel seine Stellung zu befestigen. Es spricht für die politische Klugheit der beteiligten Domkapitel, daß sie dabei das eigene feudale Interesse mit den Bedürfnissen der Stifte zu vereinigen wußten und vorbildliche Persönlichkeiten als Regenten herausstellten.

In welch stolzem Gefühl seiner neu gewonnenen Macht mag Lothar Franz im Mai 1695, kaum zwei Jahre nach seiner Wahl zum Fürstbischof von Bamberg, in festlichem Zuge geleitet von hohen geistlichen und weltlichen Würdenträgern, dem kurfürstlichen Hofstaat,

---

[70]) Looshorn, VII, I 247. Während des Höhepunktes der Auseinandersetzungen 31. 8. 1741–7. 12. 1743 blieb der Fürstbischof der Residenzstadt Bbg. ganz ferne.

dem Militär, den Zünften und Bürgern in seine neue Residenzstadt Mainz eingezogen sein! Er war nun Erzbischof und Metropolit, Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Der neue Glanz teilte sich auch seiner Umgebung mit, auch seinem Hof zu Bamberg. Besaß Lothar Franz von Schönborn schon als Fürstbischof von Bamberg eine hohe Meinung von seinem Herrscheramt und den Pflichten der Repräsentation, so erfuhr diese seine Ansicht jetzt noch eine Steigerung. Sein lebhaftes Streben war, auch seinen fränkischen Hof glanzvoller und seiner kurfürstlichen Würde entsprechend zu gestalten. Eine eifrige Bautätigkeit setzte ein, denn keine der vorhandenen Hofhaltungen fand er seiner Würde entsprechend. In Bamberg entstand die neue Residenz; das Lust- und Gartenschloß Seehof, das sein Vorgänger Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg begonnen hatte, wurde prachtvoll zu Ende geführt. Das Jagdschloß Jägersburg bei Forchheim und endlich sein hochberühmtes Privatschloß Weißenstein bei Pommersfelden sind weitere Zeugen seines Willens zur Darstellung seiner fürstlichen Macht. Hatte Marquard Sebastian wegen schwacher Gesundheit meist zurückgezogen gelebt, so setzte jetzt unter Lothar Franz neues glanzvolles Hofleben ein. Hohe Persönlichkeiten und Gesandte besuchten ihn, Künstler und Kunstfreunde umgaben ihn. Wie sein Mainzer Hof, wurde auch der Bamberger Mittel- und Ausgangspunkt der ganz neuen Stilrichtung des rhein-mainfränkischen Barocks. [71]) Mit dem kurfürstlichen Hofe begann das ganze Hochstift kulturell aufzublühen, denn allenthalben fand sein Vorbild Nachahmung im Kleinen.

Von nicht ganz der gleichen Bedeutung wie die Verbindung Mainz-Bamberg war die Personalunion der beiden fränkischen Nachbarstifte. Der Bischof von Würzburg führte den klingenden Titel „Herzog von Franken". Da die beiden Fürstbistümer mit ihren Grenzen aneinanderstießen, so ergab der Zusammenschluß ein ziemlich einheitliches Gebiet von beträchtlichem Umfang. Der Fürstbischof beider Länder wurde der beherrschende Mann im fränkischen Kreise und einer der mächtigsten Fürsten Süddeutschlands. Der Würzburger Hofstaat war prächtiger und umfangreicher als der von Bamberg. Der dortige Hof galt für vornehmer. [72]) Das Würzburger Schloß, in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von Neumann erbaut, galt schon damals als das schönste Barockschloß Deutschlands. [73])

---

[71]) Fischer, Gemäldegalerie 111.

[72]) Kaul, Bbg. Jahrbuch Nr. 7. Jäck nennt Bbg. während der Reg. Friedr. Karls nur einen Abglanz Würzburgs.

[73]) Memoiren der Friederike Wilh. II 223, „so krank ich war, schleppte ich mich aber doch umher, um das Innere des Schlosses zu sehen, das für das schönste in Deutschland gehalten werden darf."

Eine Folge der Personalunion unter den vier Bischöfen war deren häufige Abwesenheit vom Bamberger Hochstift. Nicht allein die dringlicheren mainzischen Regierungsgeschäfte hielten den Kurfürsten die meiste Zeit des Jahres im dortigen Erzstift fest, auch der umfangreichere kurfürstliche Hof entsprach einem prachtliebenden, absoluten Herrscher mehr als die kleineren Verhältnisse des bambergischen Hofes. Die Folge war, daß Lothar Franz von Schönborn manches Jahr nur auf wenige Wochen in das fränkische Hochstift kam. In seinen früheren Regierungsjahren liebte Lothar Franz einen häufigen Wechsel des Hoflagers. Bald konnte man ihn in Mainz selbst finden, bald in der Residenz in Aschaffenburg; gerne suchte er für kurze Zeit sein Privatschloß Gaibach in Unterfranken auf, um vor allem bei Jagdfesten, umgeben von Freunden und vornehmen Gästen, Erholung von der anstrengenden Regierungsarbeit zu suchen. Hin und wieder verbrachte er dann einige Wochen im Hochsommer in Schlangenbad, das in jener Zeit viele Fürstlichkeiten und den Hochadel beherbergte. [74]) Auch Frankfurt sah ihn öfters in seinen Mauern. Am 12. Dezember 1711 krönte er dort sogar Karl VI. zum römischen Kaiser und Würzburg beehrte er ebenfalls hin und wieder mit seinem Besuche. [75])

1719 konnte er dort seinen Neffen Johann Philipp Franz von Schön- zum Bischof von Würzburg weihen und dabei so recht Glanz und Prunk seines Hauses zeigen. Bei seiner Wahl zum Koadjutor von Mainz verpflichtete er sich, jährlich einige Monate in den Bamberger Stiftslanden zu verbringen [76]) Doch fühlte er sich nicht so streng an dieses Versprechen gebunden. So residierte er 1708 nur etwa eineinhalb Monate, 1711 nur wenige Tage im Januar und April, 1713 nur einige Tage im Juli und dann wieder zwei kurze Herbstwochen in Franken. Zum Ausgleich blieb er dann in anderen Jahren wieder etwas länger. In seinen späteren Jahren, als das Reisen ihm immer größere Beschwerden machte, [77]) blieb er einige Male vier Monate und länger im Bambergischen, abwechselnd in der Neuen Hofhaltung, in Seehof, in der Jägersburg oder am liebsten im Schloß zu Pommersfelden residierend. 1726 kam er im Oktober in sein fränkisches Hochstift und blieb hier, von kurzen Besuchen in Gaibach, Wiesentheid und Ansbach abgesehen, bis Ende August nächsten Jahres. Dieser, sein längster Aufenthalt in Bamberg war auch sein letzter. Knapp

---

[74]) Hantsch und Scherf, Quellen 52. Schlangenbad, das Bad der guten Gesellschaft bei Mainz, mehr ein Vergnügungsort.

[75]) Looshorn, VI 690 ff.

[76]) Wild, Loth. Franz 8 ff.

[77]) Hantsch, Reichsvizekanzler 313. Er litt schon viele Jahre vor seinem Tod an Rotlauf, dazu kam in späteren Jahren noch ein Fußleiden. Rep. 70 I.

eineinhalb Jahre später, am 30. Januar 1729, starb er in Mainz.

Die geringere Entfernung der beiden Haupt- und Residenzstädte Bamberg und Würzburg erleichterte einen öfteren Wechsel des Hoflagers. Aber auch der Würzburgische Hof hielt wie der Mainzische den jeweiligen Regenten für den größten Teil des Jahres fest. Im dortigen Hochstift standen ihm die schon oben erwähnte herrliche Würzburger Residenz, die reizenden Land- und Lustschlösser Werneck und Veitshöchheim, dies mit seinem noch bestehenden, berühmten Rokokogarten und für Friedrich Karl, den Haupterben seines Onkels Lothar Franz, noch dessen Privatschloß Gaibach zur Verfügung. Für die Zeit der Abwesenheit des Fürstbischofs vom Hochstift blieb die Residenz mit ihren Festsälen, Prunkräumen, Hofküche und Keller geschlossen. Ein Statthalter, der jeweilige Domdechant, mußte den abwesenden Herrscher vertreten.

So einheitlich auch die Grundzüge des Lebens und Wirkens der bedeutendsten Fürstbischöfe erscheinen, einer etwas genaueren Beobachtung entgeht nicht die persönliche Eigenart der einzelnen. Jeder von ihnen war der typische Repräsentant seiner Zeit, und man kann an ihm die geistigen, künstlerischen und staatlichen Entwicklungsphasen des 18. Jahrhunderts klar erkennen. Ein wirkungsvoller Gegensatz ergibt sich so zwischen dem Hofe des weltfrohen Barock-Fürsten Lothar Franz zu Beginn und dem des frommen, pflichteifrigen, weltlichem Treiben abholden, sparsamen Haushalters Franz Ludwig gegen Ausgang des Jahrhunderts.

Hatte unter Lothar Franz das Barock seine höchste Blüte erlebt, so bildete die Regierungszeit seines ihm nicht nur bluts-, sondern auch geistesverwandten Neffen Friedrich Karl eine Zeit des Übergangs. Zum zweiten Male seit dem Mittelalter konnte sich Bamberg rühmen, in einem großartigen Bauwerk einen neuen Stil anzukündigen. War im Mittelalter das Bauwerk des Übergangs zwischen romanischem und gotischem Stil der Kaiserdom in Bamberg, so ist es im 18. Jahrhundert Neumanns Basilika von Vierzehnheiligen. Wie auf dem Gebiet der Kunst, so schritt Friedrich Karl auch in seiner Auffassung von Staat und Wirtschaft mit der Zeit fort. Mit Tatkraft und Erfolg baute er die Reformen des Oheims, die in dessen letzten Lebensjahren nachgelassen hatten, weiter aus. Es zeigten sich in seiner Regierung schon deutlicher die Anfänge des aufgeklärten Absolutismus.[78] Besondere Verdienste erwarb sich Friedrich Karl um die beiden hohen Schulen in Würzburg und Bamberg. Neue Fakultäten wurden errichtet, die

---

[78] Vgl. Wild, Staat u. Wirtschaft.

Lehrstühle der bestehenden teilweise vermehrt.[79]) Die hohe Schule in Bamberg wurde unter ihm erst zur Universität erhoben. Sein besonderes Interesse galt dem deutschen Staatsrecht.[80]) Der äußere Rahmen, in dem sich Friedrich Karl bewegte, glich noch in Vielem dem seines Oheims; mit der gleichen steifen Würde schritt er durch die prunkvollen Räume der von jenem erbauten Schlösser. Wie jener, liebte er am meisten Schloß Weißenstein.[81]) Hier empfing er gerne seine hohen Gäste, um ihnen voll Stolz das prachtvolle Schloß, die reichhaltige Gemäldegalerie, die kostbare Bibliothek, den prächtigen Garten zu zeigen und in den umliegenden großen Waldungen fröhliche Jagdfeste zu veranstalten.

11 Jahre waren seit dem Tod Friedrich Karls vergangen, als sein Neffe Adam Friedrich, bereits seit zwei Jahren Fürstbischof von Würzburg, 1757 auch auf den Bamberger Stuhl erhoben wurde. Es war eine bedrängte Zeit. Österreich und Preußen hatten die Klingen gekreuzt. Fast 17 Jahre tobte schon mit kurzen Unterbrechungen der Krieg in deuschen Landen. Bisher war Franken noch verschont geblieben. Jetzt drohte auch ihm der Krieg. Die Bamberger Domherren als Wähler hofften wohl, daß bei der schwierigen Lage die enge Verbindung der zwei Nachbarstifte am ehesten von Vorteil sein könnte. Schon während der Wahltage wurde der Anmarsch preußischer Truppen bei Enchenreuth gemeldet.[82]) Während der Fürst in den folgenden Jahren des Siebenjährigen Krieges nur zu ganz kurzen Besuchen in die offene Residenzstadt Bamberg kam und in der Feste Marienberg ob Würzburg Zuflucht suchte, litt das Bamberger Land unter den preußischen Einfällen sehr. Bamberg selbst wurde mehrmals heimgesucht und mußte hohe Schatzgelder zahlen. Die höchsten Hof- und Staatsbeamten waren als Geiseln mitgenommen worden.[83]) Erst seit dem Hubertusburger Frieden kam Adam Friedrich öfters nach Bamberg. So im März des Jahres 1763.[84]) Bald hielt die leichte Welt des Rokoko am Hofe Einzug. Legte auch die zunehmende Verschuldung der beiden Hochstifte, die vor allem die Kriegsjahre heraufbeschworen hatten, Schranken auf, Seehof schenkte er doch seine glänzendste Epoche. Alles was das Leben verschönte, fand seinen Beifall. Vehse nennt ihn „einen echten bayerischen Grandseigneur", der prächtige Bauten, Jagden, Opern, Komödien und das Vergnügen

---

[79]) s. Anm. 41.

[80]) Vehse, Höfe XII/II 274. „Der Fürstbischof redet meist von ernsthaften in das deutsche Staatsrecht einschlagenden Materien".

[81]) Hantsch, Reichsvizekanzler 313.

[82]) Looshorn, VII/II 199.

[83]) Schweitzer, Der preuß. Einfall. 65 f.

[84]) Rep. 70.

liebte, nebenbei auch die Wissenschaft förderte. [85])

Bei all seinen höfischen Freuden vergaß Adam Friedrich nicht die „Wohlfahrt" seiner Untertanen. Im Sinne der Zeit schuf er die neuen sozialen Einrichtungen: Brandversicherung, Altersversicherung usw. Er begünstigte vor allem den Handel, kümmerte sich um die Hebung und und Verbesserung des Schulwesens. [86]) Langsam verheilten die Wunden, die der Krieg geschlagen. Die 22 Jahre seiner Regierung waren doch mit Ausnahme der Kriegsjahre für beide Hochstifte glücklich gewesen, und als er in Würzburg am 18. 2. 1779 seine Augen für immer schloß, wurde er in beiden Staaten aufrichtig betrauert.

Auf diese Barock- und Rokokofürsten folgte nun Franz Ludwig von Erthal. Ein neuer Geist zog mit ihm am Hofe ein. Die Aufklärung mit ihren Zielen: Licht, Glück und Wohlstand der Untertanen, die noch unter Adam Friedrich mehr spielerisch betrieben worden war, wurde jetzt ernsthaft und eifrig gefördert. Auf allen Gebieten wirkten sich die neuen Reformen aus. Das Wort des großen Preußenkönigs: „Der Fürst ist der erste Diener des Staates" wollte Franz Ludwig verwirklichen. Vergnügen und Spiel, die sonst keinen zu geringen Raum im Bamberger Hofleben eingenommen hatten, wurden auf ein Mindestmaß beschränkt. Die Lustschlösser besuchte Franz Ludwig kaum. Seehof mit seinen überaus prächtigen Gartenanlagen und den berühmten Wasserwerken wurde als Wirtschafts- und Ökonomiegut ausgenützt. Nur aus Rücksicht auf einen vielleicht anders gearteten Nachfolger ließ Franz Ludwig die meisten unter Adam Friedrich und seinen Vorgängern entstandenen Anlagen bestehen. [87])

Er suchte seinen Untertanen in rastloser Arbeit und Pflichterfüllung mit gutem Beispiel voranzugehen. Schon der Vergleich der Bildnisse der vier Fürstbischöfe zeigt den wesentlichen Unterschied, der zwischen ihnen besteht. Während die Züge der drei ersten bei aller Würde Behagen und Fülle zeigen, läßt Franz Ludwigs Bild, sein langes, schmales Gesicht mit der kühn vorspringenden Nase und den ernsten Augen, seine hohe und schlanke Gestalt keinerlei Anzeichen einer Neigung zu Bequemlichkeit und Ruhe erkennen.

Deutlicher als unter seinen Vorgängern trat nun der geistliche Fürstenhof in Erscheinung. Die Weltfreudigkeit der Vorgänger hatte

---

[85]) Vehse, Höfe, XII/II 226.
Morper, Seehof, 92 ff. (BBb. 1925) „Sahen Loth Franz und Fried. Karl in der Pflege der Kunst den Hauptinhalt ihres Lebens, so betrachtete Adam Friedr. das Leben als die höchste Kunst, und darin ist ihm vielleicht keiner gleichgekommen von den damaligen Rokokofürsten."

[86]) Wzbg. Chronik II 495 ff., auch f. d. Folgende.

[87]) Leitschuh, Franz Ludwig.

ihn manchmal recht wenig erkennen lassen. Schon bald nach Antritt seiner Regierung nahm er mit Eifer die Visitation der Pfarreien auf, die ihn oft drei bis vier Wochen unterwegs hielten. Später blieb er durch seine schwächliche Gesundheit für längere Zeit an seine Residenzen gebunden. Den häufigen Wechsel des Hoflagers zwischen Würzburg und Bamberg, den er in gesünderen Tagen beobachtete, mußte er später aufgeben.[88] Als er im Juli 1794, durch vieles Kranksein schon sehr geschwächt, von Bamberg Abschied nahm, um einige Wochen die Kissinger Kur zu gebrauchen, zeigte ihm das Volk seine Liebe. Am Vorabend des Reisetages versammelten sich die Studenten und eine Menge Bürger vor der Residenz und wünschten ihm baldige Genesung zum Wohle seiner beiden Länder. Doch es war ihm anders bestimmt. Dieser Abschied von Bamberg sollte ein Abschied für immer sein. Schon im Februar des folgenden Jahres 1795 starb er wie seine beiden Vorgänger Schönborn und Seinsheim in der Residenz zu Würzburg, nur wenige Jahre vor der Säkularisation seiner beiden Hochstifte.

Ein bleibendes Denkmal hatte er sich im Bamberger Hochstift vor allem durch die Errichtung des dortigen allgemeinen Krankenhauses geschaffen.

[88] Looshorn, VII. II, 527 ff, 547 ff.

Zweiter Teil.

Das Leben am Hofe.

1) Der Tageslauf des Fürstbischofs.

Über den regelmäßigen Tageslauf unserer Fürstbischöfe berichten die Quellen nur wenig, am spärlichsten sind die Mitteilungen über Lothar Franzens Tagewerk. Sein Bamberger Obermarschall, Baron von Bubenhofen, begann ja erst nach dem Antritt seiner Stellung (1715) mit der Führung eines Hoftagebuchs. Sein erster Eintrag ist die Geburt des Erzherzogs Leopold (1716) und deren Feier am Bamberger Hof. Bubenhofen machte nicht jeden Tag Eintragungen und verzeichnete vor allem die aus dem Rahmen des Alltäglichen fallenden Ereignisse, Berichte über hohe Besuche, Gesandtenempfänge u. a. Nur gelegentliche Äußerungen verraten uns einiges aus dem gewöhnlichen Tageslauf. In seiner Bamberger Hofhaltung wohnte Lothar Franz nur wenig. 1716 stand er dem 60. Lebensjahre schon nicht mehr ferne und war bereits ein etwas bequemer Herr geworden. Er zog deshalb den Aufenthalt auf seinen Landschlössern Seehof und vor allem Weißenstein bei Pommersfelden vor. Hier auf dem Lande konnte er mehr der Bequemlichkeit leben, zumal sich mit zunehmendem Alter ein Fußleiden und schließlich der Rotlauf einstellte und ihm viele Beschwerden verursachte. Seine Schönbornschen Verwandten, von denen einige in Wiesentheid, wenige Meilen von Pommersfelden entfernt wohnten, sah er dabei gerne um sich. Den Abend verbrachte er meist zurückgezogen. Selbst wenn hohe Gäste anwesend waren, nahm er nicht am Souper teil.

Unter seinem Nachfolger Friedrich Karl werden dann die Berichte der Hofdiarien ausführlicher, und es finden sich hin und wieder genauere Angaben über den Tageslauf. Der Vergleich mit dem Tagesprogramm der Nachfolger zeigt im wesentlichen viele Ähnlichkeiten.

Das Tagewerk Celsissimi begann frühzeitig. Um fünf Uhr morgens liebte es Adam Friedrich zur Jagdzeit von Seehof aus in den Wald zu reiten.[89] Bis zum Besuch, mitunter auch bis zur Zelebration der hl. Messe, gab es Staatsgeschäfte und Regierungsarbeiten zu

[89] Rep. 70. XIV.

erledigen. Der Kanzler oder der geheime Referendar hielt Vortrag über die wichtigsten Einläufe und nahm die Entscheidungen des Fürsten entgegen. Dann hörte dieser die Relationen der verschiedenen Dikasterien.[90] Weilte der Fürst auf dem Lande, so mußten die Dikasterialbeamten an bestimmten Wochentagen dorthin kommen.[91] Bei wichtigen Anlässen fanden auch Ministerbesprechungen und Konferenzen statt.[92] Die erfolgreiche Führung zweier Hochstifte, das Direktorium im fränkischen Kreise in oft recht schwierigen Zeiten verlangte den tätigen Einsatz der Fürstbischöfe. Die laufenden Regierungsarbeiten waren beträchtlich und, da unsere vier Bischöfe den Ehrgeiz hatten, in allen wichtigeren Angelegenheiten selbst zu entscheiden und die Zügel der Regierung nicht aus der Hand zu lassen, so kosteten sie die Regierungsgeschäfte viel Zeit und Mühe. Von der eifrigen Regierungstätigkeit der beiden Schönbornschen Bischöfe gibt Wild in seinen Büchern[93] beredtes Zeugnis. Friedrich Karl von Schönborn nannte man das miraculum mundi.[94] Er war einer der arbeitsamsten Fürsten seiner Zeit, seine Konzepte schrieb er meist selbst, da er von Wien her gewohnt war, sein eigener Kanzler zu sein. Seine noch erhaltenen Briefe zählen nach Tausenden. Stunden- und tagelang saß er am Schreibtisch und kam oft wochenlang nicht ins Freie.

Ähnlich tat auch Franz Ludwig von Erthal. Ja, durch seinen unermüdlichen Schaffenseifer untergrub er seine an sich zarte Gesundheit. Sein Leibarzt Dr. Markus sagte von ihm: „Es ist zwar allgemein bekannt, dennoch aber fast unglaublich, mit welcher rastlosen Anstrengung er seine Geschäfte besorgte. Vielleicht, daß das Gefühl seiner Kränklichkeit und die den Nervenkranken eigene Furcht eines nahen, schnellen Todes, ihn, um seine Regentschaft nicht ohne vollbrachte Großtaten durchlebt zu haben, so unaufhaltsam anspornte.“[95] Dabei blieb ihm oft nur wenig oder gar keine Zeit von seinem Tagewerk zur notwendigen Erholung übrig, ja er opferte noch viele Nachtstunden seiner anstrengenden Tätigkeit.

Daß auch Adam Friedrich von Seinsheim trotz der Freude an den Vergnügungen und fürstlichen Zerstreuungen seiner Zeit seine Regierungsgeschäfte nicht vergaß, beweisen seine zahlreichen Ver-

[90] a a. O. IV 76.

[91] a. a. O. II. War Friedr. Karl in Pommersfelden, so mußten ihm dort Dienstag und Freitag die Berichte je zweier Dikasterien vorgetragen werden. Ähnlich unter s. Nachfolger. Vgl. Rep. 70. XIX 31.

[92] a. a. O. II.

[93] Wild, Lothar Franz. Derselbe, Staat und Wirtschaft.

[94] Albert, Wzbg. Bischöfe am Schreibtisch.

[95] Leitschuh, Franz Ludw. 187 f.

ordnungen und nützlichen Einrichtungen zum Wohle des Landes. Er stand ja in den schlimmen Zeiten der preußischen Einfälle an der Spitze der beiden Hochstifte und ihm fiel die schwierige Aufgabe zu, seinen sehr verarmten Ländern wieder aufzuhelfen, was ihm trotz seines kostspieligen Hofstaates in vielem gelang. [96])

Die Fürstbischöfe lasen an den Werktagen nur selten die hl. Messe selbst, nur Franz Ludwig von Erthal, der von großem religiösen Eifer erfüllt war, feierte in gesunden Tagen täglich die hl. Messe morgens gegen sechs oder 7 Uhr, an der außer den Hofleuten auch fremde Besuche teilnehmen konnten; [97]) um 10 Uhr pflegte er noch eine zweite hl. Messe anzuhören. [98]) Nach dem Anhören der hl. Messe fanden dann die Audienzen statt. Bei seinem Aufenthalt in Seehof machte Adam Friedrich vor oder nach der Messe einen kleinen Gartenspaziergang. Auswärtige Gesandte oder Personen von Stand wurden fast immer gegen 12 Uhr empfangen. Um 1 Uhr war Mittagstafel. Fremde Besucher und Gesandte, denen der Fürst Audienz erteilt hatte, wurden regelmäßig dazu eingeladen. [99]) Die Pauker und Trompeter gaben meist das Zeichen, daß die Speisen aufgetragen wurden. An der Tafel erschienen außer den Hofministern, dem Kämmerer vom Dienst und den am Hof anwesenden Gästen noch der eine oder andere hohe Staatsbeamte aus der Stadt und einige Domkapitulare, sodaß durchschnittlich für 12—18 Personen gedeckt wurde. [100]) Die Bedienung der fürstlichen Tafel besorgten seit Friedrich Karls Regierung einige geschickte Heiducken. Nur die fürstlichen und höchsten Standespersonen wurden von Edelknaben bedient, die dem Fürsten auch die nasse Serviette zum Reinigen der Hände reichten, wenn nicht das große Zeremoniell vorgeschrieben war. In den Listen des Hofmarschalls von 1764 wird bestimmt, daß an die fürstliche Tafel zweimal sechs oder zweimal acht Speisen kommen, an die Kavalierstafel zweimal vier Speisen. [101]) Unmittelbar nach dem Mittagsmahl pflegte man dann in der Antichambre stehend den Kaffee zu trinken, den Edelknaben kredenzten. Franz Ludwig machte aber auch hier, wie in vielem eine Ausnahme. Er liebte es, wenn keine Gäste anwesend waren, sich gleich nach der Tafel zu-

---

[96]) Vgl. Hofmann, Politik, 94.

[97]) Nikolai, Reise durch Deutschland 150 ff.

[98]) Rep. 70/XXXIII, und Looshorn VII. II 490.
Bernhard, Franz Ludw. 107. „Er verwandte tägl. mehrere Stunden auf stille Andachtsübungen und gottesdienstliche Handlungen".

[99]) Rep. 70/I - XIX.

[100]) Rep. 81/IV. 56. Tafellisten für die einzelnen Tische.

[101]) Looshorn, VII, II 513. November 1781 verbot Franz Ludw. den Livre-Bedienten aufs strengste, etwas von der fürstlichen Tafel an die Kavaliertafel zu tragen.

rückzuziehen.[102] Die Kavaliere tranken dann allein den Kaffee im grünen Zimmer, nicht in der Antichambre. War das Hoflager auf dem Lande, so gehörten einige Stunden nach Tisch der Erholung und dem Vergnügen. Man machte Promenaden in den grünen Wandelgängen der prachtvoll angelegten Gärten um Seehof und Pommersfelden, unterhielt sich dabei in angeregtem Gespräch über die so beliebte Architektur, über künstlerische und wissenschaftliche Fragen. Friedrich Karls liebstes Unterhaltungsthema war das Staatsrecht. Ein andersmal vergnügte sich der Fürst mit seinen Gästen bei einem Karten- oder Billardspiel. Beliebt in höherer Gesellschaft waren L'hombre und Quadrille. Adam Friedrich schätzte besonders das Scheibenschießen. Fleißig besuchte er in Seehof seinen Schießstand. Von Zeit zu Zeit wurde auch „das adelige Frauenzimmer", Gattinen und Töchter der Hof- und Staatsbeamten, zur Gesellschaft eingeladen. Adam Friedrich sah die Damen gerne um sich und lud sie häufiger als seine Vorgänger und Nachfolger ein. Die Saaldiener mußten sie meist für die Zeit nach Tisch bestellen, wohl um die Ausgaben für die Mittagstafel nicht noch mehr zu erhöhen! Manchmal ließ er auch noch, wie es seine Vorgänger öfters getan, einige zur Mittagstafel zu sich bitten.[103] Man saß dann nicht nach Rang und Würde; die beiden Ehrenplätze rechts und links vom Bischof wurden nach dessen Wunsch besetzt. Mit dem Souper schloß für gewöhnlich das Tagesprogramm, und es wurde Feierabend im Schloß verkündet. Türen und Tore wurden geschlossen; die Saaldiener und Stubenknechte begannen Gemächer, Säle, Gänge und Stiegen zu kehren und schließlich die Lichter zu löschen. Franz Ludwig, der wie erwähnt, meist schon nach dem Mittagessen sich zurückzog, ließ mitunter schon um vier oder fünf Uhr Feierabend verkünden. Bis tief in die Nacht hinein saß er dann bei den Arbeiten, oder er gab sich Gebet und Betrachtung hin.[104]

Die Sonntage nahmen ihren regelmäßigen Verlauf. Das Morgenlied, unter Franz Ludwig Morgensegen genannt, das etwa um sieben Uhr mit Pauken, Trompeten und Waldhorn das Schloß durchhallte, kündete den Sonntagsmorgen an. Gegen neun Uhr etwa erschien der Hofstaat in sonntäglichem Gewande und nahm gegen 10 Uhr an dem Gottesdienst teil, den der Fürst gewöhnlich selbst hielt.[105] Zur Mittagstafel erschienen einige Gäste mehr. Vor und nach der Tafel machten Hofkavaliere dem Fürsten die Cour, Tafelmusik unterhielt die Herrschaften

---

[102]) Oft ritt er nach Weisungen seiner Ärzte aus, oder er ging im Geyersworthgarten spazieren.

[103]) Rep. 70.

[104]) s. Anm. 98.

[105]) Rep. 70 II - XIX z. B. 23, 29.

während des Essens. Regelmäßig war am Nachmittag in der Schloßkapelle Andacht, zu der der Fürst mit seinem Hofstaat erschien.

Unter Adam Friedrich kam der Brauch auf, daß der Fürst an Sonntagen öfters die Gesellschaft, die bei einem hohen Adeligen der Stadt gegeben wurde, für einige Stunden besuchte. Franz Ludwig fuhr an den Sonntagen fast regelmäßig in Begleitung eines Kammerdieners, einiger Hoflakeien und Heiducken, und eines höheren Hofbeamten für ein bis zwei Stunden zu derartigen Gesellschaften. Nach der Rückkehr in das Schloß war Feierabend.[106])

2) Das Zeremoniell.

Die tägliche Begleiterin des Fürsten, die ihn vom Morgen bis zum Abend nicht verließ, war die Hofetikette. Sie beherrschte als gestrenge Dame die Prunk- und Festsäle, die Gesellschafts- und Arbeitsräume ebenso, wie die privaten Gemächer des Fürsten, und sie war unerbittlich. Schon die Anlage der Schloßbauten erfolgte unter Berücksichtigung des Hofzeremoniells. Die Anlage der Haupt- und Nebenflügel unterstand ihm ebenso wie die Einteilung und Reihenfolge der einzelnen Gemächer. Die Räume des Fürsten und seiner hohen Gäste mußten im Haupt- und Mittelbau untergebracht werden. Genau vorgeschrieben war die Aufeinanderfolge der Zimmer, etwa: Vorhalle, Vorsaal, mehrere Antichambres, deren prunkvolle Ausstattung von der einen zur anderen sich immer mehr steigerte, Audienz, Kabinett, Wohnzimmer, Garderobe, Schlafzimmer mit Paradebett, Bibliothek, fürstliches Spielzimmer, schließlich Bildergalerie, Konversations- und Spielzimmer usw.[107]) Im Hofleben war die Etikette eine schwierige Kunst, die selbst von Eingeweihten nicht leicht zu handhaben war. Seit Friedrich Karl wurde am Bamberger Hof das steife spanische Zeremoniell beobachtet,[108]) wie es am kaiserlichen

[106]) Rep. 70. XIX.

[107]) Bergner, Bürgerl. Kunsteigentümer I, 283 ff.

[108]) Looshorn, VII/I 14 und Rep. 81. IV Jahr 1780. Ein eigenes Zeremonialbuch für den Bamberger Hof gab es bis gegen Ende des Jahrhunderts nicht. 1780 schrieb Joh. von Stauffenberg als Bamberger Obermarschall an den Fürsten nach Würzburg, daß das Bruchsaler Obermarschallamt an ihn das dortige Hofzeremoniell gesandt habe mit der Bitte, die Unterschiede zwischen diesem und dem Bamberger anzumerken. „Es ist schön für alle Vorfälle abgefaßt“ meint Stauffenberg, und er habe es abschreiben lassen, um auch für den Bamberger Hof ein „ordentliches Zeremonienbuch“ zu bekommen. Zum Teil bestünden ja wesentliche Unterschiede. Er finde es aber nicht sehr gut, die Unterschiede zwischen beiden Hofzeremonien aufzuzeigen, da die verschiedene Etikette sich auf verschiedene Herkommen stütze. Seine Ansichten fanden Franz Ludwigs Beifall. Der Bischof hielt es „für nicht wenig angenehm, in Zukunft auch ein Zeremonialbuch für seinen Bamberger Hof zu besitzen.“

Hofe in Wien eingeführt war. Feierlich und eindrucksvoll mag es gewesen sein, wenn der Bamberger Obermarschall bei besonderen festlichen Anlässen in spanischer Hofkleidung, gefolgt von etlichen Hofkavalieren in Gala mit dem Marschallstab in der einen und der gefalteten Serviette in der anderen Hand, langsam abgemessenen Schrittes den Fürsten und seine Gäste in feierlichem Zuge zur Mittagstafel abholte. Beim Herannahen des Zuges trat die Hofwache ins Gewehr und präsentierte. Am Eingang zum Speisesaal bot einer der Kämmerer das Wasser zum Reinigen der Hände in vergoldeter Kanne dar, ein Hofminister das vergoldete Becken, der Obermarschall die Serviette zum Trocknen. Die diensttuenden Kammerherren und Kavaliere nahmen den hohen Herrschaften Hut und Stock ab, rückten ihnen die Stühle zurecht. Auf das Zeichen des Obermarschalls sprach der Hofkaplan das Benedicite. Schön und eindrucksvoll waren die Zeremonien bei vielen Hof- und Staatsaktionen. Zu den rühmlichsten Staatshandlungen des Bamberger Hofes zählten die Fürstbischöfe die Belehnungen der vier weltlichen Kurfürsten mit den Bamberger Oberämtern, eine Auszeichnung, die außer dem kaiserlichen Hofe kein anderer deutscher Fürstenhof genoß. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden noch feierliche Belehnungen statt. Die letzte war die des Kurfürsten von Sachsen als obersten Kämmerers des Hochstifts (1737).[109]

Das Zeremoniell war folgendes:
Gegen ½12 Uhr erschien die mit dem fürstlichen Leibzug von sechs Pferden bespannte Hofkutsche mit dem Kämmerer von Stein, dem Hoffurier, vier Hoflakeien, zwei Heiducken und zwei Gardereitern, die zu Fuß und ohne Karabiner waren, bei dem Gasthause des sächsischen Gesandten Friedrich Abraham von Hopfgarten, um diesen feierlich zum Hofe abzuholen. Dort empfing ihn am Wagenschlag der Hofmarschall mit mehreren Kavalieren und führte ihn die Treppe hinauf. Oben am Gardesaal begrüßte ihn der Obermarschall und geleitete ihn in das Marschallzimmer. Nachdem seine Ankunft dem Fürsten gemeldet worden war, ging man in den großen Audienzsaal, wo der Hofstaat versammelt war. Der Fürstbischof saß auf dem fürstbischöflichen Thron unter dem Baldachin, umgeben von Domkapitularen, Geheimen Räten und Hofkavalieren; vor ihnen standen der Kanzler und Lehenpropst. Beim Eintritt des Gesandten erhob sich der Fürstbischof und ging ihm etwa bis zur Mitte des Saales entgegen, um ihn zu begrüßen. Dann begab er sich wieder zum Thronsessel zurück, behielt den Hut in der Hand und hörte stehend die Anrede des Gesandten an. Der Kanzler erteilte die Antwort,

---

[109]) Grünbeck, Die weltl. Kurfürsten 172 ff.

und der Lehenpropst verlas die Lehnspflicht. So oft dabei der Name des Königs oder des Fürstbischofs genannt wurde, machte der Gesandte eine Verbeugung, der Bischof hob den Hut. Darauf sprach der Fürstbischof auf dem Throne sitzend mit bedecktem Haupte die gewohnte Belehnungsformel. Es folgte der Handschlag an Eides Statt, wobei dem Fürstbischof der Hut abgenommen wurde. Nach der Dankrede des Gesandten geleitete der Bischof diesen bis zur Saaltüre. Damit war der feierliche Akt beendet.

Außer den angenehmen und schönen Seiten, die verfeinernd und erhebend auf das Hofleben wirkten, hatte die Etikette aber auch eine Menge Schattenseiten. Sie machte ihre Untertanen oft genug zu kleinlichen Menschen, die aus einem geringen Versehen eine Staatsaffäre zu machen suchten und ängstlich darauf bedacht waren, nur ja kein Tüpfelchen der ihnen zukommenden Ehre preiszugeben, ja, sie riß mitunter unüberbrückbare Abgründe auf zwischen den Angehörigen verschiedener Stände. Ihr galt die hohe Abstammung mehr als die edle Tat, und sie leistete der Hohlheit und Verlogenheit, an der das 18. Jahrhundert reich war, Vorschub.

Gerade die Belehnungsakte zeigen den in bezug auf das Zeremoniell so kleinlichen Zeitgeist. Tagelang hatte man sich gestritten um Dinge wie z. B. wieviel Schritte der Fürstbischof dem Gesandten entgegengehen mußte. Zwei Tage lang konnte man sich 1718 bei der Belehnung Brandenburgs nicht klar werden über einzelne Zeremonien, denn der Brandenburgische Gesandte brachte „unterschiedliche Postulata" vor, da ja der Kurfürst von Brandenburg 1701 die preußische Königswürde erhalten hatte.[110])

Auch 1737 stritt man wieder anläßlich der Belehnung des sächsischen Kurfürsten tagelang wegen des Zeremoniells. Der sächsische Gesandte verlangte, daß ihm der Fürstbischof bis zur Tür der Audienz entgegengehen und unbedeckten Hauptes bleiben solle, bis zur Antwort auf die Gegenrede des Gesandten. Keiner von beiden Teilen wollte nachgeben. Dreimal fuhren am 27. Jan. Vizekanzler und Lehenpropst vor dem Wirtshaus zum Einhorn vor, in dem Herr von Hopfgarten abgestiegen war, und verhandelten über die strittigen Punkte. Erst als der Bischof mit Nachdruck erklärte, er lasse sich an seinem Hofe das Zeremoniell nicht vorschreiben, stand der Gesandte von seinen Forderungen ab.[111]) So waren es für die Menschen des 18. Jahrhunderts auch ganz wesentliche Fragen, ob ein Gast schon am Wagenschlag, wie bei fürstlichen Personen, oder an der Stiege, in

---

110) Rep. 70, I 41 ff. (30. Nov. 1718)
111) Grünbeck 171.

der Antichambre, an der Tür des Audienzsaales oder erst in der Mitte desselben vom Bischof empfangen werden mußte; waren dabei die beiden Flügel der Tür zu öffnen? Behielt der Bischof die rechte Hand, oder waren die Sessel bei der Audienz gegenüberzustellen? Wieviele Kavaliere geleiteten einen Gesandten zur Antichambre und welche zu Tisch? Wie wurde der Gast dort gesetzt? Welches Deckzeug stand ihm zu? [112]) Mit oder ohne Salzfaß u. dgl. m.

Ein wie feines Empfinden man für den Wert und Gehalt von Ausdrücken und Redewendungen hatte, trotz der schwülstigen Sprache im Zeitalter des Barock und Rokoko, zeigt die Bewertung von Beglaubigungsschreiben der Gesandten. Beim Besuch des Sächsisch-Meiningischen Gesandten am Hofe Friedrich Karls tauchten Schwierigkeiten auf, da in dessen Creditiv wohl die Formel „ihm völligen Glauben beizutragen" stand, aber keine Wendung wie „ihn gütig gleich uns selbstens anzuhören" beigefügt war. Konnte sein Beglaubigungsschreiben als primi ordinis gelten? Erst auf die Versicherung des Gesandten hin, es sei bei ihnen die zweite Formel nicht Sitte, beruhigte man sich und behandelte ihn nach dem gleichen Zeremoniell wie den Bayreuther Gesandten, der zur derselben Zeit mit einer Mission an den Bamberger Hof kam und dessen Creditiv einwandfrei primi ordinis war. [113])

Eine unliebsame Folge des Zeremoniells waren die vielen Rangstreitigkeiten. Für den einheimischen Hofadel waren genaue Anciennitäten und Ranglisten zusammengestellt, [114]) in der jeder einzelne Hofkavalier aufgeführt wurde. An erster Stelle standen die Minister des Hofes (s. III. Teil Hofstaat). Ihnen folgten die geheimen Räte, nach diesen rangierten die Kammerherren, adelige Hofräte und Oberamtmänner, dann kamen die gewöhnlichen Hofkavaliere, meist Inhaber von höheren Militärchargen und schließlich die Hoftruchsessen. Bei an sich gleichem Rang hatte der jeweils Dienstälteste den Vortritt.

Um ein übriges zur Vermeidung von Rangdisputen zu tun, bestimmte Friedrich Karl, daß die Hofkavaliere von Würzburg bei Anwesenheit am Bamberger Hof den Vortritt vor den einheimischen Hofleuten haben sollten und umgekehrt; Fremden aber sollten beide als „domestici" in Gegenwart des Fürstbischofs nachgesetzt werden. [115])

Trotzdem aber waren die Rangstreitigkeiten nicht aus der Welt zu schaffen, da die fremden Gäste häufig den Vorrang untereinander

---

[112]) Das fürstliche Deckzeug bestand in vergoldetem Besteck und schön geschnittenem Salzfaß. Rep. 70. 1735.

[113]) Rep. 70, II 20.

[114]) Rep. 81, III 1764 und Rep. 70. Trauerkonferenzprotokoll, 78 ff.

[115]) Rep. 70, II 4.

forderten. Die Rangstreitigkeiten hörten deshalb auch während des ganzen 18. Jahrhunderts nicht auf.[116] Es war eben die Sucht nach möglichst hoher Anerkennung und Einschätzung durch die Umwelt in jenen höfischen Zeiten sehr stark. Selbst Friderike Wilhelmine von Bayreuth, die in manchen Dingen großzügiger dachte als viele ihrer Zeitgenossen, stand in diesem Punkte ihnen nicht nach. Öfters erklärt sie in ihren berühmten Memoiren, daß sie niemals gewillt sei, auch nur ein Jota von den ihr zukommenden Rechten preiszugeben. Energisch tritt sie 1735 beim Besuche in Pommersfelden für ihre Hofmeisterin, Frau von Gonsfeld, ein und gibt nicht zu, daß diese den reichsgräflichen Schwestern des Bischofs nachgesetzt wird.[117]

Auch Friedrich Karl hatte anläßlich seines Besuches bei Kaiser Karl VII. im März 1742 in Frankfurt Gelegenheit, die ihm zustehenden Ehrenrechte energisch zu fordern. Als man bei seiner Ankunft in der Stadt die Stücke nicht gelöst hatte und an der Hauptwache auch das Spiel nicht gerührt wurde, drohte er dem Magistrat, sämtlichen gerade zur Ostermesse anwesenden Bamberger und Würzburger Kaufleuten für immer den Besuch der Frankfurter Messe, überhaupt seinen Untertanen den Handel nach dieser Stadt zu verbieten und auf alle durch seine Lande gehenden Frankfurter Waren einen besonderen Zoll zu legen. Die Drohungen hatten die gewünschte Wirkung, und sein hohes fürstliches Ansehen blieb gewahrt.[118] Des öfteren, wenn die Rangfolge der Gäste unsicher war, – häufig bei Anwesenheit von Damen am Hofe – bannte man die Gefahr der Rangstreitigkeiten bei Tisch dadurch, daß der Obermarschall pêle-mêle setzen ließ.

Beim Besuch seiner beiden Brüder, des Kardinals von Speyer und des Kurfürsten von Trier, befahl Friedrich Karl von Schönborn alles Zeremoniell bei Seite zu setzen und in allem übrigen „medios terminos“ zu beobachten aus Sorge wegen eines Rangdisputs zwischen den Brüdern.[119]

In naher Beziehung zu der Frage von Rang und Ansehen stand die der Anrede. Auch hier waren unsere Bischöfe Kinder ihrer Zeit. Es darf uns also nicht wundern, wenn Adam Friedrich über den

---

116) Der Kurfürst von Trier glaubte sich einmal zurückgesetzt, weil für den Gottesdienst kein eigener Baldachin für ihn errichtet worden war, und ging an diesem Tag nicht in den Dom. Er entschuldigte sich damit, „eine Art febrilischen Zustandes“ zu haben. Der Obermarschall glaubte nicht daran. Rep. 70, II 79 ff.

117) Memoiren II 195.

118) Wzbg. Chronik, II 442 ff.

119) Trotzdem blieben diese nicht aus. s. Anm. 116.

Oberstkommandierenden der Reichsarmee, den Pfalzgrafen Friedrich Michael, Herzog von Zweibrücken, Ärger und Verdruß empfindet, nur weil dieser nicht die ihm zukommenden Titel gebrauchte.[120]) Und die schon erwähnte Markgräfin Friderike Wilhelmine war ernstlich über ihre Schwester in Ansbach erzürnt, weil diese wider die Abmachung den Bamberger Bischof Friedrich Karl mit „Hoheit" anredete. [121])

Durch die schwierige Ausgestaltung und Steigerung wurde die Etikette aber den Fürsten und ihren Höflingen selbst zum lästigen Zwang. Die ständige Beobachtung des steifen Hofzeremoniells machte jede freie Bewegung unmöglich. Friedrich Karl klagte so im Anfang seiner Regierung seinem Bruder Franz Georg, dem Kurfürsten von Trier, daß er als „wohlverwahrter Staatsgefangener" in einem „zwar sehr wohl aufgezierten, aber in sich sehr beschränkten Fürstenkäfig" sitze und seinem Bruder Kardinal schrieb er „Te Deum laudamus, daß ich der großen Weltschaubühne (sein Reichsvizekanzleramt) los werde, obwohl Euer Eminenz und Liebden herentgegen auch gestehe, daß der hiesige Fürstenkäfig und die täglichen Ceremonialpossen meinem genio ein schwerer casus seyn . . . aber ich will an der Schuldigkeit nicht fehlen lassen, einen modus zù finden, daß ich wenigstens nicht in ewiger Unterwürfigkeit gegen meinen Sinn und Willen wie ein Narr und Staatsgefangener werde leben müssen." [122]) Oft finden wir in den Hofdiarien vermerkt, daß die hohen Gäste und Gesandten bei längerem Aufenthalt am Hofe das große Zeremoniell „deprecierten". Wenn es deshalb dem Ansehen ihres Standes keinen Abbruch tat, reisten hohe Standespersonen, besonders seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, incognito. Auf diese Weise entgingen sie dann den lästigen Formalitäten, Empfängen und sonstigen Ehrenbezeigungen.

Eine Möglichkeit, die Fesseln der Hofetikette etwas zu lockern, bot den Fürsten der Aufenthalt in ihren Landschlössern. Hier waren manche Freiheiten gestattet, auch dann, wenn hohe Gäste anwesend waren. Die Bischöfe weilten nicht zuletzt aus diesem Grunde gerne in Seehof oder die beiden Schönborn in Weißenstein. Das letztere hatte Lothar Franz nach seiner eigenen Aussage zu seiner Bequemlichkeit gebaut, ohne viele Antichambres und Galerien. Er wollte „mit Gemächlichkeit von seinen Zimmern aus ins Freie geraten" [123]) und seine geliebte Bildergalerie möglichst nahe seinen Gemächern haben. Mit zunehmendem Alter und dessen Beschwerden suchte er

---

120) Hofmann, Politik 37.
121) Memoiren, II 196.
122) Hantsch, Reichsvizekanzler 319.
123) Wild, Loth. Franz 176 ff.

deshalb immer fleißiger und für längere Zeit dieses sein Lieblingsschloß auf, um hier, umgeben von Verwandten und Freunden, Erholung von den anstrengenden Regierungsgeschäften zu finden.

3) Unterhaltungen.

Die Führung der Hochstifte und des Direktoriums im fränkischen Kreise in mitunter recht schwierigen Zeiten forderten von den Bischöfen sehr viel Zeit und Mühe. Franz Ludwig, der ängstlich besorgt war, nicht die geringste Pflichtverletzung sich zuschulden kommen zu lassen, versäumte oft selbst die notwendigste Erholung. Die fürstlichen Vergnügen und Zerstreuungen, an denen das 18. Jahrhundert reich war, wurden an seinem Hofe auf ein Mindestmaß beschränkt. Mit fast pedantischer Genauigkeit erwog er bei allen Angelegenheiten zuerst die Notwendigkeit und Nützlichkeit. Unter seiner Regierung herrschte deshalb auch meist ziemliche Einförmigkeit und Stille, die selten genug von besonderen Feiertagen unterbrochen wurde. [124]

Doch nicht immer war es im 18. Jahrhundert so still am Bamberger Hof gewesen, wenn auch seine Vorgänger durchaus nicht ihre Regentenpflichten außer acht ließen. Die Vergnügen ihrer Zeit kamen an ihrem Hofe doch auch zu ihrem Rechte. Als eine der beliebtesten Freuden, besonders an den geistlichen Höfen, galt damals die Jagd. Lothar Franz, Adam Friedrich, und, ihnen voran, Friedrich Karl waren leidenschaftliche Jäger. Die ausgedehnten und prächtigen Waldungen, die sich über das ganze Hochstift erstreckten und dank der Obsorge der Fürstbischöfe einen außerordentlichen Wildreichtum bargen, boten zu allen damals geübten Arten der Jagd, zu Treibjagden, Parforce- und Kampfjagden, zur hohen und niederen Jagd beste Gelegenheit. Gerade zur Jagdzeit waren die Fürstbischöfe fleißig im Bambergischen. Friedrich Karl konnte sich rühmen, daß seine Jagdgebiete so groß und die Bezirke so gut eingeteilt seien, daß er nur alle vier Jahre den gleichen Ort zu besuchen brauche. Bis Dezember 1741 waren innerhalb der letzten drei Monate über 300 Wildschweine, 200 Rehe und 3560 Hasen nebst vielen Füchsen, Hühnern und Schnepfen geschossen worden und das erst im 10. Teil seiner Füstbistümer. [125] Nach den Berichten des Oberjägermeisters

[124] Der Berliner Nikolai meinte, daß die Bamberger, die die Hoffeste von Adam Friedrich noch in bester Erinnerung hätten, mit der Einförmigkeit des Hoflebens unter Franz Ludwig nicht zufrieden sein würden.

[125] Wzbg. Chronik, II 443. Seinem römischen Agenten Dr. Seitz empfahl Friedrich Karl diese Angaben gelegentlich zu machen, damit die italienischen Fürsten einen Begriff von seiner Macht und der Größe seiner Länder bekämen und einsehen würden, welches Unrecht die römische Kurie beginge, einem Fürsten von solcher Macht den Titel „Altezza" zu verweigern.

an den Fürsten barg allein der Hauptsmoorwald, der sich bis an die Residenzstadt Bamberg erstreckte, gelegentlich mindestens 86 Hirsche, 350 Stück Wild, 59 Schweine.[126] Das größte Vergnügen, das die beiden Schönbornschen Fürstbischöfe sich und ihren Gästen bieten konnten, war das edle Weidwerk. Begleitet vom fürstlichen Jagdgefolge, umbellt von der zahlreichen Meute, zogen sie hinaus in die herrlichen Wälder des Hochstifts und dort beim frohen Klang der Waldhörner und Trompeten- und Paukenschall genossen sie die Freuden der Jagd. Die schönsten Tiere waren für den Fürsten und seine hohen Gäste bestimmt.[127] Mittagstafel hielt man gewöhnlich in dem eigens errichteten Jagdzelt, wobei sich Waldhornisten, Trompeter und Pauker hören ließen.

Alle höfischen großen Feste, Konsekration und Wahltage, die Erbhuldigungs- und Visitationsreisen wurden verschönt durch das fröhliche Weidwerk. Beim Besuch des Herzogs von Saalfeld oder der benachbarten Markgrafen von Ansbach und Bayreuth ging man fast täglich auf die Jagd, die sich oft vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag ausdehnte. Nach der Rückkehr fand dann große Tafel mit Musik statt.[128]

Wie die meisten höfischen Vergnügungen, hatte man auch das Weidwerk zur schwierigen Kunst ausgestaltet, deren Beherrschung gründliche Ausbildung verlangte. Allein schon die zahlreiche und vielartige Meute gibt Zeugnis von dem umständlichen „Jagdapparat". Zum Nachspüren des Wildes dienten die Leithunde, während die Schweißhunde das angeschossene Wild aufsuchten. Zur Schwarzwildjagd gebrauchte man mittelgroße Hunde, denen das Wildschwein standhält und die das Schwein verbellen bis zur Ankunft des Jägers, dann die großen englischen Doggen, die mit guten Panzern und stachligen Halsbändern versehen, das Schwarzwild hetzen mußten. Außerdem zählte die Meute Dachshunde zum Eindringen in die Höhlen von Dachs und Fuchs, türkische Windspiele, die das gehetzte Wild vor dem Zerreißen durch die anderen Hunde schützen, Laufhunde aus der Tartarei zum Hetzen der Hirsche, Rehe und Hasen, englische und dänische Wasserhunde für die beliebten Wasserjagden, Vögel- und Wachtelhunde zum Aufscheuchen der Vögel, Beizhunde für Geflügel, Raubvögel und Hasen.[129] Die wöchentlichen Rationen an Futter bekamen die Hunde vom Hofbrot- und Mundbäcker zugeteilt.[130]

---

[126] Rep. 86 I 75.
[127] Rep. 70 II 207 ff. Journale der Reise nach Gaibach.
[128] Ebenda, 114.
[129] Haushaltslexikon 1752
[130] Rep. 86 V 9.

Friedrich Karl von Schönborn war es vor allem, wie wir schon sahen, der dem Jagd- und Forstwesen die größte Sorgfalt zuwandte. In Wien bei den großen Hofjagden war er ein besonders beliebter und gewandter Jäger [131]) und bald nach Antritt seiner Regierung ging er daran, auch in seinen Stiftslanden das Jagdwesen zu verbessern und zu heben. Im Mai und September 1733 erließ er an die Oberstjäger und Forstmeister, Oberjäger, Förster, Überreiter und Forstknechte eine neue mustergültige Wald- und Forstordnung. Von seiner außerordentlichen Liebe zur Jagd mag auch ein Porträt des Fürstbischofs zeugen, das ihn als Bischof im Jagdkostüm darstellt. [132])

Auch Adam Friedrich war ein passionierter Jäger, z. Zt. der Hirschbrunst ritt er schon morgens um 5 oder 6 Uhr, nur vom Oberjägermeister und einigen Bediensteten begleitet, von Seehof aus in den Hauptsmoorwald zur Rotwildjagd. [133]) Als Kind seiner Zeit liebte er aber auch großartige Jagdfeste. Wenn er auch, wie sein Vorgänger und Onkel Friedrich Karl, dazu vor allem den Würzburger Hof ausersah, ein Abglanz davon traf auch seinen bambergischen Hof. So ließ er im September 1764 ein großes Hirschjagen in der Nähe des Städtchens Weismain veranstalten. [134]) Unter dem Jubelgeschrei der Bevölkerung, Glockenläuten und Kanonendonner zog er an der paradierenden Bürgerwehr vorbei mit klingendem Spiel zu seiner Wohnung im dortigen Kastenhof. Am nächsten Morgen nach feierlichem Gottesdienst begann die Hirschjagd, zu der die „hohe Noblesse" mit etlichen Damen geladen war. An der Mittagstafel nahmen 30 Personen teil. Der Tag schloß mit einem „zierlichen Feuerwerk", das unter Trompeten- und Paukenschall in der Nähe des Kastenhofes abgebrannt wurde. Alle hohen Herrschaften stiegen dann in die bereitstehenden Wagen, um die im Städtchen „auf das zierlichste gemachte Illumination" anzusehen und darauf im Amtshaus das Souper einzunehmen, das musikalische Darbietungen verschönten. Nachdem Celsissimus am nächsten Morgen schon um 7 Uhr verschiedene Anordnungen getroffen und um 8 Uhr die heilige Messe in der Pfarrkirche besucht hatte, fuhr er mit zahlreichem Gefolge unter den Zurufen des Volkes und unter Böllerschüssen wieder nach Seehof ab.

So vergnüglich und angenehm nun die Pflege der Jagd für Fürst und Hofadel war, hatte sie doch auch ihre weniger angenehmen

---

[131]) Wild, Loth. Frz. 144.

[132]) Wild, Staat und Wirtschaft 115. Das Porträt ist im Besitz des Wzbg. Altertumsvereins.

[133]) Rep. 70 XIX, Juni, Juli, August.

[134]) a. a. O. 71 ff.

folgen, die hier nicht übersehen werden dürfen. Für die bäuerlichen Untertanen war es beschwerlich, wenn sie oft mitten in der Erntezeit zur Jagdfron aufgeboten wurden, wenn ihnen das außerordentlich zahlreiche Wild die Saaten verdarb und die Pferde der Jagdgesellschaft ihre Felder zerstampften. Doch sorgten die Fürsten auch für Entgelt des angerichteten Schadens. Diese Wildschadenvergütungen, die die Fürstbischöfe den Geschädigten von der Hofkammer auszahlen ließen, machten das Jagdvergnügen, das der Kammer ohnehin beträchtliche Ausgaben auferlegte, noch kostspieliger. Eine weitere unliebsame Folge des fürstlichen Jagdregals waren sodann die vielen Wilddiebereien, die in gesteigerter Häufigkeit fast während des ganzen Jahres in den Akten des Oberjägermeisteramtes vorkommen. Die strengen Mandate, mit denen man gegen Wilddiebereien einzuschreiten suchte, nützten nur wenig.

Adam Friedrichs Erlaß, [135]) daß für Angabe eines Wildfrevels 50 fl. gegeben werden sollten, hatte nicht den gewünschten Erfolg und gab oft „zu den schändlichsten und unbegründetsten Angebereien“ Anlaß. [136])

Franz Ludwig, „der Vater seiner Untertanen“, war kein Freund der Jagd. [137]) Er ließ bald nach seinem Regierungsantritt allenthalben das zu stark vermehrte Wild abschießen und zwar so gründlich, daß sein Oberjägermeister von Schaumberg schon 1782 klagte, es könne bald kein Wildbret mehr an den Hof geliefert werden. [138]) In der Folge waren fast keine Wildschäden mehr zu vergüten, und die Bauerngüter, die an den Waldsäumen lagen, stiegen auffallend im Wert. [139])

In enger Beziehung zur Jagdfreude stand die Pflege eines guten Marstalls; denn ein guter Jäger mußte auch ein guter Reiter sein. Das umfangreiche Personal der Kutschen- und Reitpartie [140]) läßt auf einen zahlreichen und guten Pferdebestand in den fürstbischöflichen Ställen schließen. Aus den sehr dürftigen Angaben in den Akten des Bamberger Obermarschall- und Oberstallmeisteramtes ist ersichtlich, daß auch viele ausländische Rassepferde gehalten wurden. [141])

Friedrich Karl mußte als Reichsvizekanzler seinem kurfürstlichen

---

135) Wrzbg. Chronik, II 492. 1770 gegeben zu gleicher Zeit mit den verschärften Mandaten gegen die Wilddiebe.
136) A. a. O.
137) Leitschuh, Franz Ludwig 35.
138) Rep. 86 VII 114½.
139) Wzbg. Chronik, II 520.
140) Vergl. III. Tl. Oberstallmeisterstab.
141) Die Akten des Oberstallmeisteramtes sind leider in der Säkularisation zum großen Teil verloren gegangen.

Onkel öfters von Wien aus Pferde besorgen. [142] Im Sommer 1728 ließ der Kurfürst eine größere Anzahl älterer Pferde vom Geyerswörthstall verkaufen, um dort für neue Platz zu schaffen. Der Obermarschall berichtete im Juli dieses Jahres an den Kurfürsten, daß der Oberstallmeister von Rotenhan zufrieden sein wollte, wenn er noch 30 neue Pferde ebendort unterbrächte [143]

Einige Jahre nach Antritt seiner Regierung ließ Friedrich Karl wiederum viele Pferde verkaufen und dafür gutes ungarisches Material einstellen. [144]

Außer den fürstbischöflichen Ställen hatten die Bischöfe noch ihren eigenen Privatstall, der wohl besonders kostbare und edle Tiere barg. Seinen Pommersfeldner Marstall, der sich sehr hübsch und geschmackvoll den Schloß- und Gartenanlagen anpaßte, besuchte Lothar Franz gerne, um sich seine Favoriten vorführen zu lassen und das Zureiten neu gekaufter Pferde zu betrachten, als er selbst durch das zunehmende Alter und Kranksein nicht mehr gut dem Reitsport huldigen konnte. [145]

Nach Friedrich Karls Tod (1748) scheinen die Fürstbischöfe mehr die einheimischen Pferde nachgezogen zu haben; denn schon 1749 verlangte eine fürstbischöfliche Verordnung von den Bauern, selbstgezogene, junge Pferde an den Oberstallmeister zu niedrigem Preis zu verkaufen. Genützt wurde durch diese Bestimmung nur den fürstbischöflichen Ställen, da sie billige Pferde erhielten; für die einheimische Pferdezucht aber war sie ein Nachteil; denn wegen des geringen Entgeltes vernachlässigten viele Bauern die Pferdezucht. Der mehr sozial denkende Franz Ludwig von Erthal bestimmte deshalb, in Zukunft solle nicht mehr der Oberstallmeister, sondern der Verkäufer des Pferdes den Preis festsetzen. Damit half er der einheimischen Pferdezucht wieder auf. [146]

Stand die Jagd auch unbedingt an erster Stelle unter den Vergnügungen des Bamberger Hofes, so pflegten die Bischöfe doch auch gerne noch andere gesellschaftliche Freuden, die an den Fürstenhöfen ihrer Zeit Sitte waren. Man fand es durchaus nicht im Widerspruch zu dem Wesen eines geistlichen Hofes stehend, hin und wieder „das adelige Frauenzimmer", die Gattinnen und Töchter der hohen Hof- und Staatsbeamten zur Gesellschaft oder auch zum Ball in die bischöfliche Residenz einzuladen. Fast regelmäßig geschah dies,

142) Rep. 81 I.
143) a. a. O. Juli, 1728.
144) a. a. O. 128 II.
145) Wild, Loth. Frz. 182.
146) Leitschuh, Franz Ludwig 97 ff. Der Preis eines Pferdes stieg von 10 auf 30 Taler.

wenn fremder hoher Damenbesuch, z. B. die Markgräfinnen von Ansbach oder Bayreuth oder Damen aus der Verwandtschaft des jeweiligen Fürstbischofs, am Hofe anwesend waren. Da unterhielt man sich am Nachmittag in den Gesellschaftsräumen oder man machte Gartenpromenaden; oft war gegen Abend Kammermusik und nach dem Souper, das mehrere Stunden, meist bis gegen 10 Uhr abends dauerte, begann dann der Ball, der häufig bis tief in die Nacht hinein währte.

Friedrich Karl, dessen Hof ja fast nie ohne Gäste war, schenkte den Damen öfters ein Tanzvergnügen. Er selbst nahm am Tanze nie teil und zog sich meist schon bei Beginn des Balles in seine Gemächer zurück. [147])

Die hohe Zeit der höfischen Vergnügungen und Geselligkeiten war der Carneval. In dieser Zeit weilten die Fürstbischöfe fast regelmäßig in Würzburg. Am bambergischen Hof hielten sich im Gegensatz zu vielen anderen Höfen die Vergnügungen in mäßigen Grenzen. Adam Friedrich weilte so nach fast 18jähriger Regierungszeit zum ersten Mal im Fasching 1775 an seinem bambergischen Hofe. [148]) Am Fastnachtssonntag hielt er große Tafel mit 26 Personen. Sie dauerte, wie immer bei besonderen Anlässen, bis in den späten Nachmittag hinein. Gegen fünf Uhr erschienen dann die Damen. Kavaliere und Damen trugen „gefärbte Kleider". Die Kammermusik, bei der auch drei fremde Virtuosen auftraten, fand im weißen Saal statt, die Gesellschaft aber in den fürstlichen Wohnzimmern und dem grünen Saal. Den Abschluß des Tages bildete das große Souper, an dem 66 Personen teilnahmen. Die Hofdienerschaft erhielt an einem der Fastnachtstage doppelte Portionen an Speise und Trank, wie an Fest- und Feiertagen. [149])

Zu den Faschingsfreuden, die die Fürstbischöfe ihrem Hofadel alljährlich schenkten, gehörten zwei Hofbälle und die im 18. Jahrhundert beim Adel so beliebten Schlittenfahrten. Hier konnte der Adel seinen Glanz, prachtvolle Kleidung, prunkende Schlitten und herrliche Pferde zeigen. Gewöhnlich führte die Schlittenfahrt der Bamberger hohen Noblesse, Damen und Herren, durch die Stadt, an der bischöflichen Residenz vorbei nach dem Lust- und Gartenschloß Seehof. [150]) War der Fürst anwesend, so hatte er die Gnade, den an der Residenz vorbeifahrenden Schlitten vom Fenster aus zuzusehen. [151]) Anschließend an die Schlittenfahrt war oft Souper

[147]) Rep. 70/II. Bei seinem Besuch in Bayreuth ließ er sich, von der Markgräfin zum Tanze aufgefordert, durch einen seiner Geh. Räte vertreten.
[148]) Rep. 70/XXIII 14 f. Er zählte schon 67 Jahre.
[149]) a. a. O. 17.
[150]) Rep. 70 VI 79 und Rep. 81 III.
[151]) So im Jan. 1745, als Friedr. Karl in Bbg. weilte.

und Ball in einem der ersten Gasthäuser der Stadt.

Neben den offiziellen Veranstaltungen des Hofes pflegte der Adel unter sich viele gesellige Vergnügungen, an denen auch die Domherren lebhaften Anteil nahmen. Oft luden sie den vornehmen Adel in ihre Höfe ein; doch wurde nur für die Hofbälle das Notwendige vom Hof zur Verfügung gestellt. So lieferte dieser 1770 zum Rosenmontagsball des Hofadels vier kalte Braten, einen Schinken, zwei Torten, eine große Schale und 12 Teller mit Konfekt, Brot, Limonade, Mandelmilch und Tee, dazu noch acht Flaschen Burgunder und mehrere Flaschen Ehrenwein. Zum Heizen der beiden Säle wurden zwei Klafter Eichenholz angefahren. Zur Verschönerung und zur Beleuchtung brachte der Hoftapezierer acht vergoldete Wandleuchter und sechs solche von Messing in den Sälen an. Auch ein Korporal mit acht Mann war zur Wache bestellt worden. Die Hofmusikanten übernahmen den musikalischen Teil.[152]

Auch Franz Ludwig gestattete seinem Hofadel die alljährlichen Faschingsvergnügungen. Nur gegen Ende seiner Regierung, als die französische Revolution ausgebrochen war und dem deutschen Reiche der Krieg drohte, verbot er seinem Landesadel alle Bälle, öffentlichen Schlittenfahrten und andere Faschingsvergnügungen.[153]

Zu den beliebtesten, wenn auch selteneren Unterhaltungen der Fürstenhöfe zählte im 18. Jahrhundert das Theater und die Oper. An den geistlichen Höfen war diesem Vergnügen aber nur ein ganz kleiner Raum gewährt. So durften die Studenten des Bamberger Jesuitenkollegs 1693 am Wahltage des Fürstbischofs Lothar Franz diesem in den Räumen seiner Residenz ein Theaterstück vorführen.[154] 1736 gestattete Friedrich Karl zur Hochzeitsfeier seines Neffen, des Grafen Franz von Schönborn, mit der Gräfin von Plettenberg zu Pommersfelden in der festlich beleuchteten Sala terrena die Aufführung einer Burleske. Die Mitwirkenden mögen wohl fremde, wandernde Schauspieler gewesen sein.[155] Im allgemeinen waren die Stücke und das Spiel der wandernden Komödiantentruppen minderer Art. Doch ist kaum anzunehmen, daß der von Haus aus fein gebildete und durch das Wiener Hofleben an erlesene Genüsse gewöhnte Geschmack Friedrich Karls Stücke an seinem Hofe aufführen ließ, die künstlerisch wertlos waren.

Mit der bereits in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an den weltlichen Fürstenhöfen Deutschlands eingeführten italienischen

---

152) Rep. 81 III 1770.
153) Looshorn, VII/II 631.
154) Looshorn, VI 568.
155) Rep. 70 II Sept. 1736.

Oper hatte der Bamberger Hof vor Adam Friedrich von Seinsheim keine Bekanntschaft gemacht. 1760 tauchte erstmals in Bamberg eine italienische Operngesellschaft auf. Im Saale des Gasthofs zum Schwarzen Raben führte sie mit Genehmigung des Fürstbischofs Adam Friedrich einige Stücke auf.[156]

Wenige Jahre später richtete Adam Friedrich, ein großer Freund der italienischen Oper, in Schloß Seehof eines der Glashäuser zu Theateraufführungen her und schuf zudem in dem herrlichen Rokokogarten eine Naturbühne mit zugeschnittenen grünen Baum- und Heckenwänden. Oft wurde freilich in Seehof nicht gespielt. Die Bamberger Hofdiarien verzeichnen nur die Aufführung von vier Opern in den Jahren 1768 bis 1771[157] und einer Operette im Sommer 1775. Adam Friedrich war um die Ausgestaltung seines Theaters sehr besorgt. 1771 renovierte der Stukkateur des Würzburger Hofes das Theater in Seehof und 1774 fertigte der Würzburger Maler Schwab neue Dekorationen.[158]

Auch um die Besetzung der Rollen bei Neueinstudierungen kümmerte der Fürstbischof sich höchstpersönlich. Das Theaterpersonal setzte sich zusammen aus Mitgliedern der Würzburger und Bamberger Hofmusik und Jesuitenzöglingen als Choristen und Statisten. Zu den ersten Kräften zählten einige Italiener: Kapellmeister Fraccassini, die Sänger Steffani und Costa, der Violinist Zumoni. Die Leitung des Balletts lag in den Händen des Ballettmeisters Valtelina und seiner Gattin.[159] Doch machten den Ausländern auch tüchtige deutsche Kräfte Konkurrenz, wie die Sängerinnen Renk und Bauernschmitt, der Sänger Düll, Konzertmeister Schmitt, die Geiger Schmitt und Bäumel. Man spielte fast nur italienische Stücke.[160]

Zu den glanzvollsten Aufführungen gehörte wohl die der lustigen Operette La schiava amorosa von C. B. Borghi, die anläßlich des Besuches des markgräflichen Ehepaares von Ansbach-Bayreuth im Jahre 1775 stattfand. Auf das prächtigste hatte man alles hergerichtet. Der Platz der höchsten Herrschaften war mit rotem Samt bedeckt, der Fußboden mit Reistapeten belegt worden. Während der Pausen boten Kämmerer und Edelknaben Erfrischungen an.

---

156) Leist, Theater 56 ff.

157) Kaul, Bbg. Hofmusik 43. und Rep. 70 XXI 44, 196, 200, 263 und XXIII 149.

158) Leist, Theater 184. Für ein Portal, einen Hauptaufzug und die zu den Dekorationen zählenden Züge erhielt er 200 fl fr.

159) Sie nahmen eine angesehene Stellung am Hofe ein. Bei ihrer Anwesenheit in Bamberg standen ihnen Hofchaise und Hofpferde zur Verfügung. Rep. 128 IV.

160) Kaul, Hofmusik 43.

Bei den musikalischen Darbietungen zeichneten sich Madame Renk und der Waldhornist Punto vor allen andern aus. Da der Aufwand für eine neue Prachtoper sehr groß war, ließ der Fürstbischof öfters die gleiche Oper wiederholen. So wurde auch 1775 den markgräflichen Gästen mehrmals während ihres achttägigen Aufenthalts das nämliche Stück vorgeführt.

Wie die Oper, so pflegte Adam Friedrich auch das Oratorium. Als ein Singspiel religiösem Inhalts paßte es vor allem für die Fastenzeit. Die Aufführung der Oratorien fand gewöhnlich im Kaisersaal der Residenz statt.[161]) Wie bei den Opern waren auch hier die Komponisten durchwegs Italiener. Von Jonelli führte man z. B. auf: „Das Leiden Christi unseres Herrn", von Guglielmi „Die Mutter der Makkabäer".[162])

Mit Adam Friedrichs Tod endete auch die Pflege des Theaters am Bamberger Hofe.

Franz Ludwig fand das Theater mit der Würde eines geistlichen Hofes nicht vereinbar. Wie früher wurde nur bisweilen fremden durchziehenden Komödianten die Aufführung von Theaterstücken gestattet. Außerdem erhielt 1789 Hofmusikdirektor Bäumel die Erlaubnis, mehrere öffentliche Konzerte in der Stadt zu geben, deren Erlös für das neu erbaute Krankenhaus verwendet werden sollte.

Zusammenfassend kann man sagen: Die Bamberger Bischöfe des sonst so lebensfrohen und vergnügungsüchtigen 18. Jahrhunderts waren äußerst maßvoll im Genusse der irdischen Freuden, sie überschritten die Grenzen, die ihnen ihr geistlicher Stand in dieser Hinsicht zog, nicht. Die Vergnügungen und Zerstreuungen am fürstbischöflichen Hofe zu Bamberg waren im Gegensatz zu den weltlichen Fürstenhöfen von einer geradezu erstaunlichen Einfachheit und Schlichtheit.

4. Besuche, Verwandte, hohe Persönlichkeiten und Gesandtschaften.

Die höfische Kultur des 17. und 18. Jahrhunderts war eine ausgesprochene Gesellschaftskultur. Pflege der Geselligkeit und Gastfreundschaft, Besuche und Gegenbesuche gehörten zu den unerläßlichen Pflichten des höfischen Lebens, denen sich auch geistliche Hofhaltungen nicht entziehen konnten.

Als Sprossen angesehener alter Adelsfamilien hatten die Bamberger Bischöfe des 18. Jahrhunderts einen großen Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreis, als Regenten zweier Hochstifte und als Direktoren

---

[161]) Rep. 70 XXI 13, 65, 148.
[162]) Leist, Theater I 185

des fränkischen Kreises unterhielten sie offizielle und freundschaftliche Beziehungen zu den übrigen Reichsfürsten und der Ritterschaft, besonders zu den markgräflichen Höfen zu Ansbach und Bayreuth, und nahmen regen Anteil an den allgemeinen Reichsangelegenheiten. So war bei der Anwesenheit der Bischöfe am Bamberger Hof dieser fast nie ohne Gäste, es war dort ein ständiges Kommen und Gehen von Fürstlichkeiten, von Gesandten, Räten, Ministern und hohen Militärs.

Die meist nur kurze Zeit, die Kurfürst Lothar Franz und Friedrich Karl von Schönborn in ihren Bamberger Stiftslanden verbrachten, benützte vor allem die Gräflich Schönbornsche Familie zu Wiesentheid zu häufigen Besuchen ihrer hohen Verwandten. Besonders das prächtige Schloß Weißenstein bei Pommersfelden übte, wie es scheint, eine große Anziehungskraft auf die gräflichen Verwandten der beiden Schönborn aus. Wohl wegen der Selbstverständlichkeit und Häufigkeit solcher Verwandtenbesuche erwähnen sie die Hofdiarien nur im allgemeinen und nebenbei.[163]) Im einzelnen werden wiederholt genannt die beiden ledigen Gräfinnen Johanna und Therese von Schönborn zu Wiesentheid und die beiden Schwestern Friedrich Karls, die Gräfin von Öttingen-Baldern[164]) und die Marquise von Hoensbroech, deren Hochzeit 1720 unter Kurfürst Lothar Franz in Bamberg gefeiert worden war.[165])

Auch Adam Friedrich von Seinsheim sah Mitglieder seiner Familie gerne an seinem Hofe.[166]) Manch vergnügten Tag verbrachte er mit ihnen in Seehof, so im Oktober 1764, als er dort seine nächsten Verwandten, Graf und Gräfin von Seinsheim, und seine Schwester, die Gräfin von Döring, beherbergte. Nachdem man mehrere Tage in den umliegenden Waldungen Schweinsjagden abgehalten hatte, nahm der Fürstbischof seine Gäste mit nach Würzburg.[167])

Im Gegensatz zu seinen Vorgängern empfing Franz Ludwig von Erthal an seinem Bamberger Hofe nur selten Familienbesuche[168]);

---

163) Rep. 70 I 29. „Nach und nach war vom Oktober bis November die ganze Gräflich Schönbornsche Verwandtschaft dagewesen."

164) Rep. 70/II 188 ff. und 1741 u. a.

165) Ebd. I 75 ff.

166) Vehse, Deutsche Höfe XIII/II 277, wirft ihm schlimmsten Nepotismus vor. Er soll seiner Familie jährlich 10-15000 fl. zugewendet haben. Doch ist Vehse oft ungenau und unzuverlässig. So verlegt er z. B. die „drastische Geschichte von Pater Horn" in die Regierungszeit Adam Friedrich von Seinsheim, obwohl er selbst als Todesjahr Horns 1750 angibt. Adam Friedrich kam aber erst 1757 in Bamberg zur Regierung.

167) Rep. 70 XIX 93 fl.

168) Einigemale wird der Besuch seines Bruders, des Kaiserl. Geheimen Rats und Kurmainzischen Obersthofmeisters Lothar Franz Freiherrn von Erthal, erwähnt.

dagegen besuchte er seine im Institut der Englischen Fräulein zu Bamberg lebende Schwester häufig.

Den Höhepunkt in Verwandtenbesuchen am Bamberger Hof bezeichnet wohl das Jahr 1729. Im Oktober dieses Jahres trafen außer vielen Anverwandten weltlichen Standes die beiden Brüder des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn: Cardinal Damian Hugo, Bischof von Speyer, und Franz Georg, erwählter Erzbischof und Kurfürst von Trier, in Pommersfelden und in Bamberg ein zu erhebenden kirchlichen Feiern. Sonntag, 23. Oktober, bekleidete der Kardinal seinen Bruder nach feierlichem Pontifikalamt mit dem Pallium; am Freitag, 28. Oktober, empfing der Kurfürst von Trier von seinem Bruder Friedrich Karl die Priesterweihe, am darauffolgenden Sonntag die Bischofsweihe. [169])

Macht und Ansehen des Gräflichen Hauses von Schönborn waren durch diese Feiern deutlich zum Ausdruck gekommen. Immerhin aber trugen diese Verwandtenbesuche mehr familiären Charakter und bewegten sich infolgedessen in einfacherem Rahmen. Zur vollen Entfaltung aber kamen höfisches Zeremoniell und Prunk, mit denen fürstliches Standesbewußtsein im 18. Jahrhundert sich zu umgeben liebte, erst bei den feierlichen Staatsbesuchen der benachbarten Fürsten, vorab der Markgrafen von Ansbach und Bayreuth. Solche Besuche waren im 18. Jahrhundert für beide beteiligte Höfe eine äußerst umständliche und kostspielige Sache. Der Aufwand für Personal, Kleidung, Gespanne, festliche Veranstaltungen, Verpflegung des zahlreichen Gefolges und der Dienerschaft und die herkömmlichen Geschenke verschlang gewaltige Summen, wie aus den Hofdiarien ersichtlich ist. [170]) Infolgedessen hielt sich darum die Zahl solcher Staatsvisiten im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

Der Spätherbst des Jahres 1735 brachte dem Bamberger Hof den Besuch der Markgrafen von Bayreuth und Ansbach. Friedrich Karls Beziehungen zu Bayreuth waren gut, [171]) zu Ansbach beinahe freundschaftlich [172]) zu nennen. Zudem liebte er von Natur aus Geselligkeit, sah Gäste gerne an seinem Hof und erwies ihnen alle Aufmerksamkeit. [173])

Die hohen Herrschaften waren nach Pommersfelden eingeladen worden. Einige Tage vor ihrer Ankunft begab sich der Fürst persönlich dorthin, um die Vorbereitungen zu ihrem Empfang in Augenschein zu nehmen. Eine Kompagnie Grenadiere, die Hofgarde,

---

[169]) Looshorn, Gesch. des Bistums Bamberg VII/I 23 ff.
[170]) Vgl. hiezu Rep. 70 III 184 ff.
[171]) Hantsch, Reichsvizekanzler 224.
[172]) Paulus, Markgraf Karl Wilhelm Friedrich 129.
[173]) Hantsch, Reichsvizekanzler 347.

wurde nach Schloß Weißenstein beordert. Am Tage der Ankunft wurden jedem der beiden fürstlichen Ehepaare einige Kammerherren entgegengeschickt. Freitag, 28. Oktober, abends 5 Uhr, trafen zuerst die Bayreuther Gäste ein. Ihr Gefolge zählte über 70 Personen. Jeder der beiden Ehegatten hatte seine eigene Suite. Im Gefolge des Markgrafen befanden sich der kaiserliche Kapitän Graf von Burghausen, mit einem Diener, sechs Bayreuther Geheime Räte und drei Kammerjunker, alle mit je zwei Dienern, der Leibarzt, der Geheime Sekretär von Ellrodt, ein Gestütsverwalter, ein Geheimer Kanzlist, alle mit je einem Diener, außerdem zwei Kammerdiener, ein Jagdpage, der Kabinettsmaler, ein Mundkoch, zwei Kammerlakaien, dazu eine Anzahl Reitknechte, die die vielen mitgebrachten Pferde zu besorgen hatten. Die Markgräfin Wilhelmine hatte bei sich: die Obersthofmeisterin Frau von Sonnsfeld, drei Hofdamen, einen Geheimen Rat und Obersthofmeister und 2 Kammerjunker mit je zwei Dienern, eine Geheime Cameriera, eine Kammerfrau, zwei Kammerdiener, einen Pagen, einen Büchsenspanner, zwei Lakaien, zwei Heiducken, vier Jungfern und zwei Lakaien für die Damen, ein Toilettenmädchen für die Markgräfin, ein Mädchen für die Geheime Cameriera, zwei Garderobemädchen für die Damen.

Das ansbachische Gefolge, das bald nach den Bayreuthern ankam, war noch größer. Einige der Hofkavaliere hatten ihre Gattinnen und eigenes Dienstpersonal mitgebracht. Insgesamt waren es 111 Personen. Dazu kam dann noch das durch Würzburger Bedienstete vermehrte Bamberger Hofpersonal, sodaß der fürstliche Hof mehr als 500 Personen Unterkunft und Verpflegung gewähren mußte.

Friedrich Karl suchte seinen Gästen alle Arten von Zerstreuungen und Unterhaltungen zu bieten. Mit Ausnahme des Sonntags fanden täglich Treibjagden statt. Auf einer dieser Treibjagden wurden über 800 Hasen und eine Anzahl Füchse geschossen. Die Damen nahmen an den Jagden nicht teil, da die Markgräfin von Ansbach gesegneten Leibes war. Während der Abwesenheit der Herren unterhielten sie sich mit Gesellschafts- und Kartenspielen (L'hombre, Tocadille u. a.), machten Handarbeiten, lasen und bewunderten die prunkvollen Räume des Schlosses. Wilhelmine erzählt in ihren Memoiren, daß sie am liebsten stundenlang in der reich ausgestatteten und wertvollen Gemäldegalerie des Schlosses sich aufhielt und die verschiedenen Meister studierte. Sie bezeichnet die Galerie als das Schönste von Pommersfelden. [174])

Ein Tag war für die Damen vorgesehen zum Besuche Bambergs. In prächtigen Paradekutschen, die die Bewunderung Wilhelminens

---

[174]) Memoiren d. Wilh. II 198, Besuch in Bbg. 194-202.

erregten, fuhr man in die Residenzstadt. Besichtigung der schönsten Kirchen, vor allem des Domes mit seiner kostbaren Schatzkammer, und der fürstbischöflichen Residenz stand auf dem Programm. [175]) Gegen Abend trafen dort unter dem Läuten aller Glocken auch die Fürsten mit dem Bischof ein. Weil die Herren untertags meist auf der Jagd waren, wurde gewöhnlich nicht das Mittagsmahl, sondern das gemeinsam eingenommene Abendessen festlich aufgemacht. Hiebei ließen sich Trompeter und Waldhornisten hören. Anschließend fand dann in der Regel Konzert statt. Einmal ließ der Fürstbischof von einigen Mitgliedern der Hofmusik eine Burleske aufführen und gelegentlich auch einen kleinen Ball für die Hofdamen veranstalten. Friedrich Karl wollte seinen hohen Gästen auch das Vergnügen einer Serenade bereiten, wie er sie vom kaiserlichen Hof zu Wien her kannte. [176]) Bei der Markgräfin Wilhelmine freilich fand er damit keine Gnade. Die Sängerinnen nennt sie Katzen, die Sänger deutsche Schreihälse. Sie schreibt: „Sie schunden uns mehrere Stunden lang die Ohren, indeß man mit den Zähnen vor großer Kälte klapperte". [177]) Sie liebte die Kammermusiken, die öfters abends in der Bayreuther Antichambre stattfanden. Sie selbst spielte dann das Instrument zur großen Bewunderung der Zuhörer. Der Bruder des Bischofs, der Geheime Rat von Schönborn, begleitete sie dabei auf dem Violoncello. Für den Namenstag des Bischofs, den 4. November, war große Gala angesagt. Bis nachmittags 4 Uhr vergnügten sich die Herren auf der Jagd. Nach ihrer Rückkehr wurden die Jagdkleider mit den Galakleidern vertauscht. Es fand feierliche Tafelmusik statt und, nachdem man noch einige Zeit nach dem Abendessen Quadrille gespielt hatte, begann der Ball, der bis 3 Uhr morgens dauerte. Die Markgräfin von Bayreuth und ihr Schwager, der Markgraf von Ansbach, führten an. Damit waren die festlichen Tage zu Ende. Am nächsten Tage reisten die hohen Gäste ab. 9700 fl betrugen die von beiden Höfen gegebenen Geschenke.

40 Jahre später erwartete Adam Friedrich von Seinsheim in Seehof den Besuch des Markgrafen und der Markgräfin von Ansbach-Bayreuth. [178])

Nicht spurlos waren die 40 Jahre am Bamberger Hofleben vorübergegangen. Nach den prunkliebenden Barockfürsten hatte auch hier, wie anderwärts, das Rokoko seinen siegreichen Einzug am Hof gehalten. Mit ihm waren, wie die Kunst, so auch die Lebensformen

---

[175]) a. a. O. 199. Es war allerdings nicht nach dem Gefallen Wilhelminens. Sie fand es „recht nach dem Geistlichen schmeckend."

[176]) Förster, Höfe und Kabinette II 45.

[177]) Memoiren der Wilh. II, 199.

[178]) Seit 1769 waren die beiden Markgrafschaften vereinigt.

und Lebenshaltung leichter, gezierter und lockerer geworden. Adam Friedrich war der typische Vertreter eines galanten Rokokofürsten. Die Veränderungen im Hofleben spiegelt der Besuch des markgräflichen Paares deutlich wieder; deshalb mag dessen Schilderung hier folgen.[179])

Am 30. Mai des Jahres 1775 fuhren die Reisewagen des Ansbach-Bayreuther Hofes, geleitet von Kavalieren zu Pferd, 20 schmucken Husaren und 34 Fronbauern – mit einem Gefolge von insgesamt 149 Mann – unter Glockengeläute durch die hochfürstlich bambergischen Ortschaften gegen Seehof. Dort war der ganze Hof zum Empfang der Gäste bereit. Die Ehrenkavaliere waren den beiden Ehegatten zur Begrüßung entgegen gefahren, auch die Ansbacher-Bayreuther waren schon zum Gegenkompliment bei Hofe erschienen. Im Hofe stand eine Grenadierwache von 63 Mann mit vier Offizieren. Im Schlosse war die gesamte fürstliche Wache von 42 Mann mit zwei Offizieren postiert. Trabanten, Heiducken, Trompeter, alle in Gala, standen auf Gänge, Stiegen, Vor- und Durchgangszimmer verteilt. Sämtliche Hofkavaliere, dazu sechs Damen waren im großen Saal versammelt. Gegen Abend kamen die hohen Herrschaften an. Wie es fürstlichen Personen zustand, empfing sie der Bischof am Wagen. Nachdem sie in ihre Gemächer geführt worden waren und sich von den Strapazen der Reise etwas erholt hatten, die Zeremonien der Visite und Revisite erledigt waren, fand man sich zum Spiel zusammen und darauf ging es zur Abendtafel. Die markgräflichen Gäste benutzten dabei ihre eigens mitgebrachten goldenen Bestecke. Gegen 12 Uhr zog man sich zurück. Den nächsten Vormittag benützte man zu Spazierfahrten in dem großen Schloßgarten, den Adam Friedrich zu einem der schönsten Rokokogärten hatte umgestalten lassen. 1770 erst waren seine weitberühmten Wasserkünste entstanden. [180])

Nach der festlichen Mittagstafel und anschließenden „Retirade" fand dann die Aufführung der lustigen Operette: La Sciava amorosa statt. Besonders festlich war das Souper. Man hatte einen eigenen zierlichen Saal vor dem Glashaus errichtet. [181]) Zur Beleuchtung dienten sechs große Lüster, 32 dreiarmige Wandleuchter mit Spiegelwänden, auf der Tafel selbst standen 26 dreiarmige Girandolen und 32 silberne Leuchter. Den Fußboden hatte man durchgehends mit rotem Tuch belegt. 5 Tafeln waren gedeckt. Im ganzen saßen 100 Personen im Saal. Die Kavalierstafel war in der Sala terrena

---

179) Aus „Alt Bbg." 1903, Seehof 203 ff.

180) Vehse, Deutsche Höfe XII/II 271.

181) Geräumige Gartensäle zur Abhaltung von Festen zu errichten, war in jener Zeit sehr beliebt. Am kaiserlichen Hof wurde z. B. bei der Vermählung Maria Antonias vom Hofarchitekten Fascassi ein prächtiger Gartensaal errichtet. Khevenhüller-Metsch. Hoftagebuch VI 204.

mit 29 Personen besetzt. Als Tafelservice wurde das besonders feine, vergoldete Spiegelservice benützt. Die 22 Konfektteller waren von japanischem Porzellan. Das Essen dauerte bis spät in die Nacht. Aber es wartete der Gäste noch eine Überraschung. Als die Herrschaften durch den Park zum Schloß fuhren, war dieses an den vier Seiten und den Haupteingängen vom Garten her mit vielen Laternen prächtig beleuchtet.

Den nächsten Tag verbrachte man in Bamberg. Noch in der Nacht war das Personal mit dem notwendigen Geschirr dorthin abgegangen. Damit das Zeremoniell richtig beobachtet werden konnte, fuhr der Fürstbischof allein voraus, um seine Gäste samt ihrem Gefolge gegen Mittag in allen Ehren zu empfangen. Das großartige Festmahl wurde im Kaisersaal serviert. Man hatte das vergoldete Spiegelservice mit zierlichem Blumenwerk bestreut. Nach dem Mittagsmahl fuhr der Hof in das städtische Schießhaus, um an dem zu Ehren der hohen Herrschaften veranstalteten Preisschießen teilzunehmen. Zur Erfrischung und Kurzweil der Gäste waren Wein, Limonaden und Spieltische dorthin gebracht worden. Die Trompeter und Pauker ließen sich dazu fleißig hören. In galanter Weise hatte Adam Friedrich eine Anzahl hübscher Schmucksachen als Preise ausgesetzt. Zum Abendessen fuhr man wieder nach Seehof zurück. Für den nächsten Vormittag war ein großes Hirschjagen im Hauptsmoorwald angesetzt. Der Markgraf erlegte dabei zwei Hirsche. Der Nachmittag dagegen war wieder mit Theater und Konzert ausgefüllt. In der Nacht wurden Spazierfahrten durch den feenhaft beleuchteten Garten unternommen. Das Schloß, das große Tor, die Fasanerie, waren von Hunderten von Lampen und farbigen Laternen erhellt. Im Garten waren auf Pfosten und in den Bäumen gegen 1000 Lampions aufgesteckt. Den Glanzpunkt der großen Illumination bildete das Gartentheater. 4000 Ampeln und einige 100 Wachskerzen verbreiteten zauberhaften Glanz und Schimmer. Alles in allem konnte man bei der nächtlichen Beleuchtung 7310 Flammen zählen. Um 2 Uhr erst begab man sich zur Ruhe.

Inzwischen war der Pfingstsamstag herangekommen. An diesem fuhr man wiederum nach Bamberg zur Besichtigung des Domschatzes und zur Verehrung des heiligen Nagels, darauf zum Koppenhof, wo der fürstliche Marstall stand. Um 9 Uhr wurde diesmal schon „Feierabend“ gemacht. Der hohe Pfingstsonntag wurde mit Festgottesdienst begonnen. Für den markgräflichen Hof war eigens ein protestantischer Prediger vom Fürsten bestellt worden, der im Audienzsaal den Gottesdienst hielt. Am Abend war Kammermusik. Am zweiten Feiertag wurde wieder im „Opernhaus“ gespielt.

Die Illumination des Gartens übertraf die vorausgegangene noch bei weitem. Es war „eine wahrhaft kaiserliche, auf das zierlichste ausgeführt". Auch die Namen der hohen Herrschaften waren „schönstens illuminiert". Diesmal hatte man auch das Waldhaus mit Ampeln und Lampions geschmückt.

Am folgenden Tag reisten die Gäste ab. Eine Menge ansehnlicher Geschenke wurde an die Hofleute verteilt. Nachdem die Abschiedsvisiten und Formalitäten auf beiden Seiten erledigt waren und der Fürstbischof, umgeben von seinem gesamten Hofstaat, seinen fürstlichen Besuch noch zum Wagen geleitet hatte, trat der Alltag wieder in seine Rechte.

Es wurde schon erwähnt, daß der benachbarte Würzburger Hof Bamberg oft genug den Rang ablief. So war es auch mit den hohen Besuchen. Im dortigen Schloß stieg während der Regierung Friedrich Karls der Großherzog von Toskana ab, als er sich auf dem Wege nach Frankfurt zur Kaiserwahl befand.[182]) Kurze Zeit später kehrte Maria Theresia als Kaiserin in Friedrich Karls „Hofwirtshäusl" ein. [183])

Unter Franz Ludwig kamen Kaiser Leopold II. und Franz II. nach Würzburg. Eine solche Ehre, die nicht zuletzt durch die günstigere Lage Würzburgs am Wege nach Frankfurt und den Niederlanden bedingt war, wurde Bamberg während des ganzen 18. Jahrhunderts nicht zuteil. Aber es konnte doch zwei regierende Könige willkommen heißen. 1730 reiste König Friedrich Wilhelm von Preußen mit dem

---

[182]) Wzbg. Chronik II 438.

[183]) a. a. O. Das herzl. Einladungsschr. des Bischofs an die Gräfin Fuchs. „Gdge. Madame Fuchs, zu eben der zeith, als gegenwärtiger Courrier hier durchreyset, meldet sich ein hofleib Laquei ahn, mit Ew. hochgräfl. Exzellenz gnaden erinderung. Deo gratias. Die anlag bitte Ihro May., unserer Allergnedigsten Neuen Kayserin, zu überreichen u. mir bitten zu helffen, auf daß allerhöchst dieselbe in Meinem Hof Wirtshäusel dahier einzukehren u. wohl auszurasten belieben mögen. Aber Ihr liebe Kinder um gottes willen nehmet euch in Obacht, dergleichen reysen lassen sich so leicht nicht thun, wie es wohl weis, der ich sie ohnschwangerer wohl 20 mahl selbsten gemacht habe, nehmets lieber einen Tag mehr u. glaubt kecklich, das es keinem Menschen ohngelegenheit machen werde, den es sich überteufferln nicht so leicht lasset. Ich halte mir erlaubet, diese alte arth treulich zu rathen, denkt, was an der hungar. May. gelegen ist (die Kaiserin war in gesegneten Umständen). Und scheinet es der oben bemelde Mr. Hof-Laquei in der That also erfahren zu haben, wer hätte geglaubt, allerliebste Charlottel, einander wieder zu sehen, obwohlen es freylich vor etlichen Jahren vielleicht eben also hätte sein können. Basta und danken Wir Gott, das es noch geschiehet, und sorgen, das es lang und wohl dauere, behuet Enks Gott. Und dieses wird durch eine fremde Hand geschrieben, damit es lesbahrer seye, doch aus dem Hertzen und dem mund Eines Ew. hochgräflichen Excell. alten treuen und wahren Dieners von Herzen."

Kronprinzen Friedrich über Bamberg und übernachtete dort. [184]) 1783 fuhr König Gustav III. von Schweden durch Bamberg und besichtigte die Residenz. [185])

Die Eigenart des preußischen Königs Friedrich Wilhelm und seines Besuches heben die Akten des Obermarschallamtes deutlich hervor. [186])

Am 19. Juni 1730 abends gegen 6 Uhr zeigte eine Stafette den Besuch des Königs bei Hofe an. Die Vorbereitungen waren schon getroffen. Der Oberjägermeister hatte Wildbret geliefert, Köche, Lakaien, Pferde und Wagen waren von Würzburg eingetroffen. Im Gasthaus zum Großkopf war von Hof aus alles aufs beste zur Bedienung des Königs und seines Gefolges hergerichtet worden. Dort hatte sich auch der Bamberger Adel zum Empfang versammelt. Nun erlebten aber die bambergischen Hofminister und Kavaliere eine große Überraschung! Zwar kam der König kurz in das Gasthaus, ließ sämtliche Minister und Adelige zum Handkuß zu und betrachtete dabei vom Fenster aus die im Hofe aufgestellten Bamberger Grenadiere. Bald aber brach er von dort wieder auf. Statt die angebotenen Quartiere anzunehmen, übernachtete er zum maßlosen Erstaunen der Bamberger mit dem Kronprinzen in zwei Zelten, die er schon vor seiner Ankunft in Bamberg von einem Büchsenspanner in der Scheune eines Vorstadtgärtners hatte aufschlagen lassen. Er lehnte auch das festliche Abendessen ab, das im Großkopf bereitstand. Nur drei Herren aus des Königs Gefolge nahmen daran teil und unterhielten sich mit dem Bamberger Obermarschall, Oberstallmeister und Major von Aufseß bis gegen 12 Uhr bei einem Gläschen Wein. Währenddessen vergnügte sich der König „bei einem Trunk Bier und einer Pfeuf Tabak“ in seinem Zelte. Silberleuchter und Wachskerzen vom Hof hatte er ebenfalls abgelehnt und mit des Gärtners Unschlittlicht vorliebgenommen. Für den Kronprinzen – er hatte durch den General von Seckendorf andeuten lassen, daß er sehr hungere – ließ der Obermarschall Essen und Trinken in das unweit gelegene Jagd- und Hundshaus bringen. „Seine Königliche Hoheit verzehrte alles in Gesellschaft von sechs Offizieren mit gutem Appetit und bezeigte sich bei dieser Freiheit ganz vergnügt“.

Durch diese eigenwillige Programmänderung gab es aber manche Verwirrung, und der Obermarschall war froh, daß bei dieser Gelegenheit wenigstens nicht mehr als ein silbernes Nachtgeschirr und drei Zinnteller verlorengingen.

---

184) Rep. 81, I 60, 61.
185) Rep. 70, XXVII 140 ff.
186) Rep. 81, I 60, 61. Ausführlicher Bericht des Obermarschalls an den in Wien weilenden Fürsten. Man meint gelegentlich das Kopfschütteln und Staunen des alten Herrn dabei zu sehen.

Anderntags fuhr der König schon früh um 5 Uhr in die Hofhaltung. Die vor rund 30 Jahren erbaute Jesuitenkirche, den Dom und den Geyerswörthgarten hatte er am vergangenen Abend noch besucht. Gegen 7 Uhr kam er in das Haus des Oberjägermeisters, um von hier die St. Heinrichsprozession anzusehen. Dann ging die Reise weiter nach Pommersfelden, wo man gegen 9 Uhr ankam. Der Obermarschall, der vorausgefahren war, empfing den König am Wagenschlag. Schon die Fassade fand die Bewunderung des hohen Gastes, noch mehr aber das prächtige Treppenhaus. Sein besonderes Interesse erregten dessen mächtige Marmorsäulen. Auf seine Frage, woher und wie die großen Stücke nach Pommersfelden gekommen seien, gestand der Obermarschall, daß sie aus Stuck gefertigt seien. In seinem Bericht an den Fürstbischof schrieb er, daß er einem so großen König doch nicht die Unwahrheit sagen dürfe und fügte hinzu, daß dieser bei genauerem Betrachten auch die wahre Beschaffenheit wohl erkannt haben würde. Das Schloß, die herrlichen Gemälde, die kostbare Einrichtung machten den besten Eindruck auf den König. Um 11 Uhr wurde auf seinen Wunsch zu Mittag gespeist, und der hohe Gast ließ es sich gut schmecken. Dem Rhein- und Moselwein sprach er sehr zu, der Tokaier war ihm zu stark und die fränzösischen Weine wollte er gar nicht einmal versuchen. [187]) Die vielen Gesundheiten auf den Kaiser, das Vaterland, den Fürstbischof, den König usw., die bei einer solchen Tafel regelmäßig ausgebracht wurden, „operierten so glücklich", daß die Herren „fast insgesamt des allergnädigsten königlichen Rausches sich erfreuen" konnten. Der preußische General von Seckendorf aus des Königs Gefolge versicherte, den König seit langem nicht mehr so vergnügt und aufgeräumt gesehen zu haben. Nach 3 Uhr setzte dann der König seinen Weg gegen Erlangen zu fort. In Nürnberg übernachtete er auf ähnliche Weise wie in Bamberg. Er sparte dadurch nicht wenig an den sonst notwendigen und üblichen Präsenten.

Gehörte zur höfischen Geselligkeitskultur des 18. Jahrhunderts das standesgemäße Empfangen und Bewirten von Gästen am Hofe, so verlangte sie auch vom Fürsten Reisen und Besuche befreundeter Höfe. So besuchte Kurfürst Lothar Franz im Juli 1727 die verwitwete Markgräfin von Ansbach, die ihn schon oft eingeladen hatte. [188])

Lothar Franz war schon 72 Jahre alt und deshalb mehr auf Bequemlichkeit eingestellt. Er schickte daher seinen Oberstallmeister von Rotenhan voraus und bat, daß alles Zeremoniell vermieden werde. Auch begnügte er sich mit einer ganz geringen Suite. Nur

[187]) a. a. O. Der Obermarschall bemerkt dazu: „Schon der Name scheint ihm odios zu sein".

[188]) Rep. 70, I 151.

sein Bamberger Obermarschall, der Oberstallmeister Kammerherr von Schaumberg, der Leibarzt, der Hofkaplan, zwei Edelknaben, zwei Kammerdiener, ein Kammerlakai, der Mundschenk, der Reisefurier, vier Heiducken und noch einige notwendige geringere Bediente durften ihn begleiten. Die Markgräfin nahm ihren hohen Gast in Ehren auf. Die Hälfte der Leibgarde mit einem Leutnant hielt vor seinem Appartement Wache. Während seiner dreitägigen Anwesenheit wurde an einem der Abende eine „Wirtschaft“ [189]) gehalten. An Geschenken ließ der Kurfürst zurück: Ein silbernes Lavor mit drei Kannen im Werte von 125 Reichstalern für den Freiherrn von Seckendorf, zwei ähnliche um 70 Mark geringer für den Oberhofmeister von Zocha und Baron von Boineburg. Der Oberstallmeister, Herr von Schaumburg, erhielt einen „Suppenkump“ zu 90 Reichstalern, der Vorschneider, der Leutnant von der Garde anderes silbernes Geschirr, zwei Edelknaben silberne Degen. Nach Hof wurden 50 Speziesdukaten gegeben; außerdem erhielten die Musik und die Garde noch besondere Geldgeschenke.

5. Die großen höfischen Feste.

Die höfische Kultur des 18. Jahrhunderts war im wesentlichen auf sinnfälligen Ausdruck, auf Schaugepränge und Pomp eingestellt. Besonders deutlich erscheint dieser Zug bei den höfischen Festen. Ob es sich um Freuden- oder Trauerfeste, um weltliche oder religiöse Feiern handelte, feierliche Prozessionen, Trompeten- und Paukenschall, üppige Tafelgenüsse schienen den Fürsten des 18. Jahrhunderts unumgänglich notwendig. Und sie verstanden es, Feste zu feiern, wie wohl keine Zeit vor und nach ihnen. Trotz seines geringeren Ansehens im Vergleich zum Mainzer oder Würzburger Hof hatte der hochfürstlich bambergische Hof mehrmals Gelegenheit zu glänzenden Festen. Schon die alljährlich wiederkehrenden Feiertage wurden mit Glanz begangen. Die Feiertage des Kirchenjahres mit ihren Hauptfesten: Weihnachten, Ostern, Pfingsten verliefen bei Anwesenheit des Fürsten nie ohne die feierliche Kirchenfahrt des Fürstbischofs mit seinem Hofstaat, die festliche Mittagtafel, die auf das prächtigste mit kostbarem Porzellan, Blumen und sonstigen Verzierungen geschmückt war. [190]) Die Nachmittagsandacht war in der

---

[189]) Ein an den weltlichen Höfen des 17. u. 18. Jahrhunderts beliebtes Maskenvergnügen, bei welchem ein Kavalier und eine Dame aus der Hofgesellschaft das Wirtspaar machten.

[190]) Jäck, Künstler II 105. Die prachtvollsten Tafelaufsätze aus Wachs: Gruppen aus der Mythologie und Geschichte, Schlachtenszenen, Gemüse, Blumen, Früchte verfertigte der Hofwachspoussier Mich. Trautmann. Er verstand Blumen und Früchte so täuschend nachzumachen und ihnen sogar den entsprechenden Geruch zu geben, daß die Gäste des Fürsten sie oft für echte Naturerzeugnisse hielten. Fast jede Woche lieferte er solche Aufsätze.

Hofkirche, die Gesellschaft und musikalische Unterhaltung in den Gesellschaftsräumen. Der Ostertag 1764 wurde von Adam Friedrich auf folgende Weise gefeiert:

Am Ostermorgen ertönte von Pauken, Trompeten und Waldhörnern das Morgenlied im Schloß. Den gerade anwesenden Gästen, dem kaiserlichen Gesandten Baron von Wittmann und seinem Bruder wurde das „Morgenkompliment" vom Ober- und Hofmarschall gemacht. Gegen 9 Uhr erschienen am Hofe alle Minister und Kavaliere in „distinguierten Kleidern", der Leutnant mit den Husaren, der Rittmeister und Unterleutnant mit der Garde zu 32 Mann zogen mit klingendem Spiel in der Residenz auf. Um 10 Uhr, als Celsissimo gemeldet worden war, daß im Dom alles zu seinem Empfange bereit sei, bestieg er, mit dem Chorrock angetan, seinen prunkvollen sechsspännigen Leibwagen. Alle außer dem Fürsten gingen zu Fuß. Voraus marschierten die Husaren. Ihnen folgte der Hoffurier, sämtliche Kavaliers- und Hoflakaien, Hofläufer, die Edelknaben mit ihrem Hofmeister und ihren Präzeptoren. Unmittelbar vor der fürstlichen Staatskutsche schritten die Kavaliere und Minister, rechts und links die Trabanten und Heiducken. Den Zug beschloß die fürstliche Garde und der ebenfalls mit sechs Pferden bespannte Respektswagen. Unter dem Geläute der Glocken, dem Brausen der Orgel, Trompeten- und Paukenschall betrat der Fürstbischof die Kirche. Während der Weihbischof das Hochamt hielt, las Adam Friedrich eine stille Messe an einem Nebenaltar. Nach Erteilung des päpstlichen Segens durch den Bischof ging man dann in gleich feierlichem Zuge wieder zurück zum Hofe. Gegen 1 Uhr fanden sich die Gäste, darunter der kaiserliche Gesandte, der Reichsprälat von Michelfeld, die Domkapitulare im Audienzsaal des Bischofs ein. Um 2 Uhr begann dann die Tafel, zu der die Trompeter dreimal das Zeichen gegeben hatten. Beim ersten Gang ertönten Trompeten- und Waldhörner, dann setzte die Tafelmusik ein. Gegen 5 Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Daran schloß sich eine Betstunde und hierauf war Spiel und Gesellschaft bis gegen 19 Uhr. Mit dem Souper, an dem der Fürst aber nicht teilnahm, endete der hohe Feiertag. Damen waren diesmal nicht geladen worden. [191])

Zu den festlich begangenen Tagen gehörten auch der Namens- und Geburtstag, der Jahrestag der Wahl und Konsekration des Bischofs. Diese Tage galten als Galatage. [192])

---

[191]) Rep. 70, XIX 13 ff.

[192]) Die Adeligen erschienen an diesem Tage in Gala zum „Gratulationskompliment".

Unter Friedrich Karl kam dazu noch die Feier des Geburtstages des Kaisers und der Kaiserin. Hierzu wurde regelmäßig das „adelige Frauenzimmer“ eingeladen und ihm zu Ehren abends auch ein Ball gegeben. [193])

Einen stärkeren religiösen Zug erhielten diese Hoffeste unter Franz Ludwig von Erthal. Schon von morgens 6 Uhr an ließ er bei der Wiederkehr seines Wahltages am 12. April 1780 [194]) hl. Messen in der Hofkirche lesen, und zwar alle halbe Stunden je zwei von den Patres der Bamberger Klöster. Um 7 Uhr feierte der Fürst selbst die Messe. Darnach fand der Morgensegen wie sonst mit Pauken und Trompeten statt. Um 9 Uhr zelebrierte der Weihbischof die Messe. Gegen ½10 Uhr war der Hof in großer Gala versammelt. Der feierliche Zug, an dem auch alle Offiziere teilnahmen, bewegte sich über die große Hauptstiege hinunter in die Hofkapelle zum musikalischen Hochamt. Dort war die gesamte Livreedienerschaft in Reihen aufgestellt. Nachmittags 5 Uhr erschienen die Damen in den vorgeschriebenen „kleinen Fischbeinröcken“ zur großen Gesellschaft und Kammermusik. Um 9 Uhr wurde die Feier beschlossen.

Unter den Schönbornschen Bischöfen feierte der Hof gelegentlich auch ein Familienfest seines Bischofs, wie z. B. die Hochzeiten von Verwandten.

Feste so prunkvoller Art, wie sie die bedeutenden Fürstenhöfe des Reiches, z. B. in München oder Dresden begingen, konnte sich der bambergische Hof freilich nicht leisten. Dazu war er zu klein und finanziell zu schwach.

Zu den großartigsten Feiern des Hofes zählten Wahl- und Konsekrationstag des Bischofs. Friedrich Karl, von Wien her an glänzende Festlichkeiten gewöhnt, beging die Tage seines Palliumempfanges, der Priester- und Bischofsweihe seines Bruders, des Kurfürsten von Trier, mit außergewöhnlichem Glanze. Eine Reihe von rauschenden Festtagen erlebte da sein Bamberger Hof. Fünf Söhne des Hauses Schönborn und leibliche Brüder kamen zusammen. Drei von ihnen waren regierende Fürsten, die zwei anderen hatten ebenfalls hohe Würden; der eine, Marquard Wilhelm, war Dompropst in Bamberg und der andere kaiserlicher geheimer Rat in Wiesentheid. Außerdem waren erschienen an hohen Gästen: der Kaiserliche Geheime Rat Graf von Hatzfeld, der Königlich Preußische Geheime Kriegsrat von Seckendorf, der Chorbischof von Ingelheim, der Oberkämmerer Graf von Bassenheim, die Weihbischöfe von Würzburg und Eichstädt, der Königlich Englische und Kurhannoversche Legations- und Kammerrat von Erfa,

---

[193]) Rep. 70, II u. III.
[194]) a. a. O. XXXIII 37 ff.

der Hannoversche Kammerherr von Thurnau, zwei Grafen von Leszczynski und eine Menge anderer adeliger Gäste, außer der zahlreichen Suite der zwei hohen geistlichen Fürsten.

Feierliche Kirchenfahrten mit Glockenläuten und viele Stunden währende Gottesdienste, in denen Kostbarkeiten und Schätze der Kirche, prächtige Gewänder und Ornate zur Schau kamen, großartige und lange sich hinziehende Festtafeln mit erlesenen Genüssen und feinsten Servicen, musikalische Veranstaltungen und fröhliche Jagden lösten einander ab. Vier Wochen lang währten die Feiern, von Anfang Oktober bis Anfang November.

Zu den schönsten Festfeiern, bei denen der Bischof Ansehen und Glanz deutlich zeigen konnte, zählte die Einweihung der bedeutendsten Wallfahrtskirchen des Bistums, Gößweinstein und Vierzehnheiligen [195])

So schlicht und einfach Franz Ludwig in seiner Lebenshaltung im allgemeinen war, die Hoffeste wollte auch er gebührend begehen. Seine Weihe zum Bischof im September 1779, die sein Bruder, der Kurfürst von Mainz, vornahm, wurde mit großem Gepränge gefeiert. [196]) Der ganze Domplatz wimmelte am Morgen des 19. September, dem Konsekrationstage, von Militär und den herbeigeströmten Bürgern. Bei der feierlichen Auffahrt wurden 50 Kanonenschüsse abgefeuert, unabläßig läuteten die Glocken, Böllerschüsse krachten und Generalsalven der Infanterie wurden beim Evangelium, der Wandlung und dem Te Deum abgegeben. Mittag erschienen die Juristen zu Pferde und die Studenten mit zwei Musikchören zur Gratulation. Während der Festtafel wurden bei den Trinksprüchen jedesmal Kanonen abgefeuert, beim Dessert eine Anzahl Festschriften vorgetragen. Am Abend nach 9 Uhr ertönten wiederum 200 Kanonenschüsse, und gegen 10 Uhr erschienen die Studenten abermals mit Musik. Sie trugen farbige Laternen und Flambeaux und brachten auf den Fürsten Hochrufe aus. Anderntags gratulierten die Vertreter der Reichsstädte, der Hochstiftsnachbarn und der fränkischen

---

[195]) Looshorn, VII, I 112 ff. und 381 ff. Beide Gotteshäuser waren von Neumann erbaut worden. Friedrich Karl, der entscheidenden Anteil an den beiden Bauwerken genommen hatte, konnte nur die Kirche von Gößweinstein einweihen. Dies war im Mai des Jahres 1739. Die Einweihung der überaus prächtigen, weitberühmten Basilika von Vierzehnheiligen erlebte weder Friedrich Karl noch ihr Schöpfer Neumann. 1772 im September weihte Adam Friedrich das neue Gotteshaus ein. Der Aufwand für dieses Fest war sehr groß. Er betrug über 20 000 fl. Das Langheimer Kloster, dem die Kirche unterstand, hatte neue Möbel, neues Silber aus Augsburg und neues Porzellan von Meißen gekauft. Gegen 500 Personen mußten täglich verpflegt werden.

[196]) a. a. O. 485 ff.

Ritterschaft. Für den Abend war großes Souper angesetzt, an dem auch die Damen teilnahmen. Die Hofmusik ließ sich hören. Einige Male hielt man im Schloß Seehof Tafel. Am letzten Abend vor des Kurfürsten Abreise waren 160 Personen, Damen und Herren, zur Abendtafel geladen worden. Die Feier hatte im ganzen über acht Tage gedauert.

6. Die Pflege der Kunst.

Die glänzenden höfischen Feste sind verrauscht, die Schloßbewohner und die Schar der Höflinge und betreßten Diener verschwunden; kein fröhliches Halali helltönender Waldhörner ruft mehr eine zahlreiche höfische Jagdgesellschaft zusammen. In einem aber lebt der Geist des glücklichen, schönheitsfrohen und glanzliebenden Jahrhunderts fort. In Stadt und Land, im Tal und von den Höhen grüßen den Reisenden und Wanderer noch heute die prächtigen Bauwerke des baufreudigsten aller Jahrhunderte und geben Zeugnis von einstiger Pracht und Größe.

Als Lothar Franz zur Regierung kam, machte sich allenthalben in deutschen Landen ein gewaltiger Aufschwung des Kunstlebens bemerkbar. Schon während der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts hatte Deutschland begonnen, sich von den verheerenden Folgen des unseligen dreißigjährigen Krieges zu erholen und anknüpfend an den Barockstil Italiens und Frankreichs großartige künstlerische Leistungen zu vollbringen. Als echter Sohn seiner Zeit war Lothar Franz durchdrungen von der allgemeinen Begeisterung für die Kunst und ihre Schöpfungen. Zu seiner leidenschaftlichen Kunstliebe kamen aber auch noch ein von Haus aus äußerst feines Gefühl und Verständnis für Künstler und Kunstwerke und dazu eigene künstlerische Einfälle. Kennzeichnend für die Barockepoche ist die außergewöhnliche Bevorzugung der Baukunst. Die einzelnen Fürstenhöfe, in deren Dienst diese Kunstgattung vorwiegend getreten war, suchten einander in gewaltigen und prunkvollen Bauwerken zu überbieten. Betrachtete man doch die Leistungen der Fürsten auf diesem Gebiete geradezu als Gradmesser ihrer politischen Macht.[197]) Weil man bei diesem Wettlauf vielfach weit über die vorhandenen Mittel hinausging, machte sich eine zunehmende Schuldenwirtschaft in vielen Staaten bemerkbar. Doppelt rühmenswert ist deshalb an Lothar Franz, daß er trotz einzigartiger künstlerischer Schöpfungen im wesentlichen nicht über seine Mittel hinausging — wenigstens bei seinen staatlichen

---

[197]) Schmitz, Kunst und Kultur 52 f. Die Bautätigkeit gehörte zum Thema der Gesandtenberichte, fürstlichen Briefe und der Konversation.

Bauten —, durch kluge Wirtschaftsführung die notwendigen Geldquellen erschloß und obendrein billig zu bauen verstand.[198]

Der nächste Anstoß zur beginnenden eifrigen Bautätigkeit in Bamberg war die Personalunion mit Mainz. Im September 1694 war Lothar Franz zum Coadjutor des Erzbischofs mit dem Rechte der Nachfolge gewählt worden. Nach anfänglichen Schwierigkeiten gelang es ihm beim Domkapitel wenigstens die Genehmigung eines Umbaues der sogenannten oberen Hofhaltung durchzusetzen. Schon im April 1695 trat die Baukommission mit dem Obermarschall und den Räten Baumann und Schlehlein zusammen.[199] Baumeister war Johann Leonhard Dientzenhofer, der 1685 noch als Maurerpalier in der Bauhütte des bedeutenden Prager Baumeisters Abraham Leuthner tätig gewesen war und seit 1690 den Titel eines bambergischen Hochstiftsbaumeisters trug.[200] Der Fürstbischof selbst vertrat etwa die Stelle eines bauleitenden Architekten. Bis ins einzelnste schrieb er dem Baumeister alles vor.[201] Die Arbeiten schritten ziemlich rasch voran. 1703 war der Rohbau fertig. Hatte das Domkapitel nur einen Umbau bewilligt, so war Lothar Franz durch vollständiges Einreißen und Wiederaufbauen des jetzigen Hauptflügels und Anfügung des ganz neuen Flügels mit dem Pavillon ein Neubau gelungen. Das Besondere an diesem seinem ersten Bauwerk ist dessen wunderbare Eingliederung in die anderen Gebäude des Domplatzes, wodurch dieser erst seine herrliche, geschlossene Wirkung erhielt.[202] Mit dem Residenzbau waren auch zum ersten Mal französisch-klassizistische Ideen in das Hochstift eingedrungen. Dem ersten Bauwerk von Lothar Franz folgten weitere außerhalb des Hochstifts: Gaibach in Unterfranken wurde erweitert (1694—1710), die Favorite in Mainz angelegt (1700—1710), das Statthalterpalais in Erfurt errichtet (1711—16). Reichlich hatte Lothar Franz bauliche Erfahrungen sammeln können.

Seit 1704 war Maximilian von Welsch am Mainzer Hof. Er entwickelte sich zum bedeutendsten Architekten des rhein-fränkischen Barocks der ersten 20 Jahre des 18. Jahrhunderts und bekam die

---

[198] Wild, Loth. Frz. 168 ff.

[199] Looshorn, VI 588.

[200] Weigmann, Bamberger Baumeisterfamilie 20 f. Die Bezahlung eines solchen Hofbaumeisters aus dem Handwerkerstand war sehr gering. Er erhielt 40 fl jährlich, wurde dem Gesinde beigezählt und war nicht hoffähig.

[201] Hardt, Bbg. Jahrbuch 1933, 54 ff.

[202] Mayer, Bamberger Kunstgeschichte 14. „Man hatte ein äußerst feines Gefühl dafür, wie man repräsentativ und vornehm sein konnte, ohne den Nachbarn zu erdrücken".

Stelle eines Generalbaudirektors für das gesamte Zivil- und Militärbauwesen. [203]

Der Höhepunkt und die Glanzleistung unter allen Bauwerken von Lothar Franz aber gehört dem bambergischen Hochstift: das Schloß Weißenstein bei Pommersfelden. Zu seiner Erbauung wurde 1711 der bedeutendste und begabteste der Gebrüder Dientzenhofer, Johann, berufen und als Nachfolger seines 1707 verstorbenen Bruders Leonhard zum Bamberger Hofbaumeister ernannt. [204] Fällt ihm bei dem Bau in Pommersfelden auch das Hauptverdienst zu — er hatte auch den Plan entworfen — so waren dabei doch auch andere Einflüsse wirksam, wie ja die bedeutendsten und glänzendsten Schloßbauten des rheinisch-fränkischen Barocks vorwiegend Kollektivbauten sind. Außer Maximilian von Welsch mußte Lukas von Hildebrand, der Wiener Baumeister der Familie, und der mainzische Minister Philipp Christoph von Erthal, ein Kavalierarchitekt [205], die Pläne prüfen und Ratschläge erteilen, der Jesuitenpater Loyson erhielt die Oberaufsicht über den Bau und der Kurfürst selbst machte seine besonderen Wünsche geltend, wie z. B. das prächtige, vielgerühmte Treppenhaus auf ihn zurückgeht. [206]

Italienische, französische und wienerische Einflüsse ergaben so in gegenseitiger Verbindung, Durchdringung und Bekämpfung ein eigenartiges und reizvolles Beispiel des rhein-mainfränkischen Barocks.

Einen dritten Schloßbau schenkte Lothar Franz noch seinen Bamberger Landen. 1721—22 wurde das Jagdschloß Jägersburg bei Forchheim gebaut. Es verrät eine neue Richtung in seiner Bauauffassung. Die Einflüsse seiner Kavaliersarchitekten — Adeliger, die außer ihrer Kavalierserziehung auch noch in der Architektur eine fachmännische Ausbildung, vorwiegend in Paris erfahren hatten — machten sich hier geltend. [207]

---

[203] Fischer, Gemäldegalerie 111 f. u. Schrohe, Joh. Max. v. Welsch, BBl. I

[204] Weigmann, Bbg. Baumeisterfam. 38.

[205] Mayer, Die Kunst des Bbger. Umlandes 160.

[206] Hantsch u. Scherf, Quellen, 246. Brief an d. Reichsvizekanzl. 1713 aus Pommersfelden „Meine Stieg aber mueß bleiben, als welche von meiner invention und mein Meisterstück ist."

[207] Lohmeyer, Baumeister des rhein-frk. Barocks 132 ff. „Der Schöpfer des Typs der Hofkavalier-Architekten in rhein-frk. Landen in Nachahmung Gundackers v. Althan in Wien, war Frh. Phil. Christoph von Erthal (Vater von Franz Ludwig) Kurmainzer Obermarschall . . . Auch der damalige Kurmainz. (u. Bbg.) Obriststallmeister Frh. Joh. Gg. von Rotenhan kommt als beratendes Mitglied bei wichtigen Bausitzungen in Betracht" . . . Ihrem Vorbild folgten die Gebrüder von Ritter zu Grünsteyn. Der bedeutendste, Anselm Frz. v. Ritter zu Grünsteyn (1701-1765), war der planende Architekt der Jägersburg.

Die fürstbischöflichen Schloßbauten im Bamberger Hochstift sind damit abgeschlossen, Neubauten wurden auch unter den Nachfolgern von Lothar Franz nicht mehr geschaffen.

Damit war aber der Baueifer der Fürstbischöfe noch lange nicht erschöpft. An der Verschönerung ihrer Residenzstädte, an künstlerischen kirchlichen Bauwerken lag ihnen sehr viel, ja ihr Einfluß reichte bis in das private Bauwesen. [208])

Dazu schufen ihre Baumeister auch außerhalb der Aufträge ihrer Fürstbischöfe innerhalb und außerhalb der Grenzen des Hochstifts besondere Werke.

Als Friedrich Karl zur Regierung kam, hatte er schon reichlich Bauerfahrungen gesammelt. Die herrlichen Paläste des Hochadels, die die Kaiserstadt schmückten, entstanden zum großen Teil in der Zeit, als er in Wien sein hohes Reichsamt bekleidete. Er selbst hatte in Wien die Reichskanzlei und in Niederösterreich das Schloß Schönborn, zwei prachtvolle Bauwerke, von Lukas von Hildebrand aufführen lassen. Die Fortführung des Bauwesens seines Oheims lag deshalb bei ihm in besten Händen. Zunächst sind seine hervorragenden Hofarchitekten zu erwähnen. Durch die Personalunion mit Würzburg wurde der Genius Frankens, Balthasar Neumann, der Erbauer der herrlichen Würzburger Residenz, auch für Bamberg gewonnen. Er mußte jetzt auch bei allen bedeutenderen Bauten im Hochstift Bamberg mitwirken. [209]) Das unter seinem Oheim wirksame „mainzisch-bambergische Bauzentrum" hatte eine Reihe von trefflichen Schülern hervorgebracht: Stengel, Thomann, Schlaun, Küchel. [210]) Den letzteren ernannte Friedrich Karl 1735 zum Bamberger Ingenieur und Kriegsleutnant, 1745 zum Artillerie- und Ingenieurhauptmann. Auf Kosten des Bischofs machte er Reisen nach Nürnberg, München, Augsburg, Stift Melk, Wien, Pest, Ofen, Prag, Dresden, Berlin, Leipzig, Erfurt, um die dortigen Bauten und Wasserwerke zu besichtigen. Eine ganze Anzahl öffentlicher und privater Bauwerke im Neumann-Küchelschen Baustil zeigen die eifrige Tätigkeit der beiden Architekten im Bamberger Hochstift. An den Schloßbauten mußten sie nur gelegentlich Änderungen und Verbesserungen im Innern [211]) entsprechend dem Zeitgeschmack vornehmen. Hatte Lothar Franz schon durch seine Mithilfe den Bau einer Anzahl Kirchen

---

[208]) „Die Fürstbischöfe waren die verkörperte Bauordnung ihrer Zeit, aber auch der hilfreiche Vater, der Gelder aus der Regierungskasse den Bauenden zufließen ließ, Steuernachlaß gewährte ..." Hardt Bbger Jahrbuch 1933, Vgl. Freeden, Balth. Neumann, 71 ff.

[209]) a. a. O. 52 ff.

[210]) Lohmeyer, Baumeister des rhein-fränkischen Barocks II 186.

[211]) Ebenda u. Looshorn, VII/II 285.

im schönsten Barockstil ermöglicht u. a. Johann Dientzenhofers kirchliches Hauptwerk in Franken, die auf luftiger Höhe erbaute Klosterkirche zu Banz, die prächtige Wallfahrtskirche zu Gößweinstein, so verdankt Franken Friedrich Karl außer vielen anderen größeren und kleineren Kirchen und Kapellen, die über das Land verstreut sind, die Erbauung der großen Wallfahrtskirche zu Vierzehnheiligen, „der Perle Frankens". Trotz der Bemühungen des Abtes von Langheim, dem Vierzehnheiligen unterstellt war, dem Fürstlich Weimarischen Landbaumeister Krohn, Plan und Bau der Kirche zu übertragen, setzte Friedrich Karl durch, daß Neumanns Grundriß ausgeführt wurde und er mit Küchel die oberste Aufsicht erhielt.[212]) Die Vollendung des wunderbaren Bauwerkes erlebte Friedrich Karl ebensowenig, wie sein Schöpfer, Balthasar Neumann († 19. 8. 1753) [213]) Durch den Siebenjährigen Krieg sehr gehemmt, blieb sie Adam Friedrich vorbehalten; 1772 nahm er die feierliche Einweihung vor. [214])

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte der Baueifer der Fürsten allenthalben sehr nachgelassen. Mit dem Ende der Schönbornschen Bischöfe war auch in Franken die herrliche Blütezeit der Baukunst vorüber. [215]) Hervorragende bauliche Leistungen wurden unter den Nachfolgern nicht mehr erreicht. Franz Ludwigs Bauwerke waren in erster Linie Zweckbauten, wie z. B. das neue Krankenhaus in Bamberg.

Unter der Regierung des Rokokofürsten blühte eine andere Kunstgattung aus der Zeit der Schönborn fort, ja sie wurde vielleicht noch gesteigert, die Gartenbaukunst. Von ihren Schöpfungen ist wohl das wenigste mehr übrig geblieben. Eine rauhere Zeit hat sie verweht. Schon die beiden Schönbornschen Bischöfe legten auf prächtige Gärten um ihre Schlösser großen Wert. [216]) „Die grüne Architektur"

---

[212]) Hofmann, Vierzehnheiligen, Heimatbl. 1922

[213]) Thieme-Becker, Künstlerlexikon XXV 411. Seine Arbeitskraft muß erstaunlich gewesen sein. Sein Lebenswerk umfaßt Ordens- und Wallfahrts-, Hof-, Grab- u. Dorfkirchen, Land- u. Stadtschlösser, Konvents-, Amts- u. Wohngebäude, reine Nutzbauten (Brücken, Festungswerke, Kasernen u. dgl.) Rund 50 Kirchen wurden von ihm entweder selbst gebaut oder ihre Pläne in seinem Baubüro gefertigt und ihr Bau von ihm beaufsichtigt.

[214]) Hofmann, Vierzehnheiligen 17 f.

[215]) Dehio, Gesch. der deutschen Kunst III 356. „In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, also in der eigentlichen Blütezeit des deutschen Barocks hatte die Familie Schönborn für die Baukunst mehr vollbracht als irgendein weltlicher Fürst dieser Zeit."

[216]) Lothar Franz sagte von sich selbst, daß das Gartenwesen zu seiner „Partikularfreud u. Vergnügen" gehöre. Rep. 81 I 33. Friedr. Karl war wegen seines schönen Gartens in Wien bekannt gewesen. Seine Gärtner waren in Österreich berühmt. Hantsch, Reichsvizekanzler 352.

der Schlösser von Versailles und Marly war den Deutschen zum Vorbild geworden. Orangerien, Gewächshäuser, Fasanerien, Tempelchen, Brunnenhäuser, Schießstände wurden zwischen den zierlich zugeschnittenen Bäumen und Hecken von den Hofarchitekten angelegt. Südländische Pflanzen waren besonders beliebt, wie Kastanien-, Orangen-, Zitronen- und Feigenbäume. Unter den Blumen bevorzugte man besonders die leuchtenden Farben, wie Tulpen und Hyazinthen. Im Zeitalter des Rokoko erfuhren die steifen Barockgärten eine Auflockerung. Der Seehofer Garten bekam unter Adam Friedrich „einen großen Namen in Deutschland.“ [217]) Unter seiner Regierungszeit wurden berühmte Wasserkünste und Brunnen geschaffen. Er hatte dafür eigens den salzburgischen Brunnenmeister Abraham kommen lassen, [218]) und später einen eigenen Brunnenwart dafür angestellt. In dem an den Park angrenzenden See ließ er 1771 eine künstliche Insel anlegen. [219]) Adam Friedrich war es auch, der die Zahl der Statuen, Bildgruppen, Putten, Urnen, Brustbilder, Jagdstücke, Vögel und sonstigen Bildhauerarbeiten an Gartenhäusern, Brunnen, Treppen und Gartenwegen außerordentlich vermehren ließ. Die meisten Arbeiten lieferte Ferdinand Tietz, der Bildhauer des Rokoko für Franken, den Adam Friedrich zum Hofbildhauer für seine beiden Höfe ernannt hatte. [220]) Franz Ludwig ließ später viele von diesen Figuren wieder entfernen.

Fast alle übrigen Kunstgattungen mußten im 18. Jahrhundert in die Dienste der Baukunst treten. Die Plastik hatte die Schöpfungen der steinernen, wie der grünen Architektur zu verzieren. Besonders bemerkenswert sind die ausgezeichneten Stuckarbeiten in den meisten fränkischen Bauwerken aus jener Zeit. Zum großen Teil stammen sie von der Bamberger Hofstukkatorenfamilie Vogel, die schon damals einen vorzüglichen Ruf genoß. [221])

Auch die Malerei war der Architektur dienstbar. Lothar Franz, ein begeisterter Freund der Malerei, ließ seine Schlösser reich mit Malereien verzieren. Den Bamberger Kaisersaal malte der Innsbrucker Meister Steidl. Der Wiener Jesuitenpater Pozzo und der Maler Lanzani, die er gerne dafür gewonnen hätte, waren ihm zu teuer gewesen.

Zur Ausmalung des Pommersfeldener Schlosses hatte er den

---

[217]) Vehse, Deutsche Höfe XII, II, 271.
[218]) Schöpf, Marquardsburg 26.
[219]) Senger, Hochstift Bbg. 83.
[220]) Mayer, Die Kunst des Bamberger Umlands 434 u. Stößel, Ferdinand Tietz 14.
[221]) Leitschuh, Bbg. 247 ff u. Weigmann, Bamberger Baumeisterfamilie Tafel 28, 29, 30.

Niederländer Byß als Kammerdiener angestellt. Das schöne Deckengemälde im dortigen Treppenhaus stammt von ihm. Die Italiener Bellucci, Cignani, Liberi, Marchini, den in Italien ausgebildeten Friedrich Benkowich, den Nürnberger Jakob Andreas Gebhard, den Wiener Rottmayr von Rosenbrunn hatte er vorübergehend verpflichtet. [222]) Er war einer der ersten deutschen Fürsten, die eine Gemäldegalerie anlegten. Er schuf eine der kostbarsten und schönsten Bildergalerien in seinem Pommersfeldener Schloß und konnte sich rühmen, von allen bedeutenden Künstlern in Italien, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland Bilder zu besitzen. [223]) Auch eine Anzahl wertvoller alter Meister des In- und Auslandes konnte er für seine Galerie erwerben, wobei er allerdings oft betrogen wurde. [224]) Er kümmerte sich trotz seiner Vorliebe für ausländische Maler, die damals in den kunstinteressierten Kreisen allgemein war, auch um einheimische Talente. Johann Josef Scheubel, einen begabten Bamberger, schickte er zu seiner Ausbildung nach Wien und Italien, um ihn später als bambergischen Hofmaler anzustellen.

Sein Nachfolger und Erbe, Friedrich Karl, war schon zu Lebzeiten des Onkels bei Ankäufen von Bildern immer zu Rate gezogen worden. Er besaß, als er in Wien noch Kanzler war, selbst eine kleine, aber erlesene Galerie. Daß er als Fürstbischof keine wesentlichen Ausgaben mehr für Bilder machte, verrät nicht etwa mangelndes Interesse, sondern vielmehr die Sparsamkeit, die er sich auferlegen mußte, um die privaten Schulden seines Onkels, die auf über 800000 fl angelaufen waren, zu decken und die nötigen Mittel für seine Bauten aufzubringen. Auch unter seinen Nachfolgern hob sich die Pflege der Malerei am fürstbischöflichen Bamberger Hofe nicht mehr zu besonderer Höhe empor. Des Hofmalers Scheubel Sohn ließ Adam Friedrich von Seinsheim in Frankreich und Italien ausbilden. [225]) Johann Josef Christoph Treu stellte er 1777 ebenfalls als bambergischen Hofmaler an. [226]) Franz Ludwig übernahm, wie den Hofstab, so auch die Hofkünstler. Mit der Bau- und Gartenkunst, der Plastik und Malerei — von Musik und Theater wurde schon früher gesprochen — ist die Kunstpflege an einem geistlichen Fürstenhof des 18. Jahrhunderts im wesentlichen erschöpft.

---

[222]) Wild, Loth. Frz. 186 ff.

[223]) Fischer, Gemäldegalerie 117. u. Boll, Kunstbestrebungen des Kurf. Lothar Franz.

[224]) Hantsch u. Scherf, Quellen 298. Der Kurfürst schreibt 1714 an den Neffen Friedr. Karl nach Wien . . . „ich finde besser von modernen Mahlern stücke machen zu lassen, als mich mit Einkauffung der alten, worin man ordinarie betrogen wirdt, allzutieff einzulassen . . .“

[225]) Jäck, Künstler Bbg. II 95 f.

[226]) Looshorn, VII/II 444.

Wir sehen, daß vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verschiedene glückliche Umstände zusammenwirkten zu einer künstlerischen Hochkultur, nämlich: kunstverständige und kunstbegeisterte Fürstbischöfe, hervorragend begabte Künstler, besonders in der Architektur und die Personalunionen, die es ermöglichten, kostspieligere Kräfte anzuwerben und dazu die künstlerischen Kräfte des einen Hochstifts auch für das andere wirksam zu verwerten.

Dritter Teil.

Der Bamberger Hofstaat.

1) Die obersten Hofämter.

Den würdevollen Rahmen um die Person des Fürsten bildete zu allen Zeiten der fürstliche Hofstaat. Mehr noch als in anderen Jahrhunderten waren die Fürsten des absolutistischen Zeitalters auf einen möglichst prunkvollen Hofstaat bedacht. Je umfangreicher und kostspieliger dieser eingerichtet war, desto deutlicher schien ihnen ihre Macht und ihr Ansehen aller Welt dargestellt. Durch Erteilung von einträglichen Dienststellen innerhalb ihres Hofstaates an den Adel, an Künstler und Gelehrte suchten sie ihm besonderen Glanz zu geben. Die geistlichen Fürsten standen dabei ihren weltlichen Standesgenossen nicht nach. Auch unsere Bamberger Fürstbischöfe betrachteten die prunkvolle Einrichtung ihres Hofstaates als unerläßliche Pflicht der Repräsentation. Als süddeutschen und geistlichen Fürsten war ihnen dabei der kaiserliche Hof in Wien maßgebend.[227] Im 18. Jahrhundert war der kaiserliche Hofstaat in sechs oberste Hofämter oder Hofstäbe eingeteilt.[228] An ihrer Spitze stand jeweils ein adeliger Hofminister. Ein Bewerber um diese höchsten Stellen mußte zum mindesten die Grafenkrone tragen. Die sechs obersten Chargen waren die des Obersthofmeisters, Oberstkämmerers, Oberststallmeisters, Oberstlandjägermeisters und Obersthoffalkenmeisters. Jedem dieser hohen Minister war ein großer Stab von Untergebenen verantwortlich. Soweit es die Mittel des bambergischen Hofes gestatteten, ahmten die Bamberger Fürstbischöfe diese Art der Einteilung nach. Den sechs kaiserlichen obersten Hofämtern entsprachen in Bamberg nur vier: die Chargen des Obersthofmeisters, des Obermarschalls, Oberstallmeisters und Oberjägermeisters. Die Oberstkämmerercharge existierte in Bamberg nur auf dem Papier. Sie wurde in den Dienstdekreten der anderen Hofminister oft vermerkt, besonders bei Rangfestsetzungen.[229] Die Inhaber der Bamberger Hofämter waren regelmäßig fränkische Adelige mit Ausnahme des Obermarschalls von Bubenhofen, den sich Lothar Franz als Kurfürst von Mainz aus

---

[227] Wild, Loth. Frz. 15 f.

[228] Förster, Höfe, II 47 ff.

[229] Rep. 71, VIII 158. im Anstellungsdekret des Barons von Bibra als Bbg. Obermarschall 1751 wird der Vorrang des Oberstkämmerers vor dem Obermarschall eigens vermerkt.

dem dortigen Adel holte. Ihre Verwandten, Vorfahren und Nachkommen standen zum großen Teil ebenfalls in Hochstiftsdiensten. Unter diesen obersten Hofchargen noch mit Ministerrang standen dann der Hofmarschall und der Reisemarschall. Diese beiden geringeren Chargen waren aber ebenso wie die des Obersthofmeisters im 18. Jahrhundert in Bamberg nicht immer besetzt. Der Grund dazu ist wohl in den vier Personalunionen zu suchen. An ihrem Bamberger Hofe, von dem die Bischöfe längere Zeit des Jahres abwesend waren, sparten sie die eine oder andere Stelle ein. Im Notfall half der Würzburger oder Mainzer Hofstaat aus.

Der Bewerber um eine Hofcharge mußte beim Fürstbischof schriftlich darum nachsuchen. Die beste Aussicht auf Erfolg hatte derjenige, der einen hohen Fürsprecher hatte. Öfters gab er auch Exspektanzbriefe für eine noch nicht erledigte hohe Stelle. Im Januar 1715 versprach Lothar Franz dem Freiherrn von Bubenhofen den Posten des Obermarschalls, den der leidende und hochbetagte Baron von Schrottenberg noch inne hatte.[230]) Dem Freiherrn von Bibra wurde schon 1748 vom Bischof von Frankenstein die Obermarschallstelle zugedacht,[231]) die er 1751 auch erhielt. Johann Christian Ludwig von Redwitz stieg 1751 vom Hofmarschall zum Oberstallmeister auf und nachdem er diese Charge 10 Jahre inne gehabt hatte, wurde er 1761 zum Obermarschall ernannt. Der bisherige Obersthofmeister wurde „pensioniert", der Obermarschall von Rotenhan wurde Obersthofmeister, Baron von Redwitz Obermarschall und der bisherige Hofmarschall von Künsberg Oberstallmeister.[232]) Die Hofbeamten pflegten bis zu ihrem Tode in Hofdiensten zu bleiben. Hin und wieder wurde eine Stelle auch durch Resignation frei. Der Oberstallmeister von Stauffenberg resignierte 1714. Baron von Rotenhan verzichtete 1773 auf die Bamberger Obersthofmeisterstelle.

Die Stellung der Bamberger Hofminister war nicht allzu glänzend. Zwar hatten sie innerhalb des fürstlichen Hofes den höchsten Rang, waren regelmäßig noch bezahlte Kämmerer. Sie erhielten bei nächster Erledigung nach ihrer Ernennung ein mehr oder weniger einträgliches Oberamt, wurden besoldete Mitglieder des Geheimen Rates und zählten als solche zu den Ratgebern des Fürstbischofs[233])

---

[230]) Rep. 71 I 498. Das Dekret sollte auch unter den Nachfolgern gelten.

[231]) a. a. O. VIII Okt. 1748.

[232]) a. a. O. 1761.

[233]) Der Geheime Rat taucht in Bamberg zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf. Er trat zuerst nur ab und zu auf besonderen Wunsch des Fürstbischofs zusammen. Um die Mitte des Jahrhunderts schon bildete er eine feste, beratende Körperschaft mit regelmäßigen Sitzungen, für die der Name Regierung aufkam. Den Vorsitz darin führte der Kanzler.

Doch sonst hatten die Hofminister mit Staats- und Regierungsgeschäften wenig mehr zu tun.[234] Ihr Aufgabenbereich waren in erster Linie die Angelegenheiten des fürstlichen Hofes und die Aufsicht über das gesamte Personal ihres Stabes. Darin waren sie dem Fürstbischof voll verantwortlich. Ihm gegenüber waren sie ziemlich unselbständige Diener. Bei allen, auch geringen, Anlässen mußten sie sich an den Bischof wenden und seine Entscheidung abwarten. In untertänigster Form unterbreiteten sie ihm ihre Vorschläge mündlich oder schriftlich.

Daß die Bamberger Hofministerstellen für anspruchsvollere Mitglieder des Adels nicht verlockend waren, beweist die Tatsache, daß nahe Verwandte der vier Fürstbischöfe nie ein Amt am bambergischen Hof innegehabt oder sich darum beworben haben.

a) Oberſthofmeisteramt und Stab.

Unter den Bamberger Fürstbischöfen der früheren Jahrhunderte war das Hofmeisteramt ein wichtiges Staatsamt gewesen.[235] Im 18. Jahrhundert war die Stelle, nicht zuletzt dadurch, daß sie oft unbesetzt blieb und dann der Obermarschall die Dienstverrichtungen dieses Amtes mit übernahm, fast zu einer bloßen Repräsentationsstelle herabgesunken, die nur wenige Dienstleistungen in sich schloß. Alexander Freiherr von Rotenhan, der sich in diplomatischen Geschäften im Dienste des Hochstifts als sehr gewandt erwiesen hatte[236], fürchtete bei seiner Ernennung zum Obersthofmeister — er wurde ohne vorherige Einreichung eines Gesuches befördert, was kaum einmal vorkam — er möchte dadurch ganz auf die Seite gesetzt werden und nur noch mit kleinlichen Hofangelegenheiten, wie Intrigen der Kämmerer und ähnlichen unliebsamen Sachen, zu tun haben.[237] Auf seine Vorstellungen erklärte ihm aber der Fürstbischof Adam Friedrich, die Ernennung zu einer solchen Ehrencharge

---

[234] Wild, Lothar Franz 85. Die reinliche Scheidung zwischen Hof- und Staatsbeamten war vor allem dem Domkapitel zu danken, das Sorge hatte, daß die Hofbeamten, die ganz unter dem Einflusse des Fürstbischofs standen, auch dessen Interessen nachdrücklich verträten.
Die Regierungs- und Staatsgeschäfte waren auf die Präsidenten und Direktoren der verschiedenen Dikasterien übergegangen. Einflußreiche und wichtige Staatsämter hatten der Kammerpräsident und der Obereinnahmspräsident, beide Mitglieder des Domkapitels.

[235] Grünbeck, Die weltl. Kurfürsten 30. Seit 1342 bestand diese Stelle am Bamberger Hof. Vgl. auch Hotzelt, Veit II 129. Der Hofmeister hatte die Leitung der Staatsgeschäfte und war oft der Vertreter des Bischofs auf Reichs-, Kreis- und Bundestagen gewesen.

[236] So bei den preußischen Einfällen im Siebenjährigen Kriege.

[237] Rep. 81 III, 19. Juni 1761. Schreiben an den Fürstbischof.

sei eine besondere Auszeichnung für ihn, und es gebe auch weiterhin genügend für ihn zu tun; denn der vom Oberstallmeister zum Obermarschall ernannte Baron von Redwitz sei durch körperliche Schwachheit nicht imstande, Hofdienste zu tun. Im übrigen wolle er ihn auch noch mit weiteren Geschäften betrauen.[238])

Die Bamberger Obersthofmeisterstelle wurde 1751 zum erstenmal wieder im 18. Jahrhundert besetzt. Mit Fürstbischof Johann Philipp von Franckenstein (1746—1753) hatte Bamberg nach 53 Jahren, in denen das Fürstbistum durch Personalunion mit einem zweiten geistlichen Staat vereinigt gewesen war, wieder einen eigenen Regenten für sich. Dieser ernannte Sebastian Freiherrn Schenk von Stauffenberg zum Obersthofmeister. Er blieb unter Johann Philipps Nachfolger, Konrad Graf von Stadion (1753—57), und noch die ersten Regierungsjahre Adam Friedrichs im Amte. Da er wegen Krankheit und fast völliger Erblindung keinerlei Hofdienste mehr verrichten konnte und deshalb nach der Ansicht Adam Friedrichs dem Ansehen des Hofes schadete, dispensierte ihn der Fürst 1761 von sämtlichen Hofdiensten, sicherte ihm aber auch weiterhin ersten Rang, bisherigen Titel und Gehalt zu. Sein Nachfolger als aktiver Obersthofmeister mit dem unmittelbaren Rang nach ihm, jedoch nur mit dem bisherigen Obermarschallsgehalt[239]) wurde der oben erwähnte Baron Alexander von Rotenhan, da der Hof sich nicht gut eine doppelte Bezahlung leisten konnte. Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges, der durch die Preußeneinfälle, vor allem unter General von Kleist, dem Hochstift und seinem Oberhaupt, nicht zuletzt Baron von Rotenhan selbst, übel mitgespielt hatte,[240]) erhielt er auch die zur Obersthofmeisterstelle gehörende Bezahlung. Aus besonderer Gunst des Fürstbischofs und wegen seiner Verdienste um das Hochstift, vor allem während des Siebenjährigen Krieges[241]), wurde sein Gehalt noch erhöht und ihm das einträgliche Oberamt Höchstadt gegeben. Nach seiner Resignation 1773 bestellte Adam Friedrich keinen Nachfolger für ihn, und die oberste Hofcharge blieb bis zum Ende des Hochstifts unbesetzt.

Der Obersthofmeister war der vornehmste Minister am Hofe, und man unterstellte ihm auch das vornehmste Personal, den Adel, der die Ehrenchargen als Kämmerer, Hofkavaliere, Truchsessen und Vorschneider versah, dazu alle die zum Kammergemach zählenden

---

[238]) Ebda.
[239]) a. a. O.
[240]) Vgl. Hoffmann, Die Politik Adam Friedrichs 8 und 79. Rotenhan war mit anderen hohen Beamten 1758 von den Preußen als Geisel mitgenommen worden.
[241]) a. a. O.

bürgerlichen Hofbediensteten. Unter Lothar Franz war die Zahl der in Ehrenchargen am Hofe stehenden Adeligen noch geringer. Bei seinem Tode (1729) werden nur 12 in Ehrendiensten stehende Adelspersonen genannt.[242]) Doch erhielten diese alle Bestallung und zum mindesten die Kost am Hof, wenn der Fürst anwesend war.[243]) Unter den Nachfolgern wuchs die Zahl der Kämmerer, Kavaliere und Truchsessen. Im Jahre 1772 waren 20 Kammerherren und 6 Holkavaliere am Bamberger Hof. Doch erhielt jetzt nur eine bestimmte Zahl, ebenso wie bei den Hofräten, Besoldung. Die anderen mußten sich gedulden, bis durch Tod eine Stelle mit Gehalt frei wurde und dann der jeweils dienstälteste Kämmerer oder Kavalier zu einer bezahlten Stelle kam.

Adam Friedrich, dessen Finanzen durch die verflossenen Kriegsjahre (1754—1763) schwer erschüttert worden waren, sah sich gezwungen, Sparmaßnahmen beim Hofstaat durchzuführen. Er erließ 1768 zwei Verordnungen die Kammerherren und Hofkavaliere betreffend. In Zukunft sollten nur noch acht Personen das Kammerherrengehalt empfangen, und zwar vier aus dem Zivil- und vier aus dem Militärstande. Auch sollten nur diejenigen Gehalt bekommen, die auch wirklich Kämmererdienste taten. Und es sollte künftig bei Erledigung einer bezahlten Kämmererstelle der Nachfolger nur aus dem betreffenden Stande aufrücken.[244])

Wie bei den Kammerherren, sollte es auch bei den Kavalieren gehalten werden. Bisweilen kam es jedoch auch vor, daß ein Adeliger durch besondere Gunst des Fürsten schon frühzeitig zur Bestallung kam. So erhielt der Truchseß Baron von Guttenberg auf besonderes Ansuchen und die Befürwortung des Obermarschalls Wilhelm Christoph von Bubenhofen als Patengeschenk für seinen erstgeborenen Sohn vom Kurfürsten Lothar Franz das Truchsessengehalt, das in Kostgeld für einen Bedienten und Futter für zwei Pferde bestand.[245]) Der Fürst betonte jedoch, das sei eine Ausnahme und er pflege auch sonst kein Angebinde als Pate zu geben.

Unter Franz Konrad von Stadion hatte Obermarschall von Bibra eine neue Dienstordnung für die Kammerherren entworfen. Drei Kämmerer hatten drei Wochen lang die Tour, und zwar wurde nach jeder Woche gewechselt, sodaß jeder eine Woche lang im Hauptdienst, eine Woche im Nachdienst und eine Woche im Reservedienst stand. Diese Dienstordnung erfuhr bereits unter dem Nachfolger Adam Friedrich von Seinsheim eine Änderung. Dieser Fürst be-

[242]) Rep. 81 I.
[243]) a. a. O.
[244]) Rep. 81 IV $5^1/_2$, 1768.
[245]) Rep. 81 I.

schwerte sich über die Nachlässigkeit seiner Kämmerer und sonstigen Hofkavaliere im Dienst. Sie sollten sich fleißiger bei Hofe einfinden, im Dienst die gebührende Ordnung und bei Hof eine anständige Bescheidenheit beobachten. Wenn einer dringender Gründe wegen bei Hof nicht erscheinen könnte, sollte er sich rechtzeitig entschuldigen und den betreffenden Dienst durch etwaige Substitution versehen lassen.[246])

Zum Personal des Kammergemaches zählten noch zwei Leibärzte, der hochfürstliche Beichtvater, der Ceremoniar und die beiden Hofkapläne – sie alle gehörten zur Kavalierstafel; – dann der Kapellendiener und die Kammerdiener. Unter Friedrich Karl waren es 1735 noch 10, später nur noch 5—6. Zu ihrer Bedienung hatten sie zwei Kammerdienerjungen, später einen Hoflakaien. Die Kammerdienerstellen zählten zu den angesehensten Hofstellen für Bürgerliche. Unter den Kammerdienern befanden sich die Hofmaler — so z. B. Byß und Scheubel unter Lothar Franz bzw. Friedrich Karl — der Leibchirurg, der Hof- und Leibapotheker und der Hofperückenmacher.

b) Obermarschallamt und Stab.

Die nächste Charge nach der des Obersthofmeisters war am Bamberger Hof das Obermarschallamt.

Dieses verantwortungsvolle, hohe Hofamt wurde nur solchen Adeligen verliehen, die sich schon längere Zeit in bambergischen Diensten bewährt hatten. Von den sechs Obermarschällen des 18. Jahrhunderts waren fünf aus fränkischen Adelsgeschlechtern. Nur Baron von Bubenhofen war, wie schon erwähnt, ein Ausländer gewesen. Aber auch er war dem Fürstbischof Lothar Franz vertraut; denn bei seiner Ernennung zum Bamberger Obermarschall konnte er auf eine 27 jährige Dienstzeit im Erzstift Mainz zurückblicken.[247]) 36 Jahre behielt Bubenhofen das Obermarschallamt. Sein Nachfolger, Freiherr von Bibra, war zugleich auch noch Reichstagsgesandter in Regensburg.[248]) Nach dem Tode des Barons von Redwitz 1765 blieb das Obermarschallamt bis 1773 unbesetzt. Es waren damals gerade schwierige Jahre nach dem Siebenjährigen Krieg, und der Bamberger Hof hatte in diesem Jahr noch den Obersthofmeister von Rotenhan, der mit dem Hofmarschall von Stauffenberg die

---

246) Rep. 81 IV $3^1/_2$, 1768. Schon im Aug. 1767 rügt der Fürst in einem Schreiben an den Obersthofmeister die Nachlässigkeit seines Hofadels. „Wir können nicht umhin, unsere diesfalsige Empfindlichkeit denenselben zu erkennen zu geben."

247) Rep. 71 I $545^1/_2$.

248) a. a. O. VIII, Anstellungsdekret von 1751. Er bezog dafür eine jährliche Zuwendung von 2000 fl.

notwendigen Hofdienste besorgte. Erst als der Obersthofmeister von den Hofdiensten zurücktrat, erhielt Stauffenberg die Obermarschallstelle, die er bis zur Säkularisation des Hochstifts inne hatte.

Der Aufgabenkreis eines Bamberger Obermarschalls war umfangreich. Was irgendwie mit dem Hofleben zusammenhing, gehörte in seinen Bereich. Für das gesamte Bauwesen war er zuständig, und er wurde zu den Baukonferenzen regelmäßig zugezogen. Ihm stand auch die Rechtsprechung über das Personal zu. Über Strafsachen wurde anfangs in Kabinettskonferenzen, an denen in wichtigen Fällen auch der Kammerpräsident und ein Hof- und Kammerrat teilnahmen, beratschlagt. Veruntreuung, Unterschleif, Diebstahl kamen bei einem so zahlreichen Personal, dessen Bezahlung besonders in den unteren Stellen sehr gering war, öfters vor. Mitunter gab es Streit und Rauferei, vor allem bei den Knechten. Die Strafen waren je nach der Schwere des Falles oder der Stellung des Delinquenten körperliche Züchtigung, Gefängnis oder Dienstesenthebung. Das Obermarschallamt führte die Untersuchungsarbeiten und schlug auch die Bestrafung vor. Den endgültigen Urteilspruch behielten sich aber immer die Bischöfe vor.

Franz Ludwig schritt gegen Verletzungen der Sitte am Hofe mit Strenge ein und suchte durch Bußübungen und geistliche Exerzitien die Schuldigen zu bessern.[249])

Immer wieder entstanden Kompetenzstreitigkeiten mit der Hofkammer. 1726 entschied der Fürst, daß in den casus minores das Marschallamt allein entscheiden sollte, in den casus maiores, die vor allem das Interesse und Ansehen des Fürsten schädigten, sollte der Obermarschall mit der Kammer gemeinsam die Untersuchung führen. Bei erneuten Zwistigkeiten zwischen dem Kammerpräsidenten und dem Obermarschall entschied der Fürst, daß der Obermarschall Jurisdiktion und Überwachungsrecht habe über alle Domestiken, über die Gärtner, über die Handwerker, die mit ihren Dienstleuten in der alten Hofhaltung wohnten, überhaupt über das gesamte Hofpersonal.[250])

Auch mit dem Landgericht geriet das Obermarschallgericht mitunter in Streit über seine Zuständigkeit. Der Fürst entschied zu Gunsten des Landgerichts. Es erschien daraufhin eine fürstliche Verordnung in der Bamberger Zeitung vom 16. Januar 1756.

Adam Friedrich traf die Einrichtung, daß das Obermarschallgericht außer dem Obermarschall einen Hofrat als Syndikus, einen

---

[249]) Marschall, Die Hofmusik unter den letzten 3 Fürstbischöfen von Bamberg 9.
[250]) Rep. 81 I 33.

Aktuarius, einen Amtsdiener und einen Adjunkten umfassen sollte. Diese Einrichtung blieb bis zum Ende des Fürstbistums bestehen.

Bei erledigten Hofdienststellen aus seinem Stabe empfiehlt der Obermarschall dem Fürsten neue Anwärter; deshalb sollten diese ihr Gesuch zuerst bei ihm einreichen und um seine Empfehlung bei seiner hochfürstenlichen Gnaden bitten. Anliegen und Bitten der Bediensteten seines Stabes gehen durch seine Hände an den Fürsten. Zum Bereich des Obermarschallamtes gehörte auch die Obsignation der Hinterlassenschaft von Hofbediensteten. Den Obermarschall unterstützte in seinen Geschäften der Hofmarschall. Entsprechend seinem Aufgabenkreis unterstand dem Obermarschallamt auch der größte Teil des Hofpersonals. Es war in folgende Unterämter eingeteilt: Die Vierämterstube, das Hoffurieramt, die Hofmusik und die Hofgärtnerei.

a) Die Vierämterstube. Sie bestand aus den 4 Partien oder Offizinen: Küche, Silberstube mit Weißzeugstube und Brotspeiserei, Keller und Zuckerbäckerei.

Die Küchenpartie umfaßte das größte Personal der Vierämter. Die verantwortlichen Vorgesetzten waren der Küchenmeister und der Küchenschreiber. Unter Friedrich Karl waren noch 14 Köche angestellt; 4 Mund- oder Meisterköche, 2 Bratenmeister, 3 Kavaliersköche, 3 Ritterköche und noch zwei rekommandierte Köche, einer vom Herzog von Saalfeld, der zweite vom Grafen von Styrum. Jede Gruppe hatte Küchenjungen zur Hilfe und Bedienung. So „standen 6 auf der Mundseiten", einer „auf der Backseiten", 2 „auf der Bratseiten", einer „auf der Kavaliersseiten" und einer „auf der Ritterseiten". Das Personal der Küche vervollständigten noch 2 Bratendreher, der Küchenpförtner mit seinem Weib und einem Jungen, der Zehrgeber, der Reisezehrgeber und endlich noch eine Geflügelmästerin. Es waren so insgesamt 37 Personen. Gelegentlich erschienen auch noch Hofmetzger und Hoffischer, Hofküchengärtnerin und Hühnermästerin. Späterhin wurde das Küchenpersonal eingeschränkt. Schon unter Adam Friedrich wurde nur noch ein geringer Teil der Beamten und Bediensteten am Hofe verköstigt. Damit wurde eine Anzahl Personen in der Küche überflüssig. Als 1764 der erste Hof- Staats- und Standskalender erschien, waren nur noch 8 Köche angestellt. Es genügten ein Kavaliers- und ein Ritterkoch und 2 Bratenmeister. Nur für die fürstliche Tafel behielt man weiterhin vier Mundköche bei. Auch an den anderen Küchenstellen wurde gespart.

Die Silberkammer war verbunden mit der Weißzeugstube und Brotspeiserei. Da ihr Personal unbedingt zuverlässig sein mußte, bestand es aus nur wenigen Personen. Der verantwortliche Vorstand

war der Silberbeschließer, der unter Lothar Franz noch einen Nürnberger Goldschmiedegesellen an der Seite hatte.[251]) Außer der Verwahrung und Betreuung des Hof- und Tafelsilbers hatte er auch die Aufsicht über die Zimmer und Gemächer der Hofhaltung mit ihren kostbaren Möbeln. Kleinere Reparaturen und Arbeiten besorgte er selbst. Die größeren Umarbeiten und Aufträge wurden nach auswärts gegeben. Der höhere Rang des Silberbeschließeramtes zeigt sich darin, daß sein Inhaber zum Kammerdiener aufsteigen konnte.[252]) Der Silberbeschließer Bogner unter Lothar Franz war auch noch Hoffreskomaler.[253]) 1735 bestand das Personal der Silberstube noch aus der Silberbeschließerin, der „Ehekonsortin" des Silberbeschließers, und zwei Silbermägden, die das Tafelsilber und Zinn nach Tisch reinigen und wieder aufbewahren mußten und zugleich auch die Weißzeugstube und die Bettkammer zu besorgen hatten, dem Hausvogt und dem Mundbrotbäcker mit zwei Bäckergesellen.

Die Kellerpartie zählte 8—10 Personen.[254]) Die oberste Aufsicht führte der Mundschenk, dem manchmal noch ein eigener Reiseschenk zur Seite stand. Dann kamen der Ritterschenk und Weinspeiser und vier bis sechs Büttnersknechte oder Gesellen. Unter Adam Friedrich war noch ein besonderer Kellerschreiber angestellt.

Das Personal der Hofkonditorei oder Hofzuckerbäckerei bestand aus zwei Konditoren mit einer Konditorsmagd und ein oder zwei Jungen. Sie bereiteten das beliebte Dessert und Konfekt, machten das Obst ein, das die fürstlichen Gärten lieferten.[255]) Wenn man bedenkt, daß nicht nur die vornehmen Tische, auch der Vierämtertisch, täglich bei anwesendem Hof ein halbes Pfund Eingemachtes bekam, und daß die technischen Hilfsmittel noch wenig entwickelt waren, kann man sich vorstellen, wieviel Arbeit es mitunter in der Konditorei gab.

b) Das Hoffurieramt umfaßte die Livreedienerschaft. Die Entwicklung im Laufe des 18. Jahrhunderts am bambergischen Hofe vom prunkvollen Zurschautragen zu schlichteren Formen der Repräsentation ist bei dieser Abteilung des Hofstabes deutlicher als bei den anderen zu beobachten. Friedrich Karl hatte noch fast

[251]) Rep. 81 I 1706.

[252]) Rep. 71 XIV 351.

[253]) Looshorn VI 597.

[254]) Im 18. Jahrhundert war der Weinbau im Bbg. Land noch mehr verbreitet, wenn seine Erzeugnisse auch nicht zu den besten zählten. Zu Tisch erhielt nur das adelige Personal und der Kammerdienertisch Wein als Getränk. Die anderen bekamen ihren „Trunk Bier" nach dem festgesetzten Regulativ.

[255]) Schöpf, Marquardsburg 23. 1780 wurden allein vom Seehofer Garten 4400 Pomeranzen und 235 Zitronen nach Hof geliefert.

50 livrierte Diener unter dem Obermarschallamt stehen. Mit ihrer Livree aus zitronengelbem Tuch, das bei den höheren Bediensteten z. B. den Edelknaben und Furieren noch mit silbernen Tressen besetzt war, mögen sie sehr schmuck ausgesehen haben.[256]

Da, wie schon erwähnt, die Dienerschaft der zwei durch Personalunion verbundenen Höfe öfters zusammen verwendet wurde, ließ Friedrich Karl für den Bamberger und Würzburger Hof die gleiche Livree anfertigen. Friedrich Karl war es auch, der durch besondere Organisation bei der Livreedienerschaft einige Ersparnisse für den Hof zu machen suchte. Er bestimmte, daß die Mehrzahl der Lakaien zugleich für die Hofmusik verwendet werden sollte, teils als Sänger, teils als Instrumentalisten oder wenigstens zum Notenschreiben. Solche Lakaien, die nicht dazu zu verwenden seien, sollten im Zoll- und Accisedienst untergebracht werden.[257] Die Ausgaben für die Hoflivree bildeten mit die höchste Belastung der Kammer.[258] Besonders teuer kam die Ausrüstung der Heiducken: Nach den Kammerbestallungsakten bekamen sie zur Ausrüstung jährlich an Ostern ein Röcklein, ein Paar Hosen mit Silber, eine rote Binde, alle 2 Jahre einen Mantel, ein Reisekleid bestehend aus einem Röcklein, einem Paar Beinkleider ohne Silber und einer roten Binde; Geld für schwarze Schuhe, Stiefel, Handschuhe, einen Hut, eine Masche, dazu gelbe Saffianschuhe. Zur „ordinären" Livree gehörte eine Heiduckenhaube mit Silber und Feder, eine Säbeltasche und Säbelgehänge mit Silber und eine Säbelquaste mit Silber, ein Manteau und außerdem alle drei Jahre ein neuer Rockelor. Friedrich Karls Heiduckenkompagnie war noch acht bis zehn Mann stark. Sie mußten ihn bei all seinen Ausfahrten begleiten. Die geschicktesten unter ihnen zog er zur Besorgung der Tafel mit heran. Doch gegen Ende seines Lebens verzichtete er aus Gründen der Sparsamkeit auf diesen Prunk.[259] Seine Nachfolger waren zu noch größerer Sparsamkeit bei der gesamten Livreedienerschaft gezwungen. Seit 1764 betrug ihre Zahl kaum mehr als 36 Personen; gegen Ende des Jahrhunderts wurde die Zahl noch mehr verringert, da öfters durch Tod erledigte Stellen nicht mehr neu besetzt wurden.[260] Auch die Farben der Livree waren

---

[256] Rep. 81 I, 1729 und 1730, 62. Der Fürstbischof ließ das livrierte Personal neu einkleiden nach dem Muster seiner Wiener Dienerschaft.

[257] Wild, Staat und Wirtschaft, 111 ff.

[258] Rep. 81 IV 55, 1769.

[259] Wild, a. a. O. 113.

[260] z. B. die Stellen der Heiducken. Bei der Wahl des letzten Fürstbischofs Franz von Buseck 1795 waren nur mehr 3 bei Hofe. Einer davon war schon dienstuntauglich geworden. Da zu dem Zeremoniell der Wahltage aber 4 Heiducken vorgeschrieben waren, steckte man 2 andere Bedienstete in ihre Livree.

schlichter geworden. Unter Franz Ludwig trugen die Bedienten auf dem Lande nur graue Kleidung, in der Stadt blaue Livree mit schmalen Silberborten und nur für Galatage eine blaue mit breiten, doppelten Borten.[261]) Die gesamte Livreedienerschaft unterstand dem Hoffurieramt. Die beiden Furiere, früher Hof- und Vizefurier, später Kammer- und Hoffurier (Hofkal. 1764) hatten den Sicherheitsdienst am Hofe. Ihre Stellen gehörten zu den höchsten Dienststellen für einfache Bürgerliche, sie forderten Zuverlässigkeit und Vertrauen.[262]) Der Kammerfurier hatte seinen Tisch bei den Kammerdienern[263]) und erhielt bei Abwesenheit des Hofes auch das Kammerdienerkostgeld. Nur einer der beiden Furiere hatte die Wohnung bei Hofe.[264]) Der Reisefurier war gewöhnlich für beide Höfe verpflichtet. Weitere Livreebediente waren: der Hofchirurg, die Hoftrompeter,[265]) die Kammer- und Hoflakaien, unter denen sich ein Büchsenspanner, der Kapellendiener, der Kammerdienerbediente, der Hofperückenmacher, Hofsattler, Tapezierer und sonstige Handwerksleute befanden. Außerdem wurde ein Teil von ihnen, wie erwähnt, noch zur Hofmusik mitverwendet. Es folgten die zwei oder drei Hofläufer, die Heiducken und Saaldiener. Zu diesen zählten die Tafeldecker und Lichterausgeber, der Zimmerwart auf Seehof, der Hoftorwart, der Zimmerwichser und ein bis zwei Stubenknechte.

c) Die Hofmusik. Sie war eine unerläßliche Einrichtung an den Fürstenhöfen des 18. Jahrhunderts. Auch unsere Bischöfe legten auf sie großen Wert. Liebe zur Musik und Streben nach Repräsentation mochten dabei vor allem maßgebend gewesen sein. Die eigentliche Geschichte der Bamberger Hofmusik beginnt unter Friedrich Karls Regierung.[266]) Der Leiter der Hofmusik war der Konzertmeister oder Musikdirektor, der zugleich noch Premier Violonista war.[267]) Den Gesangspart bestritten vier bis fünf Sänger und ebenso viele Sängerinnen. Als Instrumentalisten hatte man Geiger und Cellospieler, Oboïsten und Waldhornbläser, einen Fagottisten und einen Dom- und Hoforgelspieler. Dazu kamen noch der Hoforgelmacher, ein Lauten- und Geigenmacher, ein Kalkant und Paukenschläger. Zusammen mit den musikalischen Hoflakaien und den

---

261) Rep. 70 XXXII A.

262) Der Furier Krieg war über 45 Jahre im Dienst. Rep. 81 II 1726.

263) Rep. 71 X 45.

264) Rep. 81 V 101 ff. meist der höhere, also der Kammerfurier.

265) Unter Friedrich Karl für die 2 Höfe 11 Personen. Rep. 81 II 25. In den Bamberger Hofkalendern von 1764 ab noch 5–6.

266) Kaul, Hofmusik 42. Er war von Haus aus musikalisch fein gebildet und während seiner bisherigen Laufbahn auch auf dem Gebiete der Tonkunst gut orientiert.

267) Rep. 71 X 44. Er zählte zum Kammerdienertisch.

Hoftrompetern und Paukern hatte die Bamberger Hofmusik durchschnittlich etwa 30 Mitglieder. Die Personalunionen kamen ihr sehr zu statten.[268]) Als erste Tonkünstler nahmen die Bischöfe meist Ausländer, Böhmen und Italiener. Lothar Franz hatte so als Kapellmeister und ersten Waldhornisten einen Böhmen, den er erst selbst aus der böhmischen Leibeigenschaft gelöst hatte.[269]) Bäumel, der 1773 als erster Violinspieler nach Bamberg kam und als ausgezeichneter Musiker galt,[270]) stammte aus Eger. Die Namen von Italienern begegnen uns besonders unter Adam Friedrich. Der Konzertmeister Alois Fraccassini, der bis zur Säkularisation des Hochstifts seinen Dienst versah, war in Orvieto geboren. Als Schüler Tartinis war er Adam Friedrich von diesem empfohlen worden und seit 1. August 1757 als Hofviolinist angestellt.[271]) Der Venezianer Steffani war als Gesangslehrer und Tenorist für die beiden Höfe Bamberg und Würzburg verpflichtet.[272]) Ein Teil der Hofmusiker hatte in Italien seine Ausbildung erhalten auf Anregung der Fürstbischöfe.

Unter Franz Ludwig wurde nicht mehr so häufig wie unter seinen Vorgängern musiziert,[273]) doch gehörte auch jetzt noch die Hofmusik zu den wichtigen Angelegenheiten bei kirchlichen und weltlichen Festlichkeiten.

d) Die Gärtnerei. Die Schloßgärten jener Zeit mit ihrer grünen Architektur verlangten gründliche Pflege und ein geschultes Personal. Im Hofkalender von 1764 werden aufgeführt: ein Hofgarteninspektor und Gärtner in Seehof, ein Hofgärtner im Geyerswörthgarten, ein Hofgärtner auf dem Lust- und Jagdschloß Jägersburg bei Forchheim. Bis 1730 war für den sogenannten oberen Hofgarten, der heute als Rosengarten Besucher anlockt, ein eigener Gärtner angestellt. Nach dessen Tod[274]) aber mußte der Geyerswörthgärtner die beiden Hofgärten in Bamberg versorgen. Unter den beiden Schönbornschen Bischöfen gehörte zur Hofgärtnerei auch

---

[268]) Kaul, Hofmusik 41. „Wo die Bischöfe gerade residierten, da finden wir auch stets die Eliten der Hofmusik; namentlich die Sängerinnen und die besten Instrumentalisten gehörten zum ständigen Gefolge".

[269]) Rep. 81 I 1729.

[270]) Jäck, Künstlerpantheon Bbg. I 12.

[271]) Rep. 71 X 44.

[272]) Kammerbestallungsbuch, Abteilung Hofmusik. Gehalt 400 fl jährl.

[273]) Marschalk, Hofmusik. Die neuen Opern, wie z. B. Mozarts „Entführung aus dem Serail", konnten sich die musikliebenden Kreise nur im Konzertsaal anhören. Dazu gab Franz Ludwig seiner Hofmusik die Genehmigung,

[274]) Rep. 81 II 3. Er starb an Schwindsucht und hatte schon längere Zeit einen Stadtgärtner aus eigener Tasche für die laufenden Arbeiten eingestellt.

noch das Gartenpersonal in Pommersfelden. Jeder Gärtner hatte Gehilfen und Lehrjungen.

In die oberste Aufsicht über die fürstlichen Gärten teilte sich die Hofkammer mit dem Obermarschallamt.[275] Mit der Hofgärtnerei war das Obermarschallamt vollständig.

Zum Unterschied von den weltlichen Fürstenhöfen wurden an den geistlichen Höfen fast alle Dienste von Männern versehen. Einige Frauen waren als „Hofmenscher", wie die Bezeichnung damals üblich war, nur in den untersten Stellen des Obermarschallstabes verwendet. In den Hofkalendern wurden sie, wie die anderen niedrigsten Bediensteten gewöhnlich nicht aufgezählt. Die Küche hatte einige Mägde zum Spülen,[276] die Weißzeugstube wurde von zwei oder drei weiblichen Dienstboten besorgt (Weißzeugverwalterin, Leibwäscherin). Mitunter war auch eine Kücheneinkäuferin und eine Obsteinkäuferin angestellt.[277] Unter Lothar Franz hatten die Saaldiener noch einige Mägde, die ihnen beim Reinigen der Zimmer und Gänge, beim Bettenmachen usw. helfen mußten. Friedrich Karl fand weibliches Personal „der Würde und dem Dekor" eines bischöflichen Hofes nicht angepaßt. Er drang bei Bubenhofen darauf, daß vor allem die Mägde, die zum Zimmerdienst verwendet worden waren, durch neu einzustellende Hausknechte — er nannte sie Scopatori nach dem Vorbild der italienischen Höfe — ersetzt werden sollten. Freiherr von Bubenhofen versuchte vergeblich, die Vorzüge des weiblichen Dienstpersonals hervorzuheben, indem er auf ihre niedrige Bezahlung, auf ihre größere Arbeitswilligkeit auch bei den geringsten Dienstleistungen, auf die größere Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit der Frauen hinwies.[278] Es gelang ihm nicht, den Fürsten ganz umzustimmen. Nur in der Küche und in der Silberstube sollten einige Mägde auch weiterhin geduldet werden.

Auch unter den Nachfolgern blieb das weibliche Dienstpersonal unbedeutend. Von jeher stellte man auch mit Vorliebe nur die Frauen von Hofbediensteten ein.

Adeliges weibliches Hofpersonal gab es am fürstbischöflichen Hofe natürlich nicht. Doch wurden die Gattinen und auch die Töchter der Hofkavaliere bei allen möglichen Anläßen zu Hofe geladen, besonders dann, wenn hoher weiblicher Besuch, z. B. die Markgräfinnen, bei Hofe abstiegen.

---

[275] Rep. 81 I 33. Oft gab dies Anlaß zu Reibereien zwischen den beiden Ämtern. Bubenhofen beschwerte sich so 1725 bei Loth. Franz erfolgreich über die Eigenmächtigkeit des Kammerpräsidenten.

[276] Rep. 70 XXXII A 95.

[277] Hofkalender 1778.

[278] Rep. 81 I 58. 1730 Juni, Schreiben des Obermarschalls nach Wien.

c) Oberstallmeisteramt und Stab.

Die dritte obere Charge am fürstbischöflichen Bamberger Hofe war die des Oberstallmeisters. Auch ihr Inhaber vereinigte regelmäßig eine Anzahl von Titeln und Ämtern mit seinem adeligen Namen. Als 1764 der erste Bamberger Hofkalender erschien mit einem vollständigen Verzeichnis des gesamten bambergischen Hofstaates, konnte man z. B. hinter dem Namen des damaligen Oberhofstallmeisters Karl Dietrich Freiherrn von Künsberg noch folgende Titel lesen: Kurfürstlich Mainzer und Hochfürstlich Bamberger Geheimer Rat, Oberstallmeister und Oberamtmann zu Weismain und Burgkunstadt, Träger des Michaelsordensgroßkreuzes und Commendeur, der reichsfreien fränkischen Ritterschaft, Orts Gebirg, erbetener Ritterrat. Und fast alle diese Titel brachten auch Geld ein.

Die Tätigkeit des Oberstallmeisters bestand in erster Linie in der Aufsicht über die Ställe mit ihren zahlreichen Bediensteten. Um 1800 zählte sein Stab noch über 80 Personen.[279]) Das Personal teilte sich in zwei große Gruppen: die Stall- oder Reitpartie und die Kutschenpartie. Fast das gesamte Personal trug die Hoflivree. Der Oberstallmeister mußte als fürstlich Bambergischer Abgesandter häufig an benachbarte, befreundete oder auch fremde Höfe. Während der Obermarschall wenig vom bambergischen Hof wegkam, war der Oberstallmeister häufig unterwegs. Weilte der Bischof in seinem zweiten Fürstbistum, so mußte der Oberstallmeister öfters die jeweilige Residenz des Bischofs aufsuchen, vor allem wenn mündliche Berichte und Aussprachen notwendig waren. Im Bauwesen, in Jurisdiktionen hatte er mitzureden.[280]) Die Oberstallmeistercharge wurde immer besetzt. Alle sieben Bamberger Oberstallmeister des 18. Jahrhunderts gehörten zum fränkischen Adel. Lothar Franz hatte Hanns Georg von Rotenhan zu seinem Oberstallmeister ernannt. Zweimal hatte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts das Haus Stauffenberg, das öfters Hofminister stellte, die Oberstallmeistercharge inne. 1751 berief Johann Philipp von Frankenstein Christ. Ludwig von Redwitz zu seinem bambergischen Oberstallmeister. Ihm folgte 1761 Karl Dietrich von Künsberg und diesem folgte Johann Anton Joseph Freiherr Horneck von Weinheim.

Vielleicht ein Überbleibsel jener Zeiten, in denen nur ein Minister der gesamten Hofdienerschaft und zugleich den fürstlichen Ställen vorstand, war die Tatsache, daß die Hofedelknaben zum Oberstallmeisteramt zählten; meist waren es Söhne oder Neffen von Adeligen,

---

[279]) Hofkalender von 1800.

[280]) Hanns Georg von Rotenhan war sogar fachmännisch in Architektur ausgebildet. s. Anm. 209.

die in bambergischen Diensten standen. Die Edelknaben mußten immer in der Umgebung des Fürstbischofs sein und bei wechselnder Residenz diesem folgen. Unter den beiden Schönborn betrug ihre Zahl noch 10—12. Sie war recht bedeutend, wenn man bedenkt, daß etwa zur gleichen Zeit am großen kaiserlichen Hofe nur 15 Edelknaben vorhanden waren.[281]) Nach den Schönbornzeiten, als die Bamberger Bischöfe zu immer größerer Sparsamkeit gezwungen waren, wurde auch die Zahl der Edelknaben eingeschränkt, sodaß gegen Ende des Jahrhunderts nur noch 2—3 Pagen am Bamberger Hofe im Dienst standen. Zu ihrer Erziehung waren angestellt: der Pagenhofmeister, der aus geistlichem Stande war, ein Praeceptor, ein Instruktor oder Repetitor, 4 Exerzitienmeister: nämlich ein Rechnungsmeister, ein Sprachmeister, meist ein Franzose — zum mindesten trug er einen französischen Namen — und ein Fecht- und Tanzmeister, ein Klaviermeister, alle bürgerlicher Abkunft. Zu ihrer Bedienung hatten sie 1—2 Pagendiener und noch einige Pagenjungen.[282])

In den Bamberger fürstbischöflichen Ställen stand besonders unter den Schönborn und auch noch unter Adam Friedrich von Seinsheim, die wie die meisten Fürsten jener Zeit großen Wert auf einen kostbaren Marstall legten, eine Anzahl von edlen Rassepferden.[283])

Für Zucht und Pflege der Reitpferde war das Personal der Stall- oder Reitpartie verantwortlich. An dessen Spitze stand der Bereiter mit seinen Gehilfen, später Ober- und Unterbereiter. Zum Stallpersonal gehörte der Reisebereiter, ein Gestütwärter, ein Sattelknecht, der die Aufsicht über den Stall hatte, ein Oberknecht, der Hofschmied und Roßarzt, der Reitschmied und etwa ein Dutzend Reitknechte, und ein Stadt- und ein Landheubinder.[284])

Für sich war der Poststall mit den „Postlern" und der Eselstall.

Umfangreicher war das Personal der Kutschenpartie. Hier war der Wagenmeister der verantwortliche Beamte. Unter den Schönborn war noch ein Stadt- und ein Landwagenmeister angestellt.[285]) Das Personal zählte nach Kutschenzügen. Zu jedem Hofkutschenzug

---

[281]) Förster, Höfe und Kabinette II 31 ff.

[282]) Rep. 81 II 25 und Hofkalender 1764 - 1802.

[283]) Von Zeit zu Zeit wurde das ältere Material verkauft, um neuem und besserem Platz zu machen. So sorgte Friedr. Karl bald nach seinem Regierungsbeginn für den Verkauf der alten Pferde, um neue ungarische unterzubringen. 16 Klepper und Zugpferde aus dem Geyerswörthstall verkaufte der Oberstallmeister in Übereinstimmung mit der Hofkammer teils an Bbg. Bürger, zum größten Teil aber an einen Fürther Juden zu billigem Preis.

[284]) Rep. 128 IV.

[285]) a. a. O. II.

gehörte ein Kutscher, ein Vorreiter und ein Beiläufer. Unter Lothar Franz waren es sechs solcher Bamberger Kutschenzüge, die gemeinschaftlichen mit Mainz nicht mitgerechnet. Außerdem hatten die Fürstbischöfe noch ihre 3—4 Privatkutschenzüge zur Verfügung.[286]) Der vornehmste war der Leibkutschenzug mit dem Leibkutscher, der noch den Titel Weißwagenmeister führte,[287]) mit dem Leibvorreiter und Beiläufer. Bei Personalunion war ebenso wie bei den anderen Stäben und Partien auch noch gemeinschaftliches Kutschenpersonal da.[288]) Auch zur Kutschenpartie gehörte eine große Anzahl von Stallknechten.[289]) Beim Tode Franz Ludwigs von Erthal waren außer dem Leibkutscher noch 15 Kutscher im Hofdienst.[290])

Auf vornehme und prächtige Hofkutschen legte besonders Friedrich Karl großen Wert. Selbst auf die Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth machten diese Eindruck, und sie erwähnt sie eigens in ihren Memoiren.[291])

Zur Stallmeisterei gehörten dann noch die sogenannten Bau- und Arbeitszüge, die unter der Direktion des Untervogts im Geyerswörth sich befanden. 1729 waren 10 solcher vierspänniger Bauzüge vorhanden.

d) Oberjägermeisteramt und Stab.

Bei der Beliebtheit, der sich das Jagdwesen im 18. Jahrhundert erfreute, war die Person des Oberjägermeisters von großer Wichtigkeit.

1706 wurde Bamberger Oberjägermeister Christoph Marschall von Ostheim.[292]) Er blieb bis zu seinem Tode (1734) im Amt. Sein Nachfolger wurde der bisher Unterjägermeister oder auch Viceoberjägermeister genannte[293]) Heinrich Karl von Schaumberg.[294]) Sein Nachfolger wurde sein Sohn. Unter Franz Ludwig blieb die Stelle längere Zeit unbesetzt, da er keine Freude an der Jagd hatte. Zum Stab des Oberjägermeisters gehörte an adeligem Personal der Oberforstmeister und einige Jagdpagen. Da später nur noch wenige Pagen am Hofe waren, begnügte man sich schließlich mit

---

286) Rep. 81 II 25.
287) Rep. 86, 7.
288) Rep. 81 II 25. So unter Friedr. Karl 9 gemeinschaftl. Kutschenzüge.
289) Es war ein „Siebender" angestellt. Bedeutung und Sinn dieser Stelle und Bezeichnung konnte ich bisher nirgends finden.
290) Trauer Konf. Protokoll 74 ff.
291) Memoiren II 200
292) Rep. 86 I.
293) a. a. O. 78.
294) Rep. 70 II 251. Anläßlich seiner Vorstellung bei Hof wies er der Sitte entsprechend der Jägerei in der Stadt einen Trunk an.

einem von ihnen als Jagdjunker. Der Oberjäger, ein Jagdschreiber, ein oder zwei Zeuchjäger, ein Windhetzer und die große Anzahl der Jäger, Forstleute und Jagdgehilfen bis herunter zu den Waldhütern und Forstknechten in den verschiedenen Forstämtern des Hochstifts gehörten zum Oberjägermeisteramt. Dazu kam noch das Personal der fürstlichen Fasanengärten. Pommersfelden und Seehof [295]) hatten ihre eigenen Fasanenmeister, denen Gehilfen unterstellt waren.

In der Jagdkommission führten der Oberjägermeister und der Hofkanzler den Vorsitz.

2) **Die Garde.**

Mit den Hofstäben ist der Hofstaat im engeren Sinne vollständig; in naher Beziehung zu ihm stand aber auch die fürstliche Garde.

Den Wachdienst am Hofe hatten die Trabanten, die Husaren, die Gardereiter und die Fußgarde. Sie bestand aus Dragonern und Kürassieren. [296]) Die Stärke der Garde war nicht immer gleich. Beim Tode von Lothar Franz (1729) werden insgesamt 12 Mann als berittene Garde erwähnt. Unter Adam Friedrich war die Fußgarde das „Corps des guardes" 63 Mann stark. [297]) Unter diesem Regenten wurde das Oberkommando über die Garde umgestaltet. Die Fußgarde, Husaren und Trabanten unterstanden nicht mehr dem Regimentsoberkommando. Sie wurden zu einer selbständigen militärischen Einheit, dem Gardecorps, erhoben. [298]) Der Gardemajor hatte unmittelbar an den Fürsten Rapport zu erstatten. [299]) Franz Ludwig ließ aus Gründen der Sparsamkeit die Pferde der Leibgarde abschaffen. [300]) Ebenso wurde das Husarenkorps, das zu Schutz und Zier des Hofes in Bamberg war, auf seine Verordnung hin über das ganze Land zur allgemeinen Sicherheit „dislocieret". Es umfaßte mit einem Rittmeister, acht Korporalen und vier Vizekorporalen 80 Mann. [301])

---

[295]) 1730 wurde in Pommersfelden ein neuer prächtiger Fasanengarten angelegt. Rep. 86 II 64, zunächst 200 Tiere dort eingesetzt, in Seehof 1738 ein schöner Fasanengarten gebaut. Rep. 86 II 76, 80.

[296]) Rep. 110 I 12. 9. III. 1732 ist eine Grenadierkomp. zur Besorgung der fürstl. Wache beordert worden. Seit 1780 wurden nur noch Kürassiere zur Garde verwendet, nicht mehr wie bisher, Dragoner. Rep. 110 III XI 50.

[297]) Rep. 110 II 60½.

[298]) Güßregen, Wehrverfassung 31 ff.

[299]) Rep. 110 II, Bd. 45, 42.

[300]) Wzb. Chronik II 510.

[301]) Pfister, „Schirnaidl" 247.

3) Die Geheime Hofkanzlei.

Nicht zum Hofstaat, doch zur nächsten Umgebung des Fürstbischofs gehörte die geheime Hofkanzlei. Der Kanzler war eine einflußreiche Persönlichkeit, deren Amt Zuverlässigkeit erforderte. Den täglichen Einlauf der wichtigen Post, vor allem die politischen Korrespondenzen, hatte er dem Bischof vorzulegen, die Gutachten des Hofrates und der Hofkammer einzuholen und dem Fürsten vorzutragen, dann dessen Befehle auszuführen.[302] Unterstellt waren ihm der Geheime Referendar oder Vizekanzler, der erst mit beginnendem 18. Jahrhundert auftritt, wohl als ein Gegengewicht gegen den einflußreichen Kanzler.[303] Während der Kanzler bei wechselnder Residenz des Fürsten in Bamberg zurückblieb, mußte der Geheime Referendar den Bischof auch in sein anderes Hochstift begleiten. Das weitere Personal der geheimen Hofkanzlei bestand aus mehreren Schreibern. 1764 werden genannt: ein Registrator, ein Geheimer Kanzlist, vier Akzessisten, darunter Kanzleidiener und Kanzleibote.

4) Bedingungen des Hofdienstes.

a) für den Adel:

Bei den adeligen Hofstellen muß man zwischen zwei Gruppen unterscheiden, den Hofministern, denen die Verwaltung des Hofes oblag, und der größeren Gruppe der Hofkavaliere, die nur Ehrendienste, Bedienung des Regenten und seiner hohen Gäste als Kämmerer, Truchsessen, Pagen usw., versahen. Beide Arten des Hofdienstes waren dem Adel sehr erstrebenswert. Die Gründe dafür waren mannigfaltig. Der fürstliche Hof bildete für das betreffende Land Mittel- und Ausgangspunkt für alle kulturellen Bestrebungen. Angefangen von Mode und Zeitgeschmack bis hinauf zu den höchsten Gütern der Kultur, Kunst und Wissenschaft, beherrschte der Hof alles und vermittelte es. Durch das ganze 18. Jahrhundert noch galt das Ideal des Hofmannes, und wer nicht mit irgendeinem Fürstenhofe in engerer Beziehung stand, wurde geringer geachtet.

Freilich ist die Schilderung des Landadels im Bayreuther Fürstentum stark übertrieben, wenn die boshafte Wilhelmine von Bayreuth von ihm anläßlich seiner Landeshuldigung berichtet:[304]

„Es mochten einige 30 sein, lauter Gesichter, um kleine Kinder aus Furcht zu Bett zu jagen und um ihre Antlitze noch zu

[302] Wild, Loth. Frz. 32 ff.

[303] Wild, Staat und Wirtschaft 84 ff. So hatte der Wzbg. Geh Referendar seine besonderen Zimmer in der Bbg. Residenz: 2 Zimmer für sich, 2 Zimmer für seinen Sekretär, 1 Zimmer für den Bedienten des Referendars und 1 Zimmer als Wzb. Kanzlei. Rep. 70 XXXII A 1795.

[304] Memoiren II 5.

verschönern, hatten sie ihre Haare in Gestalt von Perücken zugestutzt, in welchen Läuse, die ihren Stammbaum wenigstens so weit, wie sie selbst hinaufführen konnten, seit undenklichen Zeiten ihren Sitz hatten. Auch ihre Kleidung bezeugte ihr Altertum. Sie bestand aus lauter Erbschaftsstücken ihrer Voreltern und war nach deren Weise ihnen zugeschnitten, die meisten paßten ihnen gar nicht auf den Leib, und ungeachtet es ihre Staats- und Feströcke waren, sahen die Tressen so schäbig und schwarz aus, daß man kaum erkennen konnte, daß es Gold sei. Ihre Sitten waren ihren Gesichtern und ihrer Kleidung ganz angemessen, und man hätte sie für Bauern halten sollen. — Kaum konnte ich mich bei ihrem Anblick des Lachens enthalten . . . "

Wer also vom fränkischen ritterschaftlichen Adel Ansehen und Geltung gewinnen wollte, bewarb sich um Hof- und Staatsämter. Während die protestantischen Linien sich dabei gewöhnlich an die beiden markgräflichen Höfe wandten, suchte der katholische Adel die fürstbischöflichen Residenzen auf. Zu den ideellen Beweggründen kamen noch die materiellen Vorzüge. Alle in Hofehrendiensten als Kämmerer und sonstige Hofkavaliere stehenden Adeligen waren noch Inhaber von Staats- oder Militärstellungen, und als solche erhielten sie Bestallung. Als Adelige des Hofes genossen sie dazu noch weitere materielle Vorteile. Noch im Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sie freie Kost für ihre Person und Kostgeld für einen Bedienten und Futter für Pferde.[305]) Sie nahmen an den Vergnügungen und Geselligkeiten des Hofes teil, ohne viele Pflichten übernehmen zu müssen. Die Zulassung zum Hofdienst war nicht schwierig. Abstammung aus rechtmäßiger Ehe und Zugehörigkeit zur katholischen Kirche waren Grundbedingung.[306]) Ein hoher Fürsprecher beim Fürstbischof machte den Erfolg sicher. Die katholischen Familien des fränkischen Adels fanden leicht einen Fürsprecher, da es kaum eine Adelsfamilie gab, die nicht Verwandte in Stellung am fürstlichen Hofe oder in Staatsdiensten hatte. Immer wieder begegnen uns die gleichen Adelsnamen. Die am häufigsten vorkommenden sind die der Freiherren von Stauffenberg, Rotenhan, Redwitz, Bibra. Söhne dieser Geschlechter standen auch in den obersten Hofämtern. Schon in jungen Jahren brachte der Adel gerne seine Söhne als Pagen am Hofe unter. Auch hier war der Vater, Oheim oder Vetter der Fürsprecher.[307])

---

[305]) Rep. 81 I, Bestallung eines Hoftruchsessen.

[306]) So war Obermarschall von Bibra vor seiner Ernennung zur kath. Kirche übergetreten, ebenso der Oberstallmeister Georg von Rotenhan.

[307]) z. B. wurden zwei Neffen des Obermarschalls von Bubenhofen als Pagen für Mainz und Bbg. von Lothar Franz angenommen. Rep. 81 I.

b) für das Bürgertum:

Wie dem Adel, so war auch dem Bürgertum der Dienst am Hofe ein erstrebenswertes Ziel. Die Künstler nahmen gerne eine Stelle am fürstbischöflichen Hofe an. Vor allem die kunstliebenden Schönbornschen Bischöfe verstanden es, tüchtige Kräfte an ihren Hof zu ziehen. Die Mehrzahl der Künstler zwar verpflichteten sie nur durch jährliche Bestallung und die Verleihung des Titels Hofbaumeister, Hofbildhauer usw. Einige, vor allem Maler, zogen sie enger an sich dadurch, daß sie ihnen auch noch eine Stelle innerhalb ihres eigentlichen Hofstaates verliehen. So wurde 1713 von Lothar Franz der Schweizer Johann Rudolf Byß als Kabinett- und Freskomaler an seinen Hof zu Mainz gerufen und ihm bald Stelle und Gehalt eines mainzischen und bambergischen Kammerdieners verliehen. 1722 ernannte der Kurfürst Johann Josef Scheubel, nachdem er ihn sechs Jahre in Wien (unter Peter Strudl) und Italien (unter Antonio Balestra) hatte ausbilden lassen, zu seinem bambergischen Hofmaler und Kammerdiener. Der Freskenmaler Bogner war unter ihm zugleich bambergischer Silberbeschließer gewesen.[308]) Unter den Nachfolgern der beiden Schönborn wurde Johann Josef Scheubel, der Jüngere, als Hofmaler und zugleich als Kammerdiener eingestellt.[309]) Er erhielt die Stelle als Nachfolger seines Vaters. Von Musikkünstlern abgesehen, wurden später die Künstler nicht mehr im engeren Hofstaat angestellt. Ein großer Teil des bürgerlichen Hofpersonals, besonders des Obermarschallstabes und des Oberstallmeisterstabes, waren gelernte Handwerker; in der Silberstube z. B. Goldschmiede, unter den Kammer- und Hoflakaien Tapezierer, Büchsenspanner, Perückenmacher usw.

Die Bedingungen für die Bürgerlichen, in Hofdienste zu gelangen, waren ähnlich wie beim Adel. Waren bei jenem Abstammung und Protektion wichtig, so verlangte man von diesen neben guten Zeugnissen ihres „Lehrprintzen" oder bisherigen Brotgebers noch das Empfehlungsschreiben von Hochgestellten und unbedingt eine gute Abstammung mit dem Testimonium nativitatis legitimae.[310]) Wie beim Adel, war auch bei ihnen die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche erforderlich. Der erste Jude, der nach seiner Taufe Bamberger Hofbeamte wurde, war der Leibarzt Franz Ludwigs v. Erthal, Hofrat Markus.

Wollte ein Hofbediensteter einen Verwandten oder guten Freund ebenfalls am Hofe unterbringen, was oft geschah, so wandte

[308]) † 1715. Looshorn VI 597.
[309]) Hofkal. 1781.
[310]) Rep. 81 I.

er sich bei Erledigung einer passenden Stelle zunächst an den Minister seines Stabes und bat um dessen Befürwortung beim Fürsten. Der Hofminister überreichte dann auch meist das Gesuch und legte ein Wort für den Bewerber ein. Ein großer Teil des Hofpersonals war verheiratet. Doch mußte jeder der bürgerlichen Hofleute, die sich verehelichen wollten, Kaution stellen und auch sonst wurde die Eheschließung durch alle möglichen Bestimmungen erschwert, sodaß die Klage entstand, die Schwierigkeiten, die beim Heiraten gemacht würden, wären an manchem sittlichen Vergehen schuld. Streng sah der Fürst auf sittlichen Lebenswandel. So wurde der Edelknabeninstruktor Nieser zur Rechenschaft gezogen wegen „öfteren Nachtstreunens".[311])

Die bürgerlichen Bediensteten genossen viele Vorteile. Soweit sie nicht freie Kost und Wohnung bei Hofe hatten, bekamen sie Quartier- und Kostgeld. Sie erhielten ihre Kleidung entweder in natura vom Hof oder sie empfingen dafür Kleidergeld. Wenn die Bezahlung in Geld auch meistens nicht sehr hoch war, so bekamen sie doch Naturalien, vor allem Getreide, Holz, Lichter usw. Nicht zu unterschätzen sind dabei auch die vielen Trinkgelder, die die fremden Besucher am Hof für das Personal zurückließen. Für die meisten mag außerdem die Aussicht auf lebenslängliche Versorgung ausschlaggebend gewesen sein. Nicht selten standen Leute 40, 50 und mehr Jahre in bambergischen Hofdiensten. Hatten sie eine Reihe von Jahren treu gedient, so erhielten sie schließlich noch eine Verwalterstelle bei einem Spital oder einer Stiftung. Waren sie aber arbeitsunfähig geworden, so konnten sie als sogenannte Supernumerarii mit einem Gnadengehalt der wohlverdienten Ruhe pflegen. Auch für die Witwen und Waisen der verstorbenen Hofbediensteten wurde durch eine gnädig bewilligte Rente gesorgt. Eine Pensionskasse für nichtadelige Zivilstaatsdiener wurde (in Würzburg 1776) von Adam Friedrich ins Leben gerufen.[312]) Bei minderen Bediensteten erhielt in besonderen Fällen mitunter wohl auch die Witwe des Verstorbenen eine Stelle bei Hofe. So wurde unter Franz Ludwig die Witwe des Hofküchenpförtners als Küchenmagd angestellt.[313])

5) Bestallung.

Bamberg gehörte zu den Staaten, in denen sich die Naturalwirtschaft besonders lange hielt. Die untersten Hofdienststellen erhielten

---

[311]) Rep. 128 V.
[312]) Wzbg. Chronik II 500.
[313]) Rep. 81 VII.

fast kein Geld mehr. Eine Hofmagd bekam in den Sommermonaten ½ Reichstaler, im Winter, weil Heizung und Licht das Leben etwas verteuerten, einen ganzen Reichstaler, dazu die Kost. Bei Abwesenheit des Hofes bekamen sie weder Kost noch Lohn. [314])

Ein Saaldiener erhielt nach der Verordnung von 1780 jährlich 24 fl frk., 10 Gra Korn, dazu Kleidung und bei Anwesenheit des Hofes die Kost. Der Küchenpförtner erhielt nebst der gewöhnlichen Livree von der Hofkammer 24 fl und 6 Gra Korn, dazu Naturalkost bei anwesendem Hofe. [315]) Nach oben stiegen die Geldbezüge immer mehr. Ein Kavalierskoch erhielt 1750 [316]) 60 fl frk., 24 fl Kleidergeld, 4 fl 48 Kr. Neujahrsgeld, 16 Gra, 1 Vierl 6 Gaißl Hafer, dazu die Kost. Der Küchenmeister erhielt 240 fl an Bestallung, 104 fl Kostgeld, 6 fl Neujahrsgeld, dazu noch Naturalien. Ein Mundkoch bekam etwas weniger. Ein Lakai bekam etwa 100 fl rhein. 12 Gra Korn außer Livree und Kostgeld. [317]) Der Kammerfurier Georg Roth bekam nach dem Hofkammerbestallungsbuch 1774 120 fl Bestallung, 100 fl Kleidergeld, 166 fl Kostgeld, 13 Gra Korn im Werte von 24 fl, 8 fl Neujahrsgeld, die freie Wohnung für 13 fl gerechnet, 42 Unschlittlichter (= 6 fl 40), 16 Klafter Holz (= 32 fl), 6 Schock Reisig (6 fl), 4 fl 48 alle zwei Jahre an Stiefeln, 4 fl 48 alle zwei Jahre an Reithosen, 52 Besen im Werte von 30 Kr. 6 Eimer Bier (13 fl Wert) dazu noch alle drei Jahre einen Rockelor von I. Klasse Vordertuch. Der Hoffurier bekam etwas weniger.

Ein Kammerdiener mit Kleider- und Kostgeld erhielt zwischen 250 und 300 fl. Das höchste Gehalt empfing der Obersthofmeister. [318]) Von der Obereinnahme erhielt er 400 fl Bestallung, von der Kammer
120 fl als Kämmerer
100 fl als Hofrat
134 fl 24 Kr. Neujahrsgeld
9 fl 9 Kr. Umgeld
32 fl Hufschlag- und Fackelgeld
144 fl 40 Kr. rauhes Futter
322 fl Kostgeld für einen Kammerdiener
und 3 Bediente zu 3 fl und 1 fl 24.
Auf dem Land 10 Kr. tägliche Zulage für den Kammerdiener,
8 Kr. für jeden Bedienten;

---

[314]) Rep. 81 I 38. Da diese Mägde meist die Frauen der Hofbediensteten waren oder deren Mägde hatten sie ein, wenn auch bescheidenes Auskommen.
[315]) Rep. 71 VIII 88.
[316]) a. a. O. 122.
[317]) a. a. O. 13.
[318]) Rep. 71 XII 13, 1763 Dekret für Rotenhan.

bei Abwesenheit des Hofes 6 fl Kostgeld. Dazu erhielt er an Naturalien:

1 Fuder Wein, 2 Gra Weizen, 12 Gra Korn, 12 Gra Gerste, 1 Gri Erbsen, 213¼ Gra 16¾ Gaißl Hafer, 16 Klafter Buchenholz, 285 Stck. oder 47½ Pfd. Wachslichter, 287 Stck. mittlere Unschlittlichter oder 36 Pfd., 322 Stck. kleine Unschlittlichter oder 32 Pfd., 156 Besen

an hölzernem Geschirr: 2 Butten
2 Tränkschäffe
2 Meltern

an Putzzeug (gewöhnliches) Striegel, Kamm, Schwamm, Wischtuch, Kartätsche, Sieb, Futtermetzlein, Schanzen, Wasserbürsten, Messingbürsten, Wagenschmiere und Klauenfett.

Dazu hatte er noch die Einnahmen seines Oberamtes und Rotenhan als besondere Vergünstigung noch das Gehalt als Landrichter. Etwas geringer wurden die anderen oberen Hofminister bestallt.

Bei den Gehältern der Hofbediensteten spielten die Geschenke und Trinkgelder der Besucher des Hofes an die Hofminister, bedienenden adeligen und nichtadeligen Hofleute und an die einzelnen Ämter eine bedeutende Rolle. Oft waren sie ganz beträchtlich.

Der Oberjägermeister Christoph Marschall von Ostheim erhielt unter Lothar Franz 500 fl Gehalt
150 fl zum Unterhalt und Verpflegung der Jagdpagen

Hauszins 50 fl
Korn 15 Metz } Aschaffenburger Maß
Haber 30 „ }
1 Fuder Wein
25 Ztr. Heu
14 Stck. Wild
6 Hirschhäute.

Wenn er am Hofe anwesend war, bezog er Kost für sich und drei Bediente oder Kostgeld gleich den anderen Kavalieren, dazu glattes und rauhes Futter für vier Pferde.[319])

Waren auch die Gehälter im einzelnen nicht hoch, so ergaben sich doch bei der großen Anzahl von Hofbediensteten Riesenauslagen, die die Hofkammer fast allein bestreiten mußte. Mitunter mußte die Obereinnahme etwas beisteuern, wie manche Bedienstete die Galalivree von der Obereinnahme erhielten. Die Fürstbischöfe waren

---

[319]) Rep. 86 I.

gezwungen, die Ausgaben für den Hof mehr und mehr einzuschränken. Daß sie manche Dienststellen einzusparen suchten, wurde schon erwähnt. Größere Einsparungen aber waren noch möglich durch eine günstigere Regelung der Kostgeld- und Naturalkostfrage. Unter Lothar Franz wurde noch das gesamte Personal bei Anwesenheit des Hofes verköstigt. Bei dessen Anwesenheit aber erhielten die meisten Kostgeld. (Je nach Rang und Amt wurde das Kostgeld verteilt). Das adelige Personal erhielt durchschnittlich den höchsten Betrag von wöchentlich 4—6 fl, Kammerdiener, Furiere, Silberbeschließer usw. etwas über 3 fl, Trompeter, Lakaien 2 fl. Ein Hofreiter bekam schließlich nur noch 21 Batzen. So wurden noch zu Beginn der Regierung Friedrich Karls jährlich 28 000 fl allein für Kostgeld verausgabt.[320]) Er begann mit der Verringerung dieser Summe. Ein Teil der Kostgelder wurde ganz abgeschafft. Hofräte usw., die in Ehrendiensten am Hofe standen, sollten nur noch bei Anwesenheit des Hofes die Kost erhalten, aber kein Kostgeld mehr bekommen. Nur diejenigen Bedienten, bei denen die Kostgelder einen Teil des Gehaltes ausmachten, sollten dieses weiterhin erhalten. Seine Nachfolger mußten noch weitere Sparmaßnahmen ergreifen. Unter Adam Friedrich bekam nur noch ein kleiner Teil der Bedienten das Essen bei Hofe. Auch das gesamte Küchenpersonal erhielt nur noch Kostgeld. Das Dienstpersonal, das verheiratet war, erhielt lieber Kostgeld als die Naturalkost. Da die Naturalkost dem Hofe teuer kam, wurde auch sie immer mehr eingeschränkt. Der Hofmarschall von Pöllnitz schlug Adam Friedrich auf seine Anfrage nach möglichen Ersparungen vor, daß in erster Linie bei der Beschaffung von Viktualien und bei Ausgabe der Kostgelder noch etwas gespart werden könnte. Wenn der Hof auf dem Lande sei, sollten nur die zwei gerade in Dienst stehenden Kämmerer und Kavaliere und die anwesenden geheimen Räte an der Tafel teilnehmen, die anderen Kavaliere aber Kostgeld bekommen und erst nach der Tafel ihre Aufwartung an den Sonn- und Feiertagen machen. Diejenigen Adeligen in Ehrenchargen, die zugleich Oberamtmänner seien und auch solche, die dem Dekret nach nicht Kostgeld bekämen, sollten die Tafel nicht mehr bei Hofe haben. Auch könnte man an den einzelnen Tischen noch etwas sparen.[321])

Im allgemeinen billigte der Fürst die Vorschläge; doch sollte man dabei nicht zu weit gehen. So sollte vor allem das Rindfleisch, das der Hofmarschall von ¾ Bamberger Pfund auf ½ Bamberger Pfund einschränken wollte, beim gewöhnlichen Quantum bleiben, damit die Suppen, denen man so schon nachsagte, daß sie am Hofe nicht be-

---

320) Wild, Staat und Wirtschaft, 111 Anmerkg.
321) Rep. 81 IV 55, 1769.

sonders kräftig seien, nicht noch dünner würden und die Köche eine billige Entschuldigung fänden.[322] Bei allen Sparmaßnahmen war Adam Friedrich nämlich doch ängstlich besorgt, das äußere Ansehen des Hofes ja nicht zu verringern.

Unter seinem Nachfolger Franz Ludwig versuchten die Hofkavaliere (25. Sept. 1780) statt der Naturalkost nur noch das Kostgeld zu erhalten mit der Begründung, daß ihnen die Hofkost nicht ausreiche.[322] 10 Hofkavaliere leisteten Namensunterschrift. Ihre Bitte aber wurde abgeschlagen mit der Begründung, daß sie unter seinem Vorgänger mit der Hofkost auch zufrieden gewesen seien.

---

322) a. a. O. 56. Antwort des Fürstbischofs von Würzburg aus.
323) Looshorn, VII, II, 506 f.

Schluß.

Wohl waren die vier genannten Bamberger Bischöfe bezw. Abschnitte ihrer Regierung schon Gegenstand geschichtlicher Betrachtung. Eine Gesamtschau des kulturellen Lebens und Treibens am Hofe im 18. Jahrhundert besteht jedoch nicht. Bei der großen Zeitspanne begnügen wir uns damit, nur die wichtigsten Erscheinungen des höfischen Lebens festzuhalten. Die allgemeine kurze Darstellung der Herkunft, Erziehung und Ämterlaufbahn der Bamberger Bischöfe führt in die Geisteshaltung des Hofes ein; die Schilderung und Zergliederung des Hofstaates gibt den Rahmen zum Bild des Hoflebens. Sein Studium zeigt uns, daß Bamberg sich zu den Höfen zählen konnte, die die Lichtseiten der damaligen Zeit mehr zur Geltung brachten als ihre Schattenseiten, ja weit darüber hinaus auf künstlerischem Gebiete, besonders in der Baukunst, einige der wunderbarsten Werke Deutschlands schufen. Indessen zeigt uns vor allem das rasche Ende des Hochstiftes und seines Hofes, das ja im Interesse des Fortschritts um einer höheren Einheit willen kommen mußte, die großen Schwächen und Nachteile eines solchen Kleinfürstentums. Politisch, und da gerade auf dem Gebiete der Außenpolitik, wie militärisch hatte Bamberg, wie die übrigen geistlichen Fürstentümer, versagt. Das hatte sich schon deutlich gezeigt unter Adam Friedrich von Seinsheim zur Zeit der Preußeneinfälle im Siebenjährigen Krieg und war unter seinem Nachfolger Franz Ludwig von Erthal, dessen erste Sorge den Armen und der Jugenderziehung galten, noch schlimmer geworden. Wenige Jahre nach seinem Tode, als im Westen ein Mächtiger aufstand und unter den Tritten seiner Soldaten alles, was morsch geworden war, zusammenbrach, fiel auch das ehemalige kaiserliche Hochstift Bamberg der Säkularisation zum Opfer. —

Am Schluß meiner Arbeit fühle ich mich verpflichtet, Herrn Professor Dr. Zimmermann in Erlangen für die Mühe der Korrektur und Herrn Staatsarchivrat Dr. Hofmann in Bamberg für gütige Überlassung des Themas und des reichen Aktenmaterials sowie für die vielseitigen Anregungen bei Abfassung der vorliegenden Dissertation meinen herzlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Lebenslauf.

Am 14. Dezember 1911 wurde ich, Tochter des Gesellschaftsdirektors Ernst Weber in Bamberg und seiner Ehefrau Emma, geb. Roth, zu Burgkunstadt (Ofr.) geboren und besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Am humanistischen Neuen Gymnasium zu Bamberg bestand ich 1932 die Reifeprüfung. In den folgenden Jahren widmete ich mich an den Universitäten Erlangen, Würzburg und München dem Studium der Germanistik.

Emma Maria Weber.